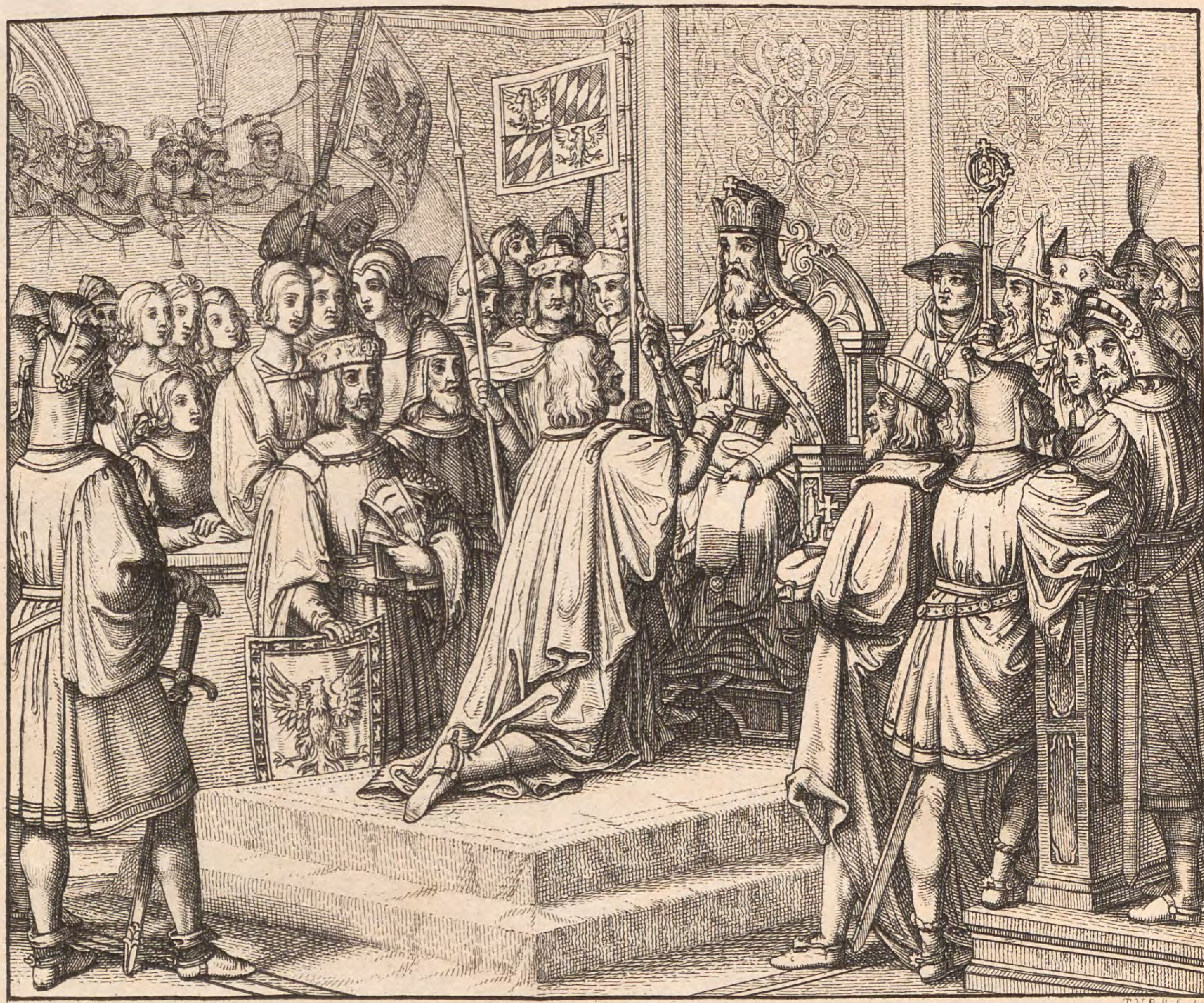
<36607835400012

<36607835400012

Bayer. Staatsbibliothek



Gem. v. Prof. C. Zimerman

T.V. Poll sculp.

Pfalzgrafs Otto von Wittelsbach Belehnung mit dem Herzogthume Bayern

1180.

Kurzgefaßte Erzählungen
eines
Großvaters
aus der
Bayerischen Geschichte,
als
Preisbuch und Leitfaden beim Elementarunterricht der vaterländischen Jugend.

Herausgegeben
von
Adolph von Schaden.
(Verfasser der in der Cabinetsbibliothek abgedruckten Geschichte von Bayern.)

Erster Band.

Mit einem Titelkupfer.

Bavar. 2331 c

München, 1831.
Mich. Lindauer'sche Verlagsbuchhandlung und Hof-Buchdruckerei.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erzählungen

eines

Großvaters.

Inhalt
des ersten Bandes.

Seite

Erstes Kapitel. Bayerns allerälteste Geschichte 1

Zweites Kapitel. Es wird erzählt, wie die boshafte Lüge eines leichtfertigen Mädchens einem heiligen Manne das Leben kostet . . . 9

Drittes Kapitel. Unselige Folgen der Wortbrüchigkeit und Falschheit 13

Viertes Kapitel. Die Karlingen 17

Fünftes Kapitel. Die Luitpolden 21

Sechstes Kapitel. Die Heinriche oder bayerische Regenten aus verschiedenen fremden Stämmen entsprossen. — Unruhige Auftritte in Bayern 27

Siebentes Kapitel. Die große Ungarnschlacht auf dem Lechfelde bei Augsburg 31

Seite

Achtes Kapitel. Traurige Folgen der Zanksucht 35

Neuntes Kapitel. Edle Aufopferung für das allgemeine Beste des Vaterlandes. 38

Zehntes Kapitel. Die Welfen 41

Eilftes Kapitel. Pest, Hungersnoth, Zeichen am Himmel. — Kreuzzüge. 47

Zwölftes Kapitel. Heinrich X. und Heinrich der Löwe 50

Dreizehntes Kapitel. Erbauung der Haupt- und Residenzstadt München 54

Vierzehntes Kapitel. Strafe des Geizes . 56

Fünfzehntes Kapitel. Die Wittelsbacher. — Zeitraum vom Jahre 1180 bis 1253, nämlich von den Zeiten Otto des dritten bis zu jenen des strengen Ludwig 61

Sechzehntes Kapitel. Die gemalten Ritter als Zeugen 71

Siebzehntes Kapitel. Schreckliche Folgen des Jähzornes und der Rachsucht 74

Achtzehntes Kapitel. Die Zeiten Ludwig des Strengen. Zeitraum von 1253 bis 1294. . . 78

Neunzehntes Kapitel. Schaudervolles Ende der jungen oberbayerischen Herzogin von Brabant 88

Seite

Zwanzigstes Kapitel. Schicksale des unglücklichen jungen Konradin von Hohenstaufen . . 92

Ein und zwanzigstes Kapitel. Rudolph I. und Ludwig IV. in Oberbayern und Otto V. mit seinen Brüdern in Niederbayern. — Zeitraum von 1294 bis 1313. 96

Zwei und zwanzigstes Kapitel. Ludwig der Bayer als deutscher Kaiser. — Große Feldschlacht bei Ampfing und Mühldorf. — Zeitraum von 1314 bis 1347 106

Drei und zwanzigstes Kapitel. Ein Beispiel bayerischer Tapferkeit und seltener Großmuth. — Der Zweikampf des bayerischen Ritters Stephan von Gumppenberg mit dem österreichischen Ritter Heinrich Schweinkenrist i. J. 1318 . . . 122

Vier und zwanzigstes Kapitel. Die Söhne Ludwigs des Bayern. — Theilung der Gesammtlande. — Schicksale der bayerischen Herzoge bis zu Stephans II. Tod. — Zeitraum von 1348 bis 1375 127

Fünf und zwanzigstes Kapitel. Des zweyten Stephan Söhne. — Abermalige Ländertheilung. — Zeitraum von 1376 bis 1396 . . 136

Sechs und zwanzigstes Kapitel. Geschichte des Ursprunges der Münchner Jakobidult . . 142

Seite

Sieben und zwanzigstes Kapitel. Es wird erzählt von den Schicksalen und dem Erlöschen der Linie Straubing-Holland. — Theilung des Erbe von Straubing 145

Acht und zwanzigstes Kapitel. Bayern-Ingolstadt 151

Neun und zwanzigstes Kapitel. Bayern-Landshut 154

Dreißigstes Kapitel. Bayern-München. — Herzog Johanns Tod. — Gemeinschaftliche Regierung seiner Söhne, der Herzoge Ernst und Wilhelm. — Zeitraum von 1394 bis 1435 157

Ein und dreißigstes Kapitel. Tod der Agnes Bernauer im Jahr 1435 151

Zwei und dreißigstes Kapitel. Herzog Ernst segnet das Zeitliche. — Die Tage Albrechts III. — Zeitraum von 1436 bis 1460. — Schluß des ersten Bandes 164

Erstes Kapitel.

Bayerns alleralteste Geschichte.

In altergraue, dunkle Sagen,
Wir wollen einzudringen wagen.

Nicht wahr lieben Kinder! dessen was gestern geschehen ist, erinnert Ihr Euch noch recht lebhaft und genau? — Ihr wißt wohl auch noch was vor einer und mehreren Wochen vorfiel, allein die Ereignisse des vorigen und vollends früherer Jahre stehen gewiß nicht mehr so ganz klar vor Euch, und jener Zeit, wo Ihr noch in der Wiege und den Windeln laget, vermöget Ihr ganz gewiß nicht mehr zu gedenken?? —

Seht lieben Kinder! wie es Euch mit der Geschichte Eures kurzen Lebens, also ergeht es den Völkern mit der langen Geschichte ihres Landes und die Geschichte unseres Landes ist eine

der längsten, die es giebt, weil wir Bayern unter die ältesten und edelsten Nationen Deutschlands gehören.

Doch erschreckt nur nicht meine kleinen Freunde! verlaßt Euch darauf, ich werde Euch die langen Geschichten unseres Vaterlandes so kurzweilig vortragen, daß Euch deren Anhörung gewiß mehr belustigen soll, als jene Geschichten, welche Euch zuweilen die alte Grete, oder wie sie sonst heißt Eure Kindsmagd, in den langen Winterabenden bei'm warmen Ofen erzählt hat. Hört mir nur recht aufmerksam zu und es wird Euch sicher nicht gereuen!

* * *

In dem Lande, wo heut zu Tage die Franzosen wohnen, drüben über dem Rhein, lebte viele Jahrhunderte früher, bevor Euer liebes, heiliges Christkindlein, zum Heil und Seligmachung der Menschen, geboren wurde, ein mächtiger Fürst, welchen man den König Ambigat hieß.

In Ambigats Land wurden nach und nach so viele Leute geboren, daß das Erdreich nicht mehr genug Getreid lieferte, aus welchem man hätte Brod backen und die Leute sättigen können.

Da nun das Uebel immer größer und der Men=

schen, welche hungern mußten, immer mehr wurden, traten eines Tages, zwei junge wackere Vettern des Königs, welche sich Bellowes und Sigowes nannten, und leibliche Brüder waren, zum Ambigat und sprachen: „Lieber Vetter und König! die Sache geht nicht mehr gut und da es dahin kommen würde, daß sich die Leute am Ende in Deinem Lande selber aus Hunger angreifen würden, so schlagen wir Dir vor, uns an die Spitze der Jüngern und Kräftigern zu setzen, und sie in weit entfernte Gegenden nach Mittag und Morgen zu führen, wo, dem Vernehmen nach, noch nicht so viele Leute wohnen sollen, als in Deinem Lande, und wo sich auch ein sehr ergiebiger Boden vorfinden soll; wir werden in jenen Ländern durch Arbeit und Fleiß Brod gewinnen und in Deinem Lande wird das Brod auch weniger selten werden, wenn Du auf ein Mal viele tausend Kostgänger verlierst und auf diese Art wäre Allen geholfen."

Ambigat fand den Gedanken seiner Vettern trefflich und ertheilte zu dessen Ausführung seine königliche Zustimmung.

Jetzt sammelten sich ganze Schaaren rüstiger Jünglinge und junger, munterer Mädchen unter den Fahnen des Sigowes und Bellowes und an einem schönen guten Morgen zogen die Haufen der fernen Fremde zu. Wohl mochten viele bittere Thränen fließen, als sich Söhne und Töchter

nun, und zwar für immer, von den lieben Ihrigen und dem theuren Vaterlande trennen mußten, allein: Noth kennt kein Geboth! und Ihr selbst kleinen Freunde! werdet leider! in Eurem künftigen Leben noch oft Gelegenheit finden, Euch von der herben Wahrheit dieses uralten Sprichwörtleins zu überzeugen.

Der größte Theil der Auswanderer gehörte einem Volksstamm an, dessen Söhne sich Buyen oder Boyen nannten, daher der Name: „Bayern" der sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat und uns also mit vollem Rechte nennen zu dürfen bleibt unsere Freude — unser höchster Stolz.

Bald bildeten unsere Auswanderer zwei große, jedoch getrennte, Haufen. Bellowes zog mit den Seinen nach dem heutigen Italien; Sigowes mit der andern Schaar nach Böhmen, und nannte das von ihm besetzte Land: Boyenheim oder kürzer Böheim (Böhmen) wie es jetzt noch heißt.

Die Belloweser setzten sich in Italien, jenseits des Flusses Po, fest und erbauten dort viele große, noch heutigen Tages blühende Städte und selbst die alten Römer, von denen Ihr meine kleinen Freunde! schon oft gehört habet und noch ferner hören werdet, konnten den tapfern Fremdlingen nichts anhaben, allein endlich wurden unsere Belloweser dennoch von dem alt=

römischen Feldherrn Scipio geschlagen und aus dem schönen Italien vertrieben.

Nach diesem erlittenen Unglücke siedelten sich des wackern Bellowes Nachkommen in den Gegenden vom Nabflusse bis zum Inn neuerdings an und jene Boyen sind es, von denen abzustammen wir uns mit Zuverlässigkeit rühmen können.

Nicht so gut war es indessen den Sigowesern in ihrem Böhmen geworden; der von ihnen besetzte Boden zeigte sich weniger ergiebig als der italienische, viele Sigoweser verließen denselben daher bald wieder und streiften, nach einer alten Sage, selbst bis in das ferne Asien. Der Sigoweser Hauptstamm aber behauptete sich dennoch länger als dreihundert Jahre in Böhmen, doch dann wurde er von der alt-römischen Allgewalt bezwungen und die späten Enkel des Sigowes zerstreuten sich in alle Welt; ungewiß bleibt, wohin die einzelnen Theile sich gewendet.

Die Belloweser dagegen hatten sich in dem Land, welches heutigen Tages noch zum großen Theil unser herrliches Königreich Bayern bildet, immer mehr ausgebreitet, doch auch hier wurden sie endlich von ihren unruhigen und eroberungssüchtigen Nachbaren, den alten Römern, überfallen, deren siegreiche Schlachthaufen sich von den bereits bezwungenen Alpen in die fruchtbaren Ebenen der Iller, der Donau, des Lechs, der Isar, des

Inn und der Ens hernieder wälzten und unsere Aeltestvordern unterjochten.

Unsere Väter schmachteten nun beinahe zwei hundert Jahre lang unter der Oberherrschaft ihrer Unterdrücker, welche im Bayernland herrliche Städte, Festungen, Brücken und Straßen erbauten und es ist gewiß, daß die Boyen unter den Römern in jenen Zeiten sich mit Handel, Wissenschaft und Kunst vertrauter gemacht haben, allein unsern Vätern fehlte das höchste Gut des Menschen — die Freiheit nämlich, lieben Kinder! jenes erhabene Gut, dessen wir uns jetzt in einem höhern Grade, als irgend ein anderes Volk, erfreuen.

Doch kleine Freunde! kein irdisch Glück ist beständig, die Tugend allein grünt ewig in den stillen Thälern des Friedens in andern Welten, wohin sie zuverlässig leitet — allein wie jeder Mensch stirbt, also sinkt auch nur zu häufig die Allgewalt der mächtigsten Staaten endlich dahin in Staub.

Auch die scheinbare Allmacht der Römer wurde endlich gebrochen. Zahlreiche fremde, wilde und kriegerische Stämme überschwemmten, einer reißenden und unaufhaltsamen Fluth gleich, nach und nach alle deren Länder und es fiel — das alte Rom nach langen und schweren Kämpfen.

Diesen Zeitpunkt benützten unsere Urväter mit weiser Umsicht, sich, so viel möglich, fremder Sklaverei zu entziehen; neugestaltet und frei, mit

eigenthümlichen Fürsten und Gesetzen sich dem langen Reigen selbstständiger Völker anzuschließen.

Die Bayern hoben eines ihrer ältesten und edelsten Geschlechter auf den neu errichteten Thron. Es heißen die Sprossen solchen Geschlechtes — Agilolfingen und sie herrschten als Herzoge mit königlichem Ansehen, größtentheils mild und kräftig zugleich, länger als zweihundert Jahre (von 555 bis 788) über unser Vaterland. Gelehrte Männer haben bewiesen, daß unseres jetzt regierenden Königs, des gerechten und beharrlichen Ludwigs Geschlecht — die Luitpolden — eigentlich von den alten Agilolfingen seine Abstammung herleitet.

Die Namen der edlen Aglgilolfingen, welche in ununterbrochener Reihenfolge Bayern beherrschten, lauten wie folgt:

1) Garribald.
2) Tassilo.
3) Garribald der andere.
4) Theodo.
5) Theodo der andere.
6) Theodobert und Grimoald.
7) Hugibert.
8) Odilo und endlich
9) Tassilio der andere.

Euer Fassungsvermögen lieben Kinder! ist bis jetzt noch zu schwach, als daß man demselben zumuthen könnte, die eigentliche Regierungsgeschichte

aller bayerischen Fürsten aufzunehmen, wenn Ihr aber erst älter geworden seyn werdet und die Erzählungsweise Eures redlichen Großvaters lieb gewonnen habet, wird es sich derselbe zur heiligen Pflicht machen, Euch in die erwähnte Regierungsgeschichte selbst einzuführen, um aber in Euch im Voraus schon eine recht heiße Sehnsucht zu erwecken, die Geschichte Eures lieben Vaterlandes recht genau kennen zu lernen, will ich Euch vor der Hand aus derselben einige einzelne, schöne, unterhaltende und rührende Erzählungen mittheilen.

Ich möchte übrigens nicht dafür stehen, ob nicht einige der ungedultigsten unter Euch kleinen Leuten ausrufen werden: „Oh das erste Kapitel war langweilig!" Nun gebt Euch nur zufrieden: „es wird schon besser kommen!"

Zweites Kapitel.

Es wird erzählt, wie die boshafte Lüge eines leichtfertigen Mädchens einem heiligen Manne das Leben kostet.

Iß dein Fleisch wenn es gar
Und rede stets nur wahr.

Alter Kalenderspruch.

Es war zur Zeit der Agilolfingen bereits unter unsern Voreltern die christliche Lehre verbreitet worden, allein die guten, ehrlichen Bayern vermischten dazumal noch dieselbe mit heidnischen Gebräuchen und gaben sich allerlei Aberglauben hin, daher es die agilolfingischen Herzoge häufig für gut fanden, aus dem Auslande würdige Religionslehrer nach Bayern kommen zu lassen, um das Volk besser zu belehren.

So erschien unter der Regierung Theodo des ersten zu Regensburg, der damaligen Residenz der Agilolfingen, ein gar würdiger Priester, Namens: Heimeran, den seines gottesfürchtigen

Lebenswandels und seiner Sanftmuth halber Jedermann liebte und besonders liefen die Kindlein dem guten Vater Heimeran zu, wo sie ihn nur erblickten, denn der edle Menschenfreund verstand so recht die Kunst, die Herzen der Jugend zu gewinnen.

Auch an Theodos Hofe war Vater Heimeran ungemein geliebt und geachtet und der heilige Mann ließ es sich dagegen ganz vorzüglich angelegen seyn, die Kinder des Herzoges, Uta und Landpert, in den Lehren der christlichen Religion und allerlei nützlichen Kenntnissen zu unterweisen.

Nachdem der edle Heimeran lange in Regensburg sich aufgehalten und in Bayern überhaupt durch seine Lehren viel Gutes gestiftet hatte, nahm er endlich Abschied, um dem heiligen Vater in Rom einen Besuch abzustatten.

Allein kaum nur hatte der gute Heimeran Regensburg verlassen, da gieng die Prinzessin Uta, ein sehr bösartiges und leichtfertiges Mädchen, zu ihrem Vater dem Herzoge und beschuldigte den abgereiseten Priester, ganz grundlos, eines schweren Verbrechens.

Schaudert Euch nicht die Haut lieben Kinder! ob Utas Undankbarkeit, der größten Schändlichkeit, die der Mensch sich schuldig machen kann? —

Der wackere Herzog erschrack und wollte nicht glauben, allein die böse Uta vergoß Thränen und

bekräftigte mit hohen Schwüren ihre Aussage, so daß sich ihr Bruder Landpert von deren Wahrheit überzeugt hielt.

Landpert war ein wilder, jähzorniger junger Mensch und nachdem er die falsche Aussage seiner Schwester vernommen hatte, rannte er sogleich hinab in den Stall, zog aus demselben den schnellsten Renner hervor, warf sich auf dieses Pferd, und sprengte, wie ein Unsinniger, aus dem herzoglichen Schlosse.

Bei dem Dorfe Helfendorf, drei Tagreisen von Regensburg, holte Landpert, den würdigen, ruhig seine Straße ziehenden Vater Heimeran ein. Der Prinz hielt den Mann Gottes an und überhäufte ihn, in roher Weise, mit Schimpfworten. Der erstaunte Priester wollte sich vertheidigen, allein jetzt riß der wüthende Prinz sein Schwert aus der Scheide und stieß den Stahl dermaßen heftig in seines ehemaligen Lehrers edles Herz, daß dieser sogleich entseelt zu Boden stürzte. —

Wer wohl meine lieben, kleinen Freunde! — wer wohl blieb mehr zu beklagen der getödtete Heilige oder aber sein Mörder?

„Der Mörder" — stammelt Ihr und Thränen füllen Eure Augen — „ja wohl der Mörder, denn ein schuldbelastetes Gewissen ist auf dieser Welt das größte Unglück der Menschen.

Des heiligen Heimeran Leichnam wurde nach Regensburg gebracht. Der tiefgebeugte Herzog Theodo, sein ganzes Hofgesinde und die gesammte Priesterschaft mit unzähligem Volke, zogen aus den Thoren der Hauptstadt dem Sarge entgegen und umringt von flatternden Fahnen, Rauchgefäßen und brennenden Kerzen, ward derselbe zur Georgenkirche getragen, wo ehemals der Heilige oft im Gebete an des Hochaltares Stufen gelegen.

An der Stelle, wo Heimeran ermordet worden war, wurde ein Betkirchlein erbaut.

Die bösartige Uta und der unbesonnene Landpert mußten ins Ausland flüchten und starben dort verachtet im Elende.

Seht meine lieben Kinder! solche traurige und entsetzlichen Folgen vermag eine einzige Lüge hervorzubringen; o hütet Euch während Eures ganzen Lebens — ich Euer redlicher Großvater bitte Euch herzlich — hütet Euch sorgfältig vor jeder und auch vor der kleinsten Lüge.

Drittes Kapitel.

Unselige Folgen der Wortbrüchigkeit und Falschheit.

Recht thun stets überall, das ist des Menschen Pflicht; wer Unrecht liebt und thut, erwirbt den Himmel nicht.

Der letzte bayerische Herzog aus agilolfingischem Blute, Tassilo der andere, war am Hofe seines gegen ihn sehr gütig gesinnten Oheims, des fränkischen Königs Pipin, erzogen worden.

Nachdem Tassilo fünfzehn Jahre alt und, nach fränkischen Gesetzen, mündig geworden war, schwur er über den Gebeinen des Landesheiligen:

„treu zu bleiben dem selbst erwählten
„Lehnsherrn und König Pipin, wie
„auch dessen beiden Söhnen, Karl und
„Karlmann, und denselben mit ganzer
„Seele ergeben zu seyn nach wahrer
„Lehnmannspflicht.“

Einer Eurer Lehrer lieben Kinder! wird — wenn Ihr ihn recht schön bittet — wohl so gütig seyn, Euch zu erklären, was man eigentlich unter Lehnmannspflichten versteht.

Der junge Tassilo hätte überhaupt einen solchen Schwur nicht leisten sollen, denn die Agilolfingen hatten seit einer langen Reihe von Jahren als freie und unabhängige Fürsten Bayern beherrscht; die Freiheit ist der Menschen überhaupt so wie der Fürsten höchstes Gut und ein rechter Mann geht lieber zu Grunde, ehe er solchem Gute entsagt, allein nachdem der unglückliche Schritt ein Mal geschehen und Tassilo geschworen hatte, hätte er auch seinen Schwur treu halten sollen, denn die Schwüre der Sterblichen hört Gott und wer sein Wort nicht hält ist kein Mann, darum meine lieben, kleinen Freunde! gewöhnt Euch zeitig daran, nicht leichtsinnige Versprechungen zu machen, aber was Ihr ein Mal versprochen, müßt Ihr dann auch heilig halten, wenn Ihr von der Welt geachtet seyn und wenn Ihr selbst Euch ehren wollt.

Nur zu bald vergaß Tassilo seinen Schwur und heimlich verließ er Pipins Hoflager, nachdem er den Oheim auf einem Kriegszuge gegen dessen Feinde begleiten sollte.

So lange Pipin lebte wurde Tassilos Treubruch wenig gerügt und noch weniger geahndet, anders gieng es aber, als, nach des Königs Tod, die

fränkische Krone auf das Haupt dessen Sohn Karl übergieng.

Dieser Karl war ein willenstarker, hochbegabter Fürst, der sich beinahe den ganzen Erdenball zu unterwerfen wußte und den Beinamen: „der Große" errang; Ihr werdet von ihm meine jungen Freunde! in der Folge oft hören.

Bayerns zum Theil noch erhaltene Unabhänglichkeit war dem Eroberer ein Dorn im Auge, er wollte Tassilo'n demüthigen und dieser mußte sich gefallen lassen, zum Reichstage nach Worms zu reisen, um dort aufs neue den Vasalleneid in Karls Hände zu schwören. Bald darauf erschlugen Tassilos Krieger einen fränkischen Statthalter zu Trient, mit welchem sich Grenzstreitigkeiten erhoben hatten. Der große Karl forderte den bayerischen Herzog zur Rechenschaft abermals nach Worms, Tassilo aber, sich nichts gutes versehend, rüstete sich zum Krieg, wurde aber von des fränkischen Königs herbeigeeilten Schaaren an den Ufern des Leches überfallen und sah sich gezwungen abermals den Eid der Unterwerfung zu schwören.

Nichtsdestoweniger ließ sich Tassilo später wieder mit Tassilos Feinden in geheime Verständnisse ein, welche entdeckt wurden.

Der bayerische Herzog wurde sammt seiner Familie von des großen Karls Kriegern verhaftet und vor eine Reichsversammlung gestellt, um gerichtet zu

werden; zwischen Tod und Kloster ließ man dem unglücklichen und schlecht berathenen Tassilo die Wahl.

Der Herzog wurde Mönch. Das Schicksal seiner Familie ist nicht bekannt worden; wahrscheinlich verseufzeten auch seine Söhne und Töchter ihre Tage in den einsamen Mauern eines Klosters.

Also endeten die Agilolfingen in Folge der Wortbrüchigkeit und Falschheit Tassilos.

Viertes Kapitel.

Die Karlingen.

Des Dieners Aug' macht nicht die Pferde fett, und sein Fuß düngt den Acker schlecht. — Frage nicht, was Andre machen, sieh' auf deine eigne Sachen.

Der große Karl hatte nun die Herrschaft über unser Vaterland sich angeeignet und hundert zwei und zwanzig Jahre (von 788 bis 911) herrschten seine Nachkommen über Bayern und zwar in folgender Ordnung:

1) Karl der große.
2) Ludwig I.
3) Lothar.
4) Ludwig II.
5) Karlmann.
6) Ludwig III.
7) Karl genannt der dicke.
8) Arnulf.
9) Ludwig IV. genannt das Kind.

Unser liebes Bayern war unter diesen Karlingen wenig glücklich.

Die neuen Herrscher waren immer zugleich auch deutsche Könige und hatten als solche über zu vieles zu sorgen, als daß sie hätten sich das Wohl unseres lieben Vaterlandes gehörig zu Herzen nehmen können, dessen Verwaltung sie daher größten Theiles vornehmen Beamten überliesen, welche mehr auf ihren eigenen Vortheil als auf jenen des Landes dachten.

Man kann nur einem Herrn dienen! — merkt Euch dieses goldene Sprichwort meine kleinen Freunde! und fangt in Eurem künftigen Leben nie zu Vieles auf ein Mal an, was Ihr aber thut, geschehe recht; den ein Mal gewählten Beruf muß man mit Anstrengung verfolgen und stets muß unser eifrigstes Bestreben dahin gehen, es in unserm Fache weiter zu bringen, als darin es je vor uns ein Anderer gebracht.

Außerdessen wirkte störend auf Bayerns Wohl ein, daß seine Regenten stets in Familienzwisten lebten.

Kinder! keine Zwiste sind unheilbringender und leider auch häufiger als Familienzwiste gerade, o hütet Euch je zu solchen Veranlassung zu geben. Ehret und achtet dankbar, nach Gottes Geboth, Eure lieben Eltern, welche Euch so viele Opfer bringen, auf daß es Euch wohl gehen möge

auf Erden; liebet Eure Geschwister und vertragt Euch mit ihnen, denn Feindschaft unter Geschwistern bringt nimmermehr Segen.

Die Folgen der steten Abwesenheit und der Hauszwiste der Regenten, dann des unumschränkten Regiments der vornehmen Beamten — nun Pfalzgrafen genannt — zeigten sich in unserm Vaterlande bald genug.

Die Beamten und der Adel wurden reich auf Kosten des Ackerbauern und Bürgers; die schändliche Leibeigenschaft — laßt Euch von Eurem freundlichen Herrn Lehrer erklären, was man unter diesem Worte verstehet — nahm mehr und mehr überhand. Roh waren die Sitten der Zeit; statt der hohen und heiligen Lehre Christi huldigte man schnöden Aberglauben; die Wissenschaften wurden sparsam und nur in den Klöstern getrieben und nicht viel besser gieng es der Kunst.

Zwar wurden unter den Karlingen in Bayern, in mehrern der größten und vortheilhaftest gelegenen Orte, regelmäßige Jahrmärkte eingerichtet; allein dessenungeachtet wollten der Handel und Gewerbe nicht gedeihen.

Ein trauriges Bild allgemeiner Verwahrlosung, welche ihren Ursprung von Oben hatte, gewährte in jener Zeit unser armes, beklagenswerthes Vaterland und um das Unglück voll zu machen, fielen zuletzt auch noch die Madscharen oder Ungarn, zu

jener Zeit ein wildes und barbarisches Volk, in Bayern ein, verheerten das Land und schleppten eine große Zahl der Einwohner mit sich fort in die Sklaverei.

Laßt uns meine kleinen Freunde! die Geschichte jener so unglücklichen Zeiten, welchen dazumal unser gebeugtes Vaterland beinahe unterlag, seufzend mit einem schwarzen Schleier bedecken.

Fünftes Kapitel.

Die Luitpolden.

Edel macht der Kopf und das Gemüth,
Aber nicht der Stand und das Geblüt.

Schon unter Arnulf, dem vorletzten der Regenten aus dem Stamme der Karlingen in Bayern, that sich daselbst ein edler Ritter, aus uraltem Geschlechte und Luitpold genannt, als Kriegsheld ungemein hervor. Er übte in Lehnsform eine Art Statthalterschaft in unserm Vaterlande aus und von ihm stammt der nunmehrige königliche Herrscher Bayerns in gerader Linie ab.

Dieser edle Luitpold fand seinen Heldentod unter Ludwig dem Kind bei Preßburg in der Feldschlacht gegen die wilden Ungarn.

Nachdem auch der letzte Karlinge das Zeitliche gesegnet hatte, übte Bayern sein von alter, grauer Zeit ihm angestammtes Wahlrecht aus, indem es den hoffnungsvollen Sohn des so eben erwähnten, bei Preßburg erschlagenen, edlen Luit-

pold, unter dem Namen Arnulf II. als König ausrief.

Die Luitpolden herrschten dazumal über Bayern nicht länger als dreißig und sechs Jahre (von 911 bis 948) in folgender Ordnung:

1) Arnulph II. und nach ihm sein Bruder
2) Berthold I.

Arnulf II. war ein verständiger Regent; er verweigerte den Ungarn die Entrichtung des schimpflichen Tributes, welchen sie der bayerischen Nation auferlegt hatten und schlug diese Barbaren in der Feldschlacht bei Oetting am Inn aufs Haupt.

Indessen hatten sich die Deutschen, in der Person Konrads v. Fritzlar, einen neuen König gewählt. Unser Arnulf II. verschmähete, einem Fremdling dienstbar zu seyn und gerieth deshalb mit König Konrad in Streit und Fehde; Arnulf mußte fliehen und wurde von Konrad geächtet, doch des Königs Tod machte diesem Streite ein Ende.

Arnulf II. kehrte in seine Residenz nach Regensburg zurück, welche Stadt er stark befestigte und sich zum Kampfe rüstete. Die nächste Folge belohnte diese Vorsicht. Die Sachsen und Franken hatten einen sächsischen Prinzen, Heinrich I. (der Finkler oder Vogelfänger genannt) zu ihrem König gewählt; auch dieser sogenannte Vogelfänger zeigte ein Verlangen, sämmtliche deutsche Länder un=

ter seiner jungen Krone zu vereinigen und erschien dessenzufolge mit seiner Armee plötzlich vor Regensburgs Thoren; indessen der tapfere zweite Arnulf, dieser ungerufenen Gäste gewärtig, schlug des Vogelfängers Stürme alle ab, doch kam endlich ein gütlicher Vergleich zwischen Heinrich und Arnulf zu Stande, vermöge welchem Bayerns Herrscher zwar dem Titel eines Königs entsagte, aber dennoch alle königliche Vorrechte beibehielt. Nach Heinrich des Finklers Hinscheiden wurde dessen Sohn Otto deutscher König und auch mit diesem lebte Arnulf II. im besten Einverständnisse. Nachdem aber auch unser Arnulf II. mit Tod abgegangen war, empörten sich dessen drei Söhne Eberhard, Arnulf und Herman gegen König Otto, der Bayern mit Krieg überzog und die drei jungen Luitpolden in einer Feldschlacht schlug. Eberhards und Hermans fernere Schicksale sind gänzlich unbekannt geblieben, ihr Bruder Arnulf III. aber versöhnte sich mit König Otto und wurde von demselben in der Folge zum Pfalzgrafen ernannt.

Dieser dritte Arnulf nun erbaute Wittelsbach die ehrwürdige Stammburg unseres vielgeliebten jetzt regierenden König Ludwig. An der Stelle, wo diese denkwürdige Burg gestanden, wird nun nächstens ein herrliches Nationaldenkmal errichtet werden und wenn ihr meine kleinen Freunde! nur erst ein bischen älter und größer geworden und Euren lieben Eltern durch Fleiß und anständiges Betragen Freude gemacht haben werdet, können die-

selbe, wenn Ihr recht schön bittet, Euch sicher das Vergnügen nicht versagen, dereinst, zur Zeit der Ferien, nach dem Wittelsbacher National-denkmal pilgern zu dürfen, denn gute Eltern kennen keine süßere Freude als billige Wünsche guter Kinder zu erfüllen.

Uebrigens wurden die Luitpolden, von ihrem ursprünglichen Stammhause Schyren im Housigau, gewöhnlich Scheyren oder Schyren benamset und werden häufig, selbst heutigen Tages noch, also genannt, daher sind denn auch unser guter König und seine lieben, hoffnungsvollen Prinzen — edle Schyren und wir wollen Gott den allmächtigen bitten, er möge den alten Stamm der Schyren blühen lassen — bis zum Ende der Welt.

* *
*

Nachdem König Otto den Eberhard und seine Brüder geschlagen und geächtet hatte, belehnte er mit dem Herzogthume Bayern deren Onkel, Bertholden I., den Bruder Arnulfs II. nämlich, allein freilich mit sehr verringertem Ansehen und ungemein beschränkter Macht.

Auch Berthold I. war ein weiser und tapferer Fürst, er schlug die wilden Ungarn, welche ein Mal wieder in Bayern eingefallen waren und

starb, nachdem er ehevor vieles Große und Gute vollbracht hatte.

Berthold I. hinterließ einen zweijährigen Prinzen, Namens: Heinrich, seines Kindesalters wegen auch Hezilo (der kleine Heinrich) genannt; allein weder dieser noch ein anderer edler Schyre sah sich vom deutschen König, Otto I., zur bayerischen Herzogwürde berufen.

Sechstes Kapitel.

Die Heinriche oder bayerische Regenten aus verschiedenen fremden Stämmen entsprossen. — Unruhige Auftritte in Bayern.

Handle niemals schlecht,
Laß nicht von deinem Recht.

Mit großer Willkühr größtentheils giengen von nun an die deutschen Könige, oder Kaiser, wie sie nachher genannt wurden, bei Ländervertheilungen zu Werke.

Nach des Luitpolden, Bertholds I., Tode wurden, beinahe immer, dem Lande ganze fremde Herrn und Fürsten mit dem Herzogthume Bayern belehnt und sie herrschten über dasselbe hundert und zwei und zwanzig Jahre (vom J. 948 bis 1070) in dieser Stufenfolge:

1) Heinrich I. (Ein Sachse.)
2) Heinrich II. genannt: der Zänker.
3) Otto I. der Schwabe.
4) Heinrich III. (Hezilo.)

5) Heinrich IV. genannt: der Heilige.
6) Heinrich V. (Ein Luxenburger.)
7) Heinrich VI. (Ein Rheinfranke.)
8) Heinrich VII. (Ebenfalls ein Luxenburger.)
9) Konrad I. (Graf v. Züphen.)
10) Heinrich VIII.
11) Konrad II.
12) Herzogin Agnes und endlich
13) Otto II. (Noch ein Sachse.)

Wenn einer bürgerlichen, schlichten Haushaltung alle Augenblicke ein anderer, mit den eigenthümlichen Verhältnissen derselben gänzlich unbekannter Hausvater vorstehen sollte, dann würde in einen solchen Haushalt nie eine rechte Ordnung kommen können — nicht wahr lieben Kinder! Ihr begreift diese einfache Wahrheit? nun seht wie einer solchen Haushaltung im Kleinen ergeht es ganzen Reichen und Staaten im Großen.

Jene Länder sind, in der Regel, am glücklichsten, welche stets und immerdar von einer und derselben Regentenfamilie beherrscht werden. Seht das ist ganz natürlich, unserer Könige Söhne wachsen in Eurer Mitte auf, sie theilen mit Euch gleiche Sprache, gleiche Sitten, gleichen Glauben und wenn nun die Prinzen mit Euch dereinst Männer werden, so wissen sie recht wohl, und am besten, was Euch und dem Lande noth thut, denn sie selbst sind, in gewisser Beziehung, was Ihr seyd — nämlich eingeborene und wackere Bayern, doch anders verhält

es sich, wenn auswärts geborene und erzogene Prinzen die Regierung des Landes erhalten; solche fremde Prinzen bringen fremde Sprachen und andere Sitten mit, welche sie dann auch in das neuerworbene Land verpflanzen wollen, ein Versuch, welcher freilich mißglücken muß.

So brachten jene fremden Fürsten dann auch kein rechtes bayrisches Herz mit in's Bayerland und darum vermochten ihnen die Bayern auch kein rechtes Zutrauen zu schenken; wo aber das Zutrauen und die Liebe der Unterthanen zum Regenten fehlen, kann nimmermehr Heil erwachsen.

Außer denen gerade angegebenen Ursachen, traten auch noch andere Umstände ein, welche dazu beitragen mußten, des Bayerlandes Wohl unter der Regierung der, fremden Stämmen entsprossenen Fürsten zu gefährden.

Das Ansehen der bisherigen höchsten Würde in der Christenheit, jenes der deutschen Könige und Kaiser nämlich, fieng an zu wanken; die Herzoge, durch die Willkühr dieser Kaiser nur auf den bayerischen Thron erhoben, mußten sich mit in fremde Händel und namentlich in jene der unruhigen Ungarn und selbst der wilden Sarazenen mischen, wodurch veranlaßt wurde, daß vieles bayersche Blut, fruchtlos, auf fremden Boden, verspritzt und das Mark des Landes, zwecklos, vergeudet wurde; das Ansehen und der Reichthum des Adels nahmen un=

gebührlich überhand, so daß die Ritterschaft nicht mehr den Herzogen und dann diese nicht mehr den Kaisern gehorchen wollten. Eintracht und Ordnung flohen und ohne diese beiden bleibt kein irdisches Wohl denkbar.

* * *

Nach dem öfters erwähnten Tode Bertholds I. hatte König Otto das Herzogthum Bayern seinem leiblichen Bruder Heinrich von Sachsen ertheilt.

Die edlen Geschlechter Bayerns, vor allen die Luitpolden, waren mit Recht unzufrieden, weil sie sich hintangesetzt und der Oberherrschaft eines Fremden unterworfen sahen.

Die erste schickliche Gelegenheit das verhaßte fremde Joch abzuschütteln wurde ergriffen.

Der Pfalzgraf Arnulf III., der Erbauer des Stammschlosses Wittelsbach und Luitpolds kühner Enkel, bemächtigte sich, in Herzog Heinrichs Abwesenheit, plötzlich der Hauptstadt Regensburg und Heinrichs I. zurückgelassene Familie wurde vertrieben; sein gutes Recht gedachte der hochherzige Schyre geltend zu machen und sich mit Gewalt in des Herzogthumes Besitz zu setzen. Anfangs gieng auch alles gut; ganz Bayern griff

zu den Waffen und huldigte Luitpolds geliebtem Enkel, allein bald genug verließ diesen das Glück; er wurde von Heinrichs Bundesgenossen geschlagen und mußte sich in das feste Regensburg zurückziehen und hier belagert, fiel er bei einem Ausfalle mit dem Schwerte in der Faust.

Der dritte Arnulf hatte ein des Helden würdiges Ende gefunden und zu tadeln blieb er nicht; ihm hatte nach des Vaters und der Brüder Tod die Erbfolge in Bayern gesetzmäßig gehört; des Volkes freie Wahl hatte ihn bestätiget und sein gutes Recht meine kleinen Freunde! darf jeder Mensch vertheidigen und ehe ein rechter bayerischer Mann von seinem guten Rechte läßt, wagt er Gut und Blut. Merket Euch das und handelt darnach ein Mal wie immer.

Siebentes Kapitel.

Die große Ungarnschlacht auf dem Lechfelde bei Augsburg.

Der braven Alten Rath, der Jungen wack're
Thát, der Männer Kraft und Muth, sie
bleiben immer gut.

Nur sterbend war der dritte tapfere Arnulf, wie wir so eben gehört haben, besiegt worden und es herrschte nun Heinrich I. wieder als Herzog über Bayern zu Regensburg, doch auch ihm blieb nicht lange Ruhe vergönnt.

Plötzlich erschienen an den Grenzen unseres Vaterlandes die öfters schon erwähnten wilden Ungarn, zwar nicht zum ersten Male, allein nun mit einem Heere, wie sie früher es nie aufgebracht.

Nicht weniger als hundert tausend dieser Barbaren drangen vorwärts bis zum Lechstrome, nach ihrer Gewohnheit, sengend und brennend, alles vor sich her zerstörend und endlich selbst die schöne, große

Handelsstadt Augsburg bedrohend, welche der eben so fromme als tapfere Bischof Udalrich (Ulrich) bis auf den letzten Mann heldenmüthig zu vertheidigen beschlossen hatte.

Recht gut hatten die furchtbaren Barbaren die Zeit ihres Angriffes gewählt, denn der deutsche König Otto I. war gerade mit seinen Kriegsvölkern gegen die Slaven nach Sachsen gezogen und todtkrank lag der bayerische Herzog Heinrich I. in seiner Burg zu Regensburg darnieder; doch ehe man sich versah, eilte der deutsche König mit seinen Schaaren zur Hülfe herbei.

Auf jener unübersehbaren, unfruchtbaren Ebene, welche sich aufwärts von Augsburg, zehn Stunden Wegs lang, ausbreitet und Lechfeld genannt wird, sollte der große entscheidende Völkerkampf beginnen.

Ottos Heer zählte kaum fünfzig tausend Streiter und war in acht Heerhaufen eingetheilt, welche aus Bayern, Franken, Sachsen und Schwaben zusammen gesetzt waren; die Böhmen bildeten die Nachhut, den gefährlichsten Posten erhielten, wie beinahe immer in den Kämpfen aller Zeiten, die Bayern.

Der zehnte August d. J. 955 war der Tag der Schlacht. Die Ungarn griffen mit ungestümer Wuth die Böhmen zuerst an, metzelten dieselben großen Theils nieder und plünderten das Gepäcke.

Schon schienen Verwirrung und Flucht im Heere der Verbündeten allgemein werden zu wollen; schon neigte sich der Sieg auf die Seite der Heiden, da traten die, in ihrer hohen Tapferkeit unerschütterlichen Bayern, unter ihrem wackern Führer, dem Grafen Eberhard von Ebersberg, vor, stellten die Ordnung der Schlacht, durch beinahe übermenschliche Ausdauer im Kampfe, wieder her und gegen Abend war die gänzliche Niederlage der Ungarn entschieden.

Jene wenigen Barbaren, welche der bayerischen Blutrache zu entfliehen vermochten, wurden bei Thierhaupten und anderwärts von den Bauern erschlagen und die Gefangenen größten Theils hingerichtet, was eben nicht zu loben ist, denn gegen gefangene Feinde soll man Großmuth üben.

Seit der großen, verhängnißvollen Schlacht auf dem Lechfelde bei Augsburg wagten die Ungarn niemals mehr einen allgemeinen Streifzug nach Deutschland zu unternehmen.

Die bayerische Tapferkeit meine lieben, kleinen Freunde! ist sprichwörtlich geworden und diese Tapferkeit unserer Landsleute sicherte ihnen auch die hohe Achtung und unantastbare Selbstständigkeit, deren sie sich bis auf unsere Tage zu erfreuen haben, denn der wahrhaft tapfere ist in der Regel auch ein braver und rechtlicher Mann, während der Feigling sich häufig zu schändlichen Lastern hinneigt.

Auch in Eurer Brust Kinder! schlägt ein bayerisches Herz und ich bin überzeugt, Ihr werdet zu tapfern Männern heranwachsen, und muthig kämpfen, wenn es wieder gälte die Ehre und die Freiheit unseres lieben Vaterlandes zu vertheidigen. Wenn ich dessen nicht so ganz fest überzeugt wäre, würde ich Euch gar nichts mehr erzählen, denn Euer Großvater, der ehedem sein gutes Schwert auch in der Feldschlacht versuchte, mag mit Feiglingen nichts zu schaffen haben.

Achtes Kapitel.

Traurige Folgen der Zanksucht.

Lieber ein kleines Unrecht gelitten,
Als ewig gezankt, ewig gestritten.

Heinrichs I. Sohn, welcher nach des Vaters Tod, unter dem Namen: Heinrich II., gleich nach der Schlacht auf dem Lechfelde, den bayerischen Thron bestieg, war ein junger Fürst, der sich durch ein sehr gefälliges Aeußere und viele Geistesgaben, sehr zu seinem Vortheile, auszeichnete, allein er hatte einen Fehler, den leider viele junge Leute haben: Heinrich II. konnte sich mit Niemanden vertragen und war mit den benachbarten Fürsten daher in beständige Zänkereien und Streite verwickelt, durch welche große Verwirrungen entstanden.

Seine Zeitgenossen nannten Heinrichen II. dessenzufolge: „den Zänker" und unter diesem Namen ist dieser Herzog durch die Geschichtbücher auf die Nachwelt selbst gekommen.

Kleine Freunde! hütet Euch vor Zänkereien. Leicht gewöhnt man sich an die sogenannte stete

Rechthaberei, welche die Mutter aller Zänkereien ist; ein Zänker aber ist sich und allen seinen Mitmenschen zur Last und man kann sein gutes Recht auf anständigere Weise behaupten, als dadurch, daß man sich in kleinliche Zänkerei und Streiterei einläßt.

Nach König Ottos I. Tode wollte der Zänker das neu erwählte Oberhaupt des deutschen Reichs Otton II. als solches nicht anerkennen, sondern selbst nach der deutschen Königswürde lüstern, ließ er sich von dem freising'schen Bischofe Abraham, zu Regensburg, als deutschen König krönen; allein die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Des nunmehrigen Königs oder Kaisers, wie er sich nannte, Otto II. Heere erschienen und Heinrich II., er mochte zanken so viel er wollte, wurde nun selbst der herzoglichen Würde entsetzt und mußte nach Böhmen fliehen. Kaiser Otto II. aber ernannte seinen Vetter den Schwabenherzog Otto zum Herzog von Bayern.

Kurze Zeit nach diesen Vorfällen brach Heinrich, der geächtete Zänker, mit verstärktem Anhange aus den böhmischen Schluchten hervor, besetzte Passau, Neuburg und andere Orte und entflammte, fortwährend zankend, aufs neue den Bürgerkrieg, allein der Zänker wurde von des Kaisers Schaaren abermals geschlagen, fiel in deren Hände und wurde nach Utrecht in gefänglichen Gewahrsam gebracht.

Zwar gelangte Heinrich II. durch Herzog Hezilos Großmuth, wie wir sogleich hören wer=

den, später noch ein Mal auf den bayerischen Thron und er verdiente nun den häßlichen Beinamen: „der Zänker" nicht mehr.

Seinen starren Sinn bitter bereuend, entsagte er allen ehemaligen stolzen Entwürfen, lebte friedfertig, strebte Bayern nach Möglichkeit zu beglücken und stiftete zu Gandersheim ein Frauenkloster.

Späte Reue liebe Kinder! ist besser als gar keine Reue, aber noch besser ist, wenn man stets so handelt, daß man gar nicht nöthig hat zu bereuen.

Neuntes Kapitel.

Edle Aufopferung für das allgemeine Beste des Vaterlandes.

— Es ist kein leerer Schall
Der Name Vaterland, der edle Herzen
Wärmt und entzündet wie ein himmlisches Feuer.

Als treuer Anhänger seines Kaisers begleitete der ehemalige Schwaben= und nunmehrige Bayern=herzog Otto I. jenen mit einem aus Bayern und Schwaben zusammengesetzten Heere nach Kalabrien, um gegen die Saracenen zu fechten, welche bereits Rom bedrohten. Viele tapfern Bayern fielen unter den kurzen und krummen Schwertern der Ungläubigen und unter diesen auch ihr Herzog Otto I.; er starb an den Folgen der erhaltenen schweren Wunden zu Lukka.

Nach mehr als dreißig verlaufenen Jahren zierte nun endlich ein Mal wieder, wenn auch nur auf kurze Zeit, einen edlen Schyren Bayerns herzogliche Krone.

Hezilo, Sohn des Luitpolden Berthold, wurde nach Herzog Ottos I. Tod von den bayerischen Landes-Ständen als Regent gewählt.

Früher war Hezilo gegen den Kaiser gewesen und er saß sogar als dessen Gefangener, dennoch hielt Kaiser Otto II. für gut, Hezilo frei zu geben und die Wahl der bayerischen Landesstände zu bestätigen.

Kurz darauf starb Kaiser Otto II.; allein sein bereits zum deutschen König erwählter Sohn war noch ein Kind und die Obervormundschaft über dasselbe, so wie die Reichsverwesung waren dessenzufolge erledigt.

Diese Lage der Dinge wußte der zänkische Heinrich mit vielem Glücke zu benützen. Er entfloh aus seinem Kerker zu Utrecht, raubte den jungen König Otto III., ließ sich selbst zu Quedlinburg als deutscher König krönen und eilte an Bayerns Grenzen, um in diesem Lande zu seinen Gunsten, neuerdings den Bürgerkrieg anzufachen.

Die Bayern, mit ihrem Hezilo, einem ihnen so theuern Schyren ungemein vergnügt und zufrieden, bezeigten wenige Lust in die Absichten des alten, wohl bekannten Zänkers einzugehen; dieser aber fand dennoch einigen Anhang und machte Miene, ganz Deutschland in Aufruhr zu bringen und zu verwirren.

Um dem gesammten deutschen Vaterlande einen langwierigen, blutigen Bürgerkrieg zu ersparen, trat

jetzt Hezilo hervor und erklärte sich, voll Hochsinn, selbst bereit, gegen das von ihm schon früherhin besessene Herzogthum Kärnthen, das schöne Bayern an den Zänker abzutreten und die deutschen Fürsten nahmen, um Ruhe und Frieden zu erhalten, das edle Anerbiethen Hezilos an.

Der Zänker verzichtete sofort feierlichst auf die deutsche Königskrone, lieferte den unmündigen, kleinen Otto aus und wurde dagegen als Herzog von Bayern wieder eingesetzt.

Es war ein schönes und großes Opfer, welches der hochherzige Schyre dem Gemeinwohle des Vaterlandes gebracht hatte!

Die Selbstsucht meine lieben, kleinen Freunde! ist leider in unsern Zeiten ein nicht selten vorkommendes Laster, welches darin besteht, daß man sich nur um das eigene Wohlbefinden und nicht im geringsten um jenes des Vaterlandes und seiner Mitbrüder bekümmert. Haltet sie fern von Euch diese häßliche und gemeine Leidenschaft, welche alles Erhabene und Edle in des Menschen Brust, schon im ersten Erkeimen, erstickt.

Zehntes Kapitel.

Die Welfen.

Und eine Macht auch noch so fest begründet,
Sie sinkt Hienieden einstens doch in Staub,
Der langen Zeiten Raub!

Der letzte Herzog, entsprossen aus jenen fremden Stämmen, deren wir im sechsten Kapitel Erwähnung thaten, Otto II., war ein geistvoller, aber auch ein höchst leidenschaftlicher und ungebändigt ehrgeiziger Fürst, der stets zu sehr Sachse blieb, für Bayerns Wohl nie ein recht warmes Herz hatte, sich in allerlei fremdartigen Entwürfen verlor und demnach alle jene Uebelstände in seiner Person vereinigte, welche fremde Herrschaft mit sich bringt und von welchen Uebelständen zu sprechen, wir schon früher Gelegenheit genommen haben.

Der in jener Zeit regierende deutsche Kaiser Heinrich IV. war ebenfalls ein junger, jähzorniger und nicht sehr würdiger Fürst; er und Herzog Otto II. in Bayern mochten sich nie recht wohl

leiden, und auf dem letztern haftete der dringende Verdacht, er halte es im Geheim mit den aufrührerischen Sachsen, ja es wurde der Herzog endlich gar beschuldiget, einen Meuchelmörder gedungen zu haben, um den Kaiser tödten zu lassen.

Otto II. leugnete und wies, stolz wie er war, den ihm zugemutheten Zweikampf mit seinem Ankläger zurück, weshalb ihn Kaiser und Reich als schuldig erklärten und seiner Würde entsetzten, wodurch der herzoglich-bayerische Thron erledigt war.

* * *

Es hatten seit undenklichen Zeiten die Welfen, ein altes hochgeachtetes in Schwaben, am Lechrain und im Ammergau vorzüglich reich begütertes Geschlecht geblüht, doch der letzte Sprosse dieses Geschlechtes in Deutschland war unvermuthet in jungen Jahren dahingeschieden, worauf die Mutter des verstorbenen Jünglings einen ihrer Enkel aus Welschland berief, der, unter dem Namen Welf I., das Geschlecht seiner Vettern in Deutschland fortpflanzen und deren herrliche Güter erben sollte.

Es wallte in des jungen Italieners Adern, durch seine Mutter zwar, der Welfen altes Blut, aber dessenungeachtet war ihm keineswegs derselben deutsche Biederkeit eigen, sondern vielmehr und unverkennbar die bekannte Falschheit und Tücke

des welschen Landes. Uebrigens war dieser Welf I. ein schöner und gewandter Mann. Beinahe immer stellte er sich undankbar und schlecht, aber nie feig noch unverständig dar; er handelte leidenschaftlich zwar, aber nicht blind in's Gelage hinein; reiflich waren seine Entwürfe, größten Theils, erwogen, bevor er an deren Ausführung dachte.

Wir müssen lieben Kinder! an unsern Mitmenschen stets die guten Seiten aufsuchen und schätzen, aber auch deren schlechte erforschen, damit uns durch die letztern nicht Schaden zukommen möge.

Welf I. war des bayerischen Herzogs Otto II. scheinbar innigster Freund, so lange diesem das Glück lächelte, ja Welf verheirathete sich sogar mit Ethelinden, des Herzogs Tochter; allein es hatte nur kaum Frau Fortuna dem Sachsen den Rücken gewendet, als auch schon unser Welf in gleicher Weise verfuhr; er trieb sogar die Niederträchtigkeit so weit, die eigene Gattin, lediglich wegen ihres Vaters Mißgeschick, zu verstoßen. Pfui der Schande! —

Welf begab sich hierauf an Kaiser Heinrichs Hof; der verschmitzte und ränkevolle Italiener verstand zu schmeicheln, zu heucheln und sein Geld dahin zu werfen, wo es Früchte trug. Diese wohlberechneten Künste gelangen und das schon früher erwähnte alte Wahlrecht des bayerischen Volkes umgehend, belehnte der Kaiser den ersten Welfen mit dem Herzogthume Bayern.

Die Welfen herrschten in Bayern vom Jahre 1070 bis 1179, doch wurde ihre Regentenreihe vom Jahre 1139 bis 1156 durch zwei ostbayerische Markgrafen unterbrochen und die Zeit ihres eigentlichen Regiments beträgt daher nur neunzig und zwei Jahre; sie lösen sich in folgender Ordnung auf dem Throne ab:

1) Welf I.
2) Welf II.
3) Heinrich IX. genannt: „der Schwarze" (Welfs II. Bruder.)
4) Heinrich X. — Heinrich IX. Sohn — genannt: „der Stolze."
5) Leopold I. v. J. 1139 bis 1141. } keine Welfen.
6) Heinrich XI. Leopolds I. Bruder, genannt: „Jasomirgott" vom Jahr 1141 bis 1156. } keine Welfen.
7) Heinrich XII. genannt der „Löwe" Heinrichs X. Sohn.

Groß war das Ansehen, unermeßlich der Reichthum der Welfen; unter ihnen nahm Bayern an Umfang in höchst bedeutsamer Art zu.

Heinrichs X. Herrschaft dehnte sich vom Mittelmeere bis an die Ostsee aus.

Bittet einen Eurer freundlichen Herrn Lehrer liebe, kleine Freunde! daß er Euch auf der Landkarte den Strich bezeichne und Ihr werdet darob staunen, wie groß dazumal Euer Vaterland war. Ueberhaupt rathet Euch der Großvater, bei Durchle-

sung dieser Erzählungen, die Landkarte bei der Hand zu behalten, und Euch darin, dort wo es nöthig, von den lieben Eltern oder dem Herrn Lehrer zurecht weisen zu lassen.

Auch während der Regierung der Welfen währte in Deutschland und Bayern die allgemeine Verwirrung in kirchlichen und weltlichen Dingen fort, und erzeugte fortwährend Bürgerkriege, Unordnungen, blutige Privathändel und Gräuel aller Art. Am heftigsten bekriegten sich die Welfen und das mächtige Geschlecht der Hohenstaufen; diese wurden Gieblingen, von einem Dorfe, in welchem ein Hohenhausen auferzogen worden war, genannt und errangen später, im Wettstreite mit unsern Welfen, die deutsche Kaiserkrone. Welf von der einen, Giebling von der andern Seite hieß die Losung in den mörderischen Schlachten, und von den Welfen und Gieblingen werdet Ihr noch viel erfahren, wenn Ihr meine kleinen Freunde! reif genug seyn werdet, statt Erzählungen, die ganze lange Geschichte Eures lieben Vaterlandes zu lesen und zu studiren.

Trotz diesen unseligen Unruhen und steten Kriegen, dann den Kreuzzügen — wir werden von ihnen bald ein Mehreres hören — welche die Bevölkerung erschöpfen zu müssen schienen, zeigten sich, unter der Regierung der Welfen, in Bayern doch nicht ganz jene traurige Folgen, welche eigentlich hätten nicht befremden können — im Gegen-

theile nahm die Bevölkerung zu und zwar in demselben Maaße, wie die abscheuliche Leibeigenschaft mehr und mehr in Abnahme kam; der Boden wurde sorgfältiger gebaut; Gewerbe, Handel, Kunst und Wissenschaften fiengen an zu blühen und den allgemeinen Wohlstand zu befördern, zu dessen Emporhebung die Klöster in jenen Zeiten viel beitrugen und das Regiment der Welfen blieb demnach im allgemeinen für Bayern kein unglückliches.

Eilftes Kapitel.

Pest, Hungersnoth, Zeichen am Himmel. — Kreuzzüge.

Erzittre nicht vor Pest und Finsternissen,
Doch nicht mit Schuld belade dein Gewissen.

Zu den von beständigen Fehden und Kriegen dennoch unzertrennlichen Leiden und Schrecken gesellten sich in jenen Zeiten — gegen das Ende des ersten Jahrtausend nach Christi Geburt — auch noch Pest und Hungersnoth; am Himmel zeigten sich Kometen und Nordlichter. Der allgemein herrschende Aberglaube hielt sich für überzeugt, es nahe der Welt Ende, und die Furcht trieb die Menschen zur Buße und in die Kirchen, in welche uns aber edlere Gefühle leiten sollen.

Eine unzählige Menge Menschen beiderlei Geschlechtes in Bayern und allen deutschen Ländern entsagten den weltlichen Gütern; neue Klöster und Abteien stifteten und erbauten allerwärts die Reichen und der Adel; vor allen Bußübungen aber ward,

als die verdienstlichste, gehalten, nach dem gelobten Lande, nach Palästina zu reisen, wo einst Christus, unser Herr und Seligmacher, als Gottmensch gewandelt.

Die Menschen, welche dahin zogen, um am heiligen Grabe zu bethen oder es gegen die Ungläubige zu schützen, hießen Kreuzfahrer und wenn sich viele solche Leute zu einer Reise dieses Zweckes vereinigten, nannte man es einen Kreuzzug; alle Kreuzfahrer trugen auf der Brust ein Kreuz.

Schon im Jahre eintausend vier und sechzig war ein großer Zug auf diese Weise geschehen und als i. J. eintausend sechs und neunzig ein noch zahlreicherer der Art durch Bayern zog, schloßen sich demselben viele tausend unserer Voreltern an.

Allerwärts wo diese bewaffneten Pilger, vom Rhein zur Donau, Juden antrafen, zerstörten sie deren Synagogen und mordeten unzählige der Unglücklichen. Daran thaten die Kreuzfahrer großes Unrecht liebe Kinder! wir müssen diejenigen unserer Mitmenschen, welche die heilige Lehre Christi nicht erkennen, herzlich beklagen und bemitleiden, allein es kann Gott, dem Allbarmherzigen, nicht gefallen, wenn wir denselben Schaden zufügen.

Als gerade der Krieg zwischen den Welfen und Gieblingen am heftigsten wüthete, verkündete im Jahre eilf hundert und sechs und vierzig Papst Engen III. einen neuen Kreuzzug.

Nach vielen blutigen Kämpfen nämlich war Palästina von den Kreuzfahrern erobert und Jerusalem, die Hauptstadt, in die Hände der Christen gefallen; allein die Ungläubigen wollten denselben keinen ruhigen Besitz gestatten.

Fromme Begeisterung erfaßte die ganze Christenheit; es endeten sogleich alle Fehden und Kriege in Deutschland und die heftigsten Feinde eilten sich zu versöhnen und sich zu einem gemeinschaftlichen Kreuzzug zu rüsten.

Der deutsche Kaiser, der Bayernherzog, die Bischöfe von Freising, Passau, Regensburg, dann eine unzählige Menge Großer und Kleiner schmückten die Brust mit dem Kreuze und zogen nach Palästina, wo viele der neuen Kreuzfahrer ihren Tod fanden, wie ihn dort auch die ältern gefunden.

Allerdings mag es verdienstlich gewesen seyn zum heiligen Grabe zu wallen, allein nicht minder verdienstlich und gottgefällig ist, wenn man zu Hause den Pflichten seines Berufes treulich nachlebt, denn bethen und handeln, wie es einem echten Christen ziemt, kann man allerwärts. Diese Ueberzeugung lieben Kinder! ist jene der weisesten Lehrer unserer heiligen Religion.

Zwölftes Kapitel.

Heinrich X. und Heinrich der Löwe.

So schön steht jungen Leuten doch nichts an,
Als Handeln wie ein schon gereifter Mann.

Herzog Heinrich X. genannt: „der Stolze" nnd dem Welfengeschlechte entsprossen gehörte unter die weisesten und strengsten Herzoge, welche über Bayern geherrscht hatten. Seine Vermählung mit der Tochter des deutschen Kaisers Lothar, seines Freundes, mehrte des Herzogs Ansehen und Macht, allein Heinrich X. legte das Schlachtenschwert beinahe, von nun an, nicht mehr aus der Hand. Er begleitete den Kaiser auf allen seinen Zügen und wilder entbrannte der unauslöschliche Haß zwischen den Hohenstaufen und Welfen.

Nach Kaiser Lothars plötzlichem Tode, wurde zu des stolzen Welfen größtem Unglück, ein Hohenstaufen unter dem Namen Konrad III. auf den deutschen Kaiserthron erhoben und dieser Konrad begann damit, seinen Todfeind, den bisherigen

Bayernherzog, aufs härteste zu verfolgen, demselben Bayern zu entreißen und ihn sogar zu ächten.

Heinrich X. flog zu den, ihm günstigen Sachsen und sammelte ein Heer, allein des stolzen Welfen plötzlicher Tod hemmte alle Unternehmungen.

Einen zehnjährigen Sohn, ebenfalls Heinrich genannt, hatte der Welfe zwar hinterlassen, allein dieser wurde durch den Kaiser, willkührlich und ungerechter weise, von der bayerischen Thronfolge ausgeschlossen und Konrad III. beeilte sich seinen Stiefbruder Leopold, den ostbayerischen Markgrafen, mit dem Herzogthume Bayern zu belehnen und nachdem dieser bald darauf, kinderlos, das Zeitliche segnete, folgte ihm sein Bruder unter dem Namen: Heinrich IX., genannt: „Jasomirgott" als Herzog in Bayern.

* *
*

Im Norden Deutschlands, unter den kriegerischen Sachsen, war indessen der junge, kühne Welfe Heinrich — nachher genannt: „der Löwe" — (des unglücklichen Heinrich X. zurückgelassener Sohn) zum Heldenjüngling herangereift. — In den Kriegen gegen die wilden Wenden und Friesen hatte sich der junge Heinrich die goldene Rittersporn verdient.

Dieser Welfe war in der That kein Jüngling gewöhnlichen Schlages; seines kraftvollen Körpers majestätische Haltung flößte Jedermänniglich Achtung ein; männlich schöne und ernste Züge zeichneten sein Antlitz aus; üppige, kastanienbraune Ringellocken umwallten den stolzen Nacken; aus dem großen, schwarzen Auge strahlten Muth und Entschlossenheit. Der junge heldenmüthige Welfe kannte keine Furcht; mit gemessenem Anstande benahm er sich gegen Mächtigere, als er selbst war, sanft und theilnehmend gegen Geringere und der Verein solcher echt adelicher Eigenschaften verschaffte ihm den Beinamen: „der Löwe," dessen Bild er liebte.

Als dieser von Mutter Natur so herrlich ausgestattete, edle Welf nun zwei und zwanzig Lebensjahre zählte, erschien er auf dem regensburger Reichstage und forderte mit kühner Bestimmtheit das Herzogthum Bayern, von dessen Besitz man ihn, allerdings mit Hinterlist, ausgeschlossen hatte, zurück. Man suchte den jungen Löwen mit höflichen und glatten Worten abzuweisen. — Da segnete der Welfen unversöhnlichster Feind, Kaiser Konrad III., plötzlich das Zeitliche und gänzlich umwandelte dieser Todesfall die Lage der Dinge. An Konrads III. Statt erwählten die Deutschen zwar abermals einen Hohenstaufen, den Schwabenherzog Friedrich I., genannt: „den Rothbart" — zu ihrem Kaiser.

Friedrich I. war aber ein eroberungssüchtiger

Kaiser, er schätzte in dem Löwen den Helden und wurde dessen Freund und Beschützer.

In der Lombardei und Italien war Aufruhr ausgebrochen. Der Rothbart zog mit einem Heere dahin, um die Rebellen zu unterwerfen und der tapfere Löwe begleitete seinen Kaiser auf diesem Zuge. Der kühne, junge Welfe war so glücklich dem Kaiser, vor Roms Thoren, das Leben zu retten, welche Hochthat der Rothbart dem Löwen nie zu vergessen versprach.

Aus Italien zurückgekehrt belehnte der dankbare Friedrich I. den Löwen mit dem Herzogthume Bayern, das derselbe in der Folge als Heinrich XII. beherrschte.

Heinrich Jasomirgott verweigerte anfangs des Landes Abtretung, allein es kam dann ein Vergleich zu Stande, nach welchem Jasomirgott Bayerns östliche Mark als selbstständiges Herzogthum erhielt und zu Wien seinen Sitz nahm.

Es konnte sich Heinrich XII., genannt der Löwe, den erlittenen Verlust leicht gefallen lassen, denn als Bayerns und Sachsens Herzog blieb er dennoch mächtiger als seine Väter gewesen und es schuf sein weiser und thätiger Geist vieles Neue und Großartige an der Ostsee, wie an der Donau Gestaden; es herrschte nämlich dazumal der Löwe über nicht minder als 2600 Quadratmeilen.

Dreizehntes Kapitel.

Erbauung der Haupt- und Residenzstadt München.

Erblühe deutsches Athen!
Ja blühe herrlich und schön;
Zum Himmel strebe Du hinan,
Und trotze kühn der Zeiten Zahn.

Für jeden Bayern — und also auch für Euch meine lieben Kinder! — ist es wichtig zu erfahren, wer unsere berühmte und prachtvolle heutige Haupt- und Residenzstadt zu bauen angefangen und welche Ereignisse zu deren Gründung und nachherigem Glanze die erste Veranlassung gegeben haben — darum leihet auch dem gegenwärtigen Kapitelchen ein aufmerksames Ohr.

Des bayerischen Herzogs, Heinrichs XII., nächster Grenznachbar, Bischof Otto von Freising, hatte in der, von dem dazumal sehr unbedeutenden Dörflein München eine starke Stunde entfernten und auf dem rechten Ufer der Isar höchst anmuthig belegenen Ortschaft Böring — wohin an schö-

nen Sommertagen die Münchner noch heutigen Tages lustzuwandeln pflegen — eine große Salzniederlage errichtet und über die Isar eine Brücke geschlagen, bei der ein Zoll entrichtet werden mußte. Diese Einrichtung nun wurde dem freisingischen Salzhandel, auf Kosten des bayerischen, ungemein förderlich und einträglich; nach einigen mißglückten Versuchen diesem Uebelstande zu steuern, überfiel Heinrich XII. einst in einer finstern, stürmischen Nacht mit einer überlegenen Waffenmacht die Ortschaft Vöring, zerstörte und verbrannte (i. J. 1158) Salzniederlage, Brücke und anderweitige Gebäude und legte nun, seiner Seits, bei München Salzniederlagen und Brücken an, stiftete Jahrmärkte und erhob Zölle.

Von diesem wichtigen und verhängnißvollen Augenblicke an erhob sich unser München schnell zu einer bedeutenden Stadt, als deren Gründer mit Recht der Löwe angesehen wird.

Freilich lassen sich die Willkühr und rohe Gewaltthat, welche Heinrich XII. bei dieser Gelegenheit gegen einen hohen Gesalbten des Herrn verübte, nicht vertheidigen, allein dieses Benehmen lag eben im Geiste jener rüden Zeit und mit diesem Geiste lieben Kinder! sehen wir uns gezwungen, manche nicht lobenswerthe Handlung unserer Voreltern — zu entschuldigen.

Vierzehntes Kapitel.

Strafe des Geizes.

Geiz macht sich selbst Kreuz; dem Armen mangelt viel, dem Geizhalse alles.

Kein Licht ohne Schatten! — Bei so vielen und großen Vorzügen, welche Heinrich den Löwen auszeichneten, liebte er seine großen, erworbenen Schätze mit einer Zärtlichkeit, welche nicht selten den Charakter eines nicht minder unklugen, als schmutzigen Geizes annahm.

Dem Löwen lebte noch ein alter, kinderloser Vetter, Welf III., der in Italien und Deutschland große Güter besaß. Dieser Vetter war ein lustiger Herr und gerieth in Schulden, daher er beschloß, um dieselben zu tilgen, alle seine Güter zu verkaufen; jedoch bot er dieselben, um sie dem welfischen Geschlechte zu erhalten, vorerst seinem Neffen, Heinrich XII., zum Kaufe an.

Der Löwe schlug zwar ein, zögerte aber, geizig wie er war, mit Erlegung des Kaufschillings immer

fort, hoffend, es werde der alte Oheim inzwischen sterben, in welchem Falle ihm, dem Löwen, die weitläufigen Güter, als nächstem Erben ohnehin anheimfallen würden.

Allein die Sache kam anders: Welf III. verlor die Geduld und verkaufte nun, zu einem weit höhern Preise, sämmtliche welfische Güter an Kaiser Friedrich den Rothbart, der sie auf der Stelle in Besitz nahm.

Dieses und andere Ereignisse veranlaßten zwischen den ehemaligen vertrauten Freunden, dem Kaiser und dem Löwen, eine unselige Spannung, welche sich in der Folge als unheilbar darstellte.

Im Jahre 1171 pilgerte auch der Löwe nach Palästina, kehrte aber schon nach Jahresfrist in die Heimath zurück.

Der stets unruhige Rothbart schickte sich bald nachher an, die wieder aufrühreriscchen Einwohner der Lombardei zu paaren zu treiben; er forderte als Kaiser von den deutschen Fürsten Hülfstruppen, aber vergebens und selbst der ehemals, Friedrichen I. so treue Löwe versagte dem neuen Feldzuge seine Theilnahme und Unterstützung, worauf der Kaiser gegen die Aufrührer eine Schlacht verlor.

In seiner nun in der That sehr mißlichen Lage lud Friedrich I. den Löwen zu einer Unterredung nach Chiavenna ein, wo der Rothbart den Bayernherzog auf den Knieen um Versöhnung

und Beistand anflehte. Der immer nur auf seinen Vortheil bedachte Heinrich glaubte diese Gelegenheit, sich für den Verlust der welfischen Familiengüter entschädigen zu können, benutzen zu müssen und verlangte als Preis der zu erneuernden Freundschaft mit dem Kaiser von demselben die reiche Stadt Goslar.

Ueber diese Eigennützigkeit entrüstet brach der Kaiser die Unterhandlung ab. Kaum war die Spannung, in welcher sich der Bayernherzog mit dem Reichsoberhaupt befand, weltkundig geworden, da erhoben sich, nun kühner geworden, des stolzen Löwen zahlreiche Feinde.

Auf dem nächsten Reichstage klagten viele deutsche Fürsten den Herzog von Bayern sträflicher Willkühr und muthwilliger Verletzung der Reichsgesetze halber an; der stolze zwölfte Heinrich, zur Verantwortung geladen, verschmähte zu erscheinen.

Dennoch mochte Kaiser Rothbart den Lebensretter und ehemaligen Busenfreund so schnell nicht fallen lassen; er veranstaltete mit dem Löwen eine geheime Zusammenkunft in Haldensleben, versprach die Sache mit den Reichsfürsten zu vermitteln und zur Erreichung dieses Zweckes und als Schadenersatz forderte der Kaiser, billig genug, nicht mehr als 5000 Silbermark.

Ein leichter Griff in die übervollen Geldsäckel und Heinrich XII. wäre gerettet gewesen, allein dazu

eben vermochte sich der Geizige nicht zu entschließen; er hatte es zu bereuen — denn bald darauf sah sich der Löwe mit Reichsacht und Bann belegt.

Euer freundlicher Herr Lehrer meine kleinen Freunde! wird Euch deutlich machen, wie schwer solche Strafe dazumal selbst Fürsten traf.

Zwar versuchte der unerschütterliche, tapfere Löwe, durch der Waffen Gewalt, sich wenigstens im Besitze Sachsens zu behaupten; allein sein Glück war gewichen; er selbst mußte der Feinde Uebermacht weichen!

Liebe Kinder! in Verwaltung ihres großen oder kleinen Vermögen verstehen die wenigsten Menschen hohen oder niedern Standes die goldene Mittelstraße zu halten. Die Meisten sind Geizhälse oder Verschwender; beide Theile sind zu bedauern: der Verschwender ist immer leichtsinnig, doch oft nicht ohne edle Anlagen; häufig zeigt der Verschwender Sinn für Großes und Nützliches; er denkt mitleidig und menschenfreundlich und schadet in der Regel sich selbst am meisten; der Geizige dagegen ist beinahe immer ein fühlloses Ungeheuer und der Geldsäckel bleibt der einzige Gott, den er erkennt. Ein altes Sprichwort sagt: „Der Verschwender betrügt seine Erben, der Geizige sich selbst.“ — Man muß das Seine zu Rathe halten, denn Wohlstand giebt Unabhängigkeit, der

Güter höchstes; allein, wo es gilt, Anstand, Ehre und Wohlthätigkeit darzuthun, ist Knausern am unrechten Platze. Darum meine kleinen Freunde! haltet Euch in Eurem künftigen Leben gleich fern von der Verschwendung, wie vom Geize und Ihr werdet wohl berathen seyn.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Wittelsbacher. — Zeitraum vom Jahre 1180 bis 1253, nämlich von den Zeiten Otto des dritten bis zu jenen des strengen Ludwig.

Gott schütze Wittelsbach!
Stets rege und stets wach,
Ein fester Hort, ein schirmend Dach,
Es pranget Wittelsbach.

Siebzig und drei Jahre bilden demnach einen Zeitraum, von welchem zu erzählen wir uns jetzt anschicken.

Die drei ersten Herzoge aus wittelsbachischem Stamme, welche nacheinander Bayern in dem angeregten Zeitraume beherrschten, hießen:

1) Otto III. genannt: „der Größere, oder Aeltere."
2) Ludwig I.
3) Otto IV. genannt: der Erlauchte.

* . *

Zwei Busenfreunde hatten dem mächtigen und großen Kaiser Friedrich dem Rothbart gelebt, Heinrich der Löwe und Otto der Wittelsbacher.

Beide waren in einer langen Reihe von Jahren von des Kaisers Person unzertrennlich gewesen; beide hatten an des Rothbarts Seite gekämpft, beide sich mit unsterblichem Ruhm bedeckt; doch der Löwe wurde treulos, des Wittelsbacher Anhänglichkeit dauerte aus.

Ein eigenes Buch müßte man schreiben, wollte man alle die Heldenthaten aufzählen, welche der Wittelsbacher, während vollen dreißig Jahren, in Kaisers Dienst, vollbrachte; nur einer einzigen will man hier zur Probe erwähnen.

Als Kaiser Friedrich I. von seinem ersten sogenannten Römerzug nach Deutschland zurückkehrte, versperrten ihm die feindlich gesinnten Veroneser jene engen Schluchten, zwischen dem reißenden Etschstrom und schroffen Bergwänden, namentlich den Engpaß von Chiusa. Mit fünfhundert bewährten Kriegern hatte Alberich, ein veronesischer Edelmann, die Höhen besetzt. Große Baumstämme und ungeheure Felsblöcke lagen bereit, unfehlbar Mann und Roß zu zerschmettern, die den Eingang berühren würden.

Das deutsche Heer schien verloren — da sprach der kaiserliche Rothbart: „An Euch ist es Pfalzgraf Otto! diese Schmach zu rächen" und das Unglaubliche vollbrachte der heldenmüthige Wittelsbacher. Mit zweihundert tapfern Bayern umgieng er die Felsenwand; ließ die sieggewohnte Fahne in seiner Faust wehen und der erste im blutigen Kampfe tödtete er die bestürzten Veroneser oder schleuderte sie hinab in bodenlose Abgründe. Gerettet war das Heer der Deutschen.

Nichts war natürlicher, als daß der Kaiser, nach des Löwen Fall, den treu gebliebenen Freund, Otto von Wittelsbach, auf Bayerns erledigten Herzogstuhl erhob.

Er, Arnulfs und Luitpolds Nachkomme, der edle Schyre Otto ist der spätere Stammvater unsers jetzt regierenden königlichen Hauses und die Schyren wurden von nun an häufiger: „Wittelsbacher," von ihrer zweiten Stammburg, genannt. — Seitdem hat nimmermehr ein anderes Scepter als jenes der Wittelsbacher über unser schönes Bayern geherrscht.

Am 10. Oktober i. J. 1180 wurde Otto von Kaiser Friedrich I. zu Altenburg in Sachsen, in Gegenwart der versammelten Reichsstände mit dem Lande Bayern, so wie es ehevor der Löwe besessen, belehnt, nachdem dieselbe Feierlichkeit bereits

im July desselben Jahres in Regensburg statt gefunden hatte.

Das Titelkupfer zum ersten Bande dieser Erzählungen versinnlichet jene wichtige und feierliche Handlung. Das Kupfer ist nach einem der herrlichen Fresco-Gemälden gestochen, welche auf den Ruf Sr. Majestät unseres hochgefeierten Königs Ludwigs I. mehrere wackere Künstler in den Bogengängen des königlichen Hofgarten zu München i. J. 1829 ausgeführt und vollendet haben.

Da der Großvater aber nicht nur für die münchner, sondern für alle bayerische Kindlein seine Erzählungen niedergeschrieben hat, glaubt er mit dem schönen Bildlein vorzüglich demjenigen Theile seiner kleinen Leser, welcher noch nicht Gelegenheit gehabt hat, die Frescogemälde im k. Hofgarten zu bewundern, ein angenehmes Geschenk zu machen.

* * *

Otto III. von Wittelsbach, von einigen Geschichtschreibern der Größere, von andern der Aeltere genannt, schien von der Vorsehung recht eigentlich dazu ausersehen, die Selbstständigkeit und Macht des edlen Schyrenhauses aufs neue und festeste zu begründen, auf daß es unerschütterlich stehen möge bis zum Verfall aller Zeiten.

Feierlichst wurde, in diesem Wittelsbacher, seinem ganzen Stamme das ewige Erbrecht auf Bayern zugesprochen, mit dem bestimmten Zusatze, daß beim Erlöschen adelicher Geschlechter im Mannsstamme stets deren Güter dem Herzoge zufallen und von dem Kaiser künftig nicht als erledigte Reichslehen betrachtet werden sollen. Dessenzufolge gebührte von nun an jedem Bayernherzoge das Recht der Belehnung im ausgedehntesten Sinn des Wortes; Otto III. übte die höchste Voigtschaft über Kirchen und Klöster, konnte willkührlich seine Markgrafen ernennen und nach Gefallen Zölle und Münzstätten anlegen, wo es in seinem Lande ihm beliebte. Das alte Wahlrecht der alten Stände stellte sich von selbst, von nun an, als erloschen dar; des Herzogthumes innere Verwaltung des Landes gewann an Selbstständigkeit, echtem Gehalte und Festigkeit.

Ueberhaupt war Otto III. ein weiser Regent, strenger Richter und umsichtiger Haushalter; ohne Gewaltthaten wußte er sein Bayern zu vergrößern; er brachte die reiche Herrschaft Dachau, ohnweit München, dann den ansehnlichen Ramingau käuflich an sich. Dieser Wittelsbacher war es auch, der die Stadt Landshut und Kelheim zu bauen anfieng.

Zu des Landes großem Leidwesen starb der tapfere und besonnene Otto III. bereits im dritten Jahre seiner Regierung.

Bei Ottos III. Tod zählte dessen Sohn und Nachfolger Ludwig I. kaum neun Lebensjahre. Die Regierung und des unmündigen Prinzen Erziehung lenkte dessen Stiefmutter, die Herzogin Agnes, eine geborene Gräfin v. Wasserburg, unterstützt von weisen Männern.

Der freisinger Bischof Otto überzog Bayern mit Krieg, doch die vaterländischen Ritter eilten der verwittweten Herzogin zu Hülfe und ein neuer Kreuzzug, den Kaiser Rothbart unternahm, endete die Fehde. Der Kaiser kehrte nicht wieder, er starb in Palästina.

Ludwig I. wurde i. J. 1191 mündig erklärt, und wehrhaft gemacht, worauf er die Regierung übernahm.

Mit unruhigen Großen und Nachbaren sogleich in blutige Fehden verwickelt, mußte Ludwig I. fliehen und das unglückliche Bayern ward abermals von wilden, feindlichen Rotten verwüstet.

Uebrigens war auch Ludwig I. ein würdiger Regent, der allen Widerwärtigen seiner Zeit standhaft trotzte, viele Besitzungen alter ausgestorbener Geschlechter, nach Kraft der Otton III. verliehenen Vorrechte, mit Bayern vereinigte und endlich sogar auch die Pfalzgrafschaft am Rhein erbeigen an Bayern brachte.

Indessen hatten, zu des Landes Nachtheil, in

Bayern die Fehden unter den mächtigen und vornehmen Geschlechtern fortwährend gewüthet. Es war dem rechtlichen Ludwig I. nicht möglich, diese großen Uebelstände vorerst gänzlich zu heben, aber deren traurige Folgen möglichst zu beseitigen, daran dachte er für und für. Dessenzufolge beschloß der Herzog vorerst, den Gewerbfleiß dadurch am sichersten aufzumuntern, daß er ihm Schutz verlieh; er zog daher nicht nur um Straubing, Landau, Abach, Reichenhall, Braunau, Aichach und mehrere seiner leibeigenen Maierhöfe Mauern und versah dieselben mit Thürmen und Thoren, sondern er vollendete auch den Bau der Stadt Landshut mit dem Schlosse. — Dieser war der Anfang des städtischen Lebens in Bayern, durch welches sich, in neuer Weise, Kunst, Wissenschaft, Handel und Gewerbe entwickelten, ob schon freilich der Zustand der Städte in jener Zeit nur einem schwachen Schattenrisse gegen das vollkommenere Bild zu vergleichen war, welches jene in späterer Zeit darstellten.

Auch einem Kreuzzuge nach Aegypten wohnte Ludwig I. bei. Auf seiner Rückreise traf der edle Wittelsbacher zu Messina mit dem neuen Kaiser, Friedrich II., zusammen. Hier übergab der Kaiser seinen Sohn Heinrich, dem Bayernherzog, der allerwärts für den weisesten und staatsklugsten Fürsten seiner Zeit galt, zur Erziehung, allein Heinrich, ein aufgeblasener und charakterschwacher Jüngling, schmiedete alsbald Pläne den eigenen Vater zu verrathen und sich der Kaiserkrone

zu bemächtigen. Der tapfere Bayernherzog widersetzte sich solch' sträflichem Beginnen und als man auf seine Worte nicht hören wollte, verließ er alsbald den Hof des elenden Zöglings und zog sich auf die Burg nach Kelheim zurück.

Des jungen Heinrichs Stolz fühlte sich tief gekränkt und als nun Ludwig I. eines Tages mit einigen seiner Hofleute bei Kelheim auf der Donaubrücke hin und wieder lustwandelte, trat ihm ein von Heinrichen, des Kaisers Sohn, gesendeter Eilbote mit einem Schreiben entgegen; während der Herzog las, wurde er von dem Unbekannten meuchlings durchbohrt. Ein also trauriges Ende nahm der edle Ludwig I. nach vieljähriger glorreicher Regierung.

Ludwigs I. Sohn und gesetzmäßiger Reichserbe hatte bereits seit vier Jahren der Rheinpfalz als Statthalter vorgestanden; nun folgte er i. J. 1231 Ludwigen I., als Otto IV., auf Bayerns Thron.

Die Geschichte nennt diesen Regenten den Erlauchten, weil seine Regierung in sehr stürmischen Zeiten fiel, in denen der Fürst sich ungemein klug und gemäßiget benahm.

Es fiel König Heinrich, Ludwigs I. Mörder, in Bayern ein und verwüstete das Land und nach ihm trieb es in gleicher Weise Friedrich, der Streitsüchtige, Herzog von Oester=

reich, der ebenfalls Bayern mit Krieg überzogen hatte. Doch im nächsten Jahr trieb der Erlauchte die überlegene Macht des Streitsüchtigen über die Grenze zurück, und der schändliche Heinrich wurde von seinem mit Recht erzürntem Vater, Kaiser Friedrich II., aller Würden entsetzt und festgenommen; der Verräther starb in seinem Kerker zu Neapel.

Auch Otto IV. gerieth mit dem freisinger Bischofe in Grenz= und andere Streitigkeiten und mußte, nach des Kaisers Spruch, demselben Entschädigungen bezahlen, indessen vereinigten sich dennoch viele glückliche Umstände des Erlauchten Habe zu mehren und seine Länder zu vergrößern. Zu der rheinischen Pfalz waren die Herrschaften Mosbach, Waldorf und Siezheim, die Hälfte der Grafschaft Katzenellenbogen und die Vogtei über das Kloster Lorch gekommen; mit Bayern aber vereinigten sich die erledigten Lehen der letzten Grafen von Valey, von Bogen und Wasserburg, dann die von Friedrich II. als Reichslehen ertheilten Grafschaften Schärding, Neuburg am Inn u. a. m.

Leider aber geriethen später der Herzog und Bayern in den päpstlichen Bann. Dieser unselige Umstand drückte schwer das fromme, gläubige Land und verwickelte den Erlauchten in mancherlei Verdrießlichkeiten und Fehden.

Uebrigens blieb Otto unter allen Verhältnissen

des bayerischen Volkes zuverlässiger Schirm und Hort, führte weisen und bescheidenen Haushalt, ließ sich das Emporkommen der Städte angelegen seyn und erweiterte das von ihm selbst erbaute Dingolfing. Aus diesem schönen Wirkungskreise rief ihn i. J. 1253 ein plötzlicher, durch Schlagfluß herbeigeführter Tod ab.

Während diese drei ersten Regenten aus wittelsbach'schem Stamme herrschten, wurde in Bayern die Leibeigenschaft noch seltener und das Loos der Leibeigenen milder und weniger drückend. Dadurch gewannen Bevölkerung und Landbau. Auf gehaltreiche Münzen wurde gesehen, geringe kamen in schlechten Ruf. — Die Baukunst rief jene herrlichen, im sogenannten gothischen Geschmacke aufgeführten Tempel in's Leben, deren Anblick meine guten Kinder! uns heute noch mit Ehrfurcht erfüllt. Die Tonkunst wurde nach festern Regeln geübt und die Sternkunde fleißiger getrieben — überhaupt kamen Kunst und Wissenschaften immer mehr empor.

Sechzehntes Kapitel.

Die gemalten Ritter als Zeugen.

Es liegt die List in der Natur der Schlange,
Sie macht dem guten Menschen weh
und bange.

Als der Bayernherzog Ludwig I. aus dem Hause Wittelsbach — von dessen Thaten und Schicksalen ich Euch meine kleinen Freunde! im vorigen Kapitel Einiges erzählt habe — ein junger Fürst noch war, ritt er einst zur Kurzweil nach dem Schlosse Bogen, welches ohnweit Straubing gar anmuthig an den Ufern der Donau belegen war, wo auch heutigen Tages noch ein schöner, großer Marktflecken steht und daneben auf einem hohen Berge die berühmte Wallfahrtskirche.

In jenem Schlosse hausete Ludmilla, die junge, geistreiche und ungemein schöne Wittwe des Grafen Adelbert von Hohenbogen; sie war eines böhmischen Königs Tochter.

Der Herzog fand großes Gefallen an Ludmillen, welches diese recht wohl bemerkte.

Eines Tages saß Ludwig I. in freundlichem Gespräche mit der jungen Gräfin im Prunksaale auf Hohenbogen. Es stand, wie zufällig, im Saale eine sogenannte spanische (tragbare) Wand, auf welcher drei Ritter in Lebensgröße gemalen waren.

Plötzlich unterbrach die Gräfin, wie im Scherze, das Gespräch mit den Worten: „Wohlan denn Herr Herzog! wenn Ihr es denn gar so gut und ehrlich mit mir vermeinet, wie Ihr immer sprecht, so gelobet mir vor diesen drei edlen Rittern hier, daß Ihr mich heim führen wollet in Eure Fürstenburg als Euer eheliches Gemahl."

Der Herzog schwur, aber alsbald traten hinter der hohen spanischen Wand drei lebende edle Ritter hervor, welche sich als gültige Zeugen vor ihrem fürstlichen Gebieter neigten.

Ludwig nahm zwar den kühnen Scherz nicht zum besten auf, dennoch aber führte er, seinem Worte treu, bald darauf die böhmische Königstochter, den Schmuck der Frauenwelt jener Zeit, als sein eheliches Gemahl nach Kehlheim.

Ludmillas Wunsch des tapfern und edlen Bayernherzogs Gemahlin zu werden, war nun an und für sich kein strafbarer, allein die Art und Weise, wie die Gräfin solchen Wunsch in Erfüllung

zu bringen suchte, bleibt nicht lobenswerth. Denn ein Mal wurde dadurch das Zartgefühl verletzt und dann darf man keine List anwenden, um die Menschen zu bewegen, in unsere Wünsche einzugehen. Ehrlich, offen und gerade lieben Kinder! muß man in allen Dingen zu Werke gehen; bei dem sogenannten schönen und schwachen Geschlechte, wie man die Frauen zuweilen nennt, läßt sich derlei noch eher entschuldigen, allein der Mann von echtem bayerischen Schrott und Korn macht sich nimmermehr eines listigen oder ränkevollen Betragens schuldig.

Siebzehntes Kapitel.

Schreckliche Folgen des Jähzornes und der Rachsucht.

Des Feuers rothe Glut,
Des grausen Mordes Blut,
Bricht selbst des Mannes Muth.

Ein Vetter unseres Ludwig I., Pfalzgraf Otto VIII. von Wittelsbach, war der innigste Freund des deutschen Kaisers Philipp, der kühnste und glücklichste Streiter für dessen Sache, allein dabei ein ungemein heftiger und jähzorniger Mann.

Philipp hatte versprochen seine Tochter Kunigunde dem Wittelsbacher zu ehelichen, allein der Kaiser wurde wortbrüchig und vermählte Kunigunde mit Wenzeslaw, Böhmens König.

Wüthend über die ihm widerfahrene Beleidigung mochte Otto nicht länger an des falschen Philipp Hof weilen, und gedachte, denselben verlassend, um die Hand einer polnischen Fürstin zu wer=

ben; zu welchem Zwecke er sich vom Kaiser Empfehlungsschreiben an den polnischen Hof erbat und dieselben auch erhielt.

Der Wittelsbacher trat seine Reise an; er hatte des Kaisers Brief unter seinem Brustharnische verwahrt, allein vom raschen Ritte hatte sich dessen Siegel gelöset. Otto, wohl nicht mit Unrecht gegen den Kaiser Mißtrauen hegend, warf einen Blick in das Pergamentblatt, welches der Zufall geöffnet hatte — o Himmel! es war kein Empfehlungs- sondern ein schnöder Verläumdungsbrief.

Des Wittelsbachers Wuth kannte keine Grenze; nach Rache dürstend wendete er sein Pferd und jagte mit verhängten Zügeln nach Bamberg zurück, wo Kaiser Philipp gerade Hof hielt.

Ohne Waffen und unaufgehalten drang Otto in die kaiserliche Burg, denn man kannte in ihm ja bisher nur Philipps treuesten Freund und kräftigste Stütze.

Der Wittelsbacher hatte im Vorgemache einem Söldner von der Leibwache das kurze Schwert entrissen und dasselbe über dem Haupte schwingend trat er in Philipps Gemach.

Der Kaiser befand sich mit seinem Kanzler und zwei andern Hofherrn gerade beim Brettspiele und über des Wittelsbacher unvermutheten Eintritt und drohende Gebehrden erschrocken, fragte er stammelnd: was dieses zu bedeuten?

Mit furchtbar erhobener Stimme schrie Otto: „Die Stunde hat geschlagen, welche deine Falschheit strafen wird“ — und ein entsetzlicher Hieb mit dem Schwerte, geführt von des Wittelsbachers riesenstarker Faust, streckte den unglücklichen Philipp sogleich todt zu Boden.

Der feige Kanzler verkroch sich unter den Tisch, allein der gegenwärtige Truchses von Waldburg eilte nach der Thüre um Lärm zu machen, aber auch dieser treue und besonnene Diener sank, von des wüthenden Otto Schwerte getroffen, lautlos zu Boden. Der Wittelsbacher warf sich auf einen flüchtigen Renner und entfloh.

Philipps Ermordung erfüllte die ganze Christenheit, selbst seine Feinde, Hohe und Niedrige, mit Abscheu. Der Pfalzgraf ward von dem neuen Kaiser in Acht und Oberacht erklärt; Herzog Ludwig I. von Bayern aber, der streng rechtliche Fürst, übernahm — die Schmach, welche das edle wittelsbacher Geschlecht befleckt hatte, zu sühnen — selbst die Vollstreckung eines Theiles der Acht, verbrannte und zerstörte seines Vetters Schlösser.

Der unglückliche Otto von Wittelsbach irrte lange flüchtig umher, bis ihn endlich Heinrich Kalatin, unweit der wittelsbachischen Burg Niederstrang zu Oberndorf überraschte, in Folge der kaiserlichen Oberacht ungestraft ermor-

dete und dessen abgeschlagenes Haupt bei Abach in die Donau werfen ließ.

Otto von Wittelsbach war früherhin ein redlicher, biederer und allgemein hochgeschätzter Ritter gewesen, allein der an Philipp verübte Meuchelmord hat ihm die Achtung der Welt für immerhin geraubt. Mit Otto war die Nebenlinie der Wittelsbacher ausgestorben.

Lasset nimmermehr in Euch den Zorn über Hand nehmen guten Kinder! und wenn Ihr das Unrecht, welches Euch je zugefügt werden sollte, auf erlaubtem und rechtmäßigem Wege nicht beseitigen könnt, stellt Eure Sache Gott anheim, denn in der That bleiben die Folgen schrecklich und sind nicht mehr zu berechnen, wenn wir uns dem blinden Jähzorn und der Rachsucht überlassen, Leidenschaften, welche Menschen, leider nur zu häufig! herabwürdigen zum unvernünftigen Geschlecht der Thiere.

Achzehntes Kapitel.

Die Zeiten Ludwigs des Strengen. Zeitraum von 1253 bis 1294.

Man kennt den Hahn an seinem Kamm,
Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Dieser Zeitraum umfaßt dessenzufolge ein und vierzig Jahre.

Otto IV. hinterließ zwei mündige Söhne. Als der Erlauchte hinüberging in ein besseres Leben, befand sich nur Ludwig, der Erstgeborene, an des trefflichen Vaters Sterbbette. Heinrich, der Jüngere, weilte gerade bei seinem Schwiegervater dem Ungarnkönig Bela.

Heinrich begab sich nach erhaltener Trauerkunde in die Heimath zurück und beide Brüder übernahmen die Regierung Bayerns gemeinschaftlich, denn die Erstgeburt gab dazumal noch keinen Anspruch auf die Alleinherrschaft.

Die Brüder waren, wie wir noch des Näheren vernehmen werden, sehr ungleicher Gemüthsart, und da sie sich demnach nicht wohl mit einander vertragen konnten, entschlossen sie sich nach zwei Jahren, Bayern untereinander zu theilen.

Ludwig der ältere erhielt die Pfalzgrafschaft am Rhein, dann München und Ingolstadt u. m. a.; er nannte sich Herzog von Oberbayern und wählte München zu seinem Sitze. Heinrichen fiel Landshut, Burghausen, Reichenhall, Oetting, Kelheim, Cham u. a. zu; er hieß Herzog in Niederbayern und Landshut wurde seine Residenz; er nannte sich auch Heinrich VIII.

Es hatte sich demnach in Bayern vor der Hand eine doppelte Regentenreihe gebildet, welche sich in dem angegebenen Zeitraume also darstellte:

Oberbayern.	Niederbayern.
1) Ludwig II. der Strenge.	1) Heinrich XIII. und nach seinem i. J. 1290 erfolgten Tode dessen Söhne.
	2) Otto V., Ludwig und Stephan I.

Herzog Ludwig hatte sich gleich in den ersten Jahren seiner Regierung einer schaudererregenden That schuldig gemacht, von welcher Euch gute Kinder! der Großvater im nächsten Kapitel erzählen wird,

nachdem aber schmerzliche Erfahrung und reiferes Alter sein wild brausendes Blut etwas abgekühlt hatten, wurde der Herzog einer der weisesten, gerechtesten und tugendreichsten Regenten seiner Zeit. Er herrschte in Recht und Frieden, Niemanden mehr furchtbar als den Feinden der Ruhe und öffentlichen Sicherheit. Fünfzig Raubritter ließ er an einem Tage hinrichten, deshalb hieß man ihn den Strengen, während er nur gerecht war. Weltliche und geistliche vornehme Herren unterwarfen sich willig des Herzogs stets weisem und gerechten schiedrichterlichen Spruche.

Seine Haupt= und Residenzstadt brachte der strenge Ludwig ungemein empor. Er erbaute sich daselbst in der heutigen Fürstenfelder Straße eine schöne Burg, beförderte Handel, Gewerbe und Bevölkerung und errichtete Kirchen und Krankenhäuser.

Heinrich XIII., Herzog in Niederbayern, war dagegen ein argwöhnischer, verschwenderischer, unruhiger und unbeständiger Fürst. Eifersüchtig ob des Ansehens, welches sein Bruder, der strenge Ludwig, genoß, glaubte Heinrich stets bei der Ländertheilung verkürzt worden zu seyn; er suchte daher seinen edlen Bruder stets zu necken und zu ärgern und dieser unlöbliche Geist gieng dann leider auch auf die wechselseitigen Unterthanen über.

Plötzlich verlangte Ottokar, König von Böhmen, der unruhigste Fürst seiner Tage, von dem Herzoge in Niederbayern, ohne allen Fug und

Recht, Neuburg am Inn und Schärding zurück, mit denen nach der Andechser Tode das Haus Wittelsbach belehnt worden war. Nachdem man dieses unbillige Ansinnen zurückgewiesen hatte, fiel Ottokar in Niederbayern ein und verwüstete das Land. Doch nun standen die stets tapfern Bayern in Masse auf, der strenge Ludwig eilte mit bewährten Schaaren zu des bedrängten Bruders Hülfe herbei und Ottokar zog sich zurück, doch von den, Rache dürstenden Bayern verfolgt, erlitt er bei Mühldorf eine empfindliche Niederlage; viele tausend Böhmen fanden ihr Grab in den Fluthen des Inn und Ottokar mußte den Herzog von Niederbayern entschädigen.

Der also gewarnte Heinrich benützte den darauf folgenden Frieden, seine Grenzen gegen den wilden Ottokar mehr zu sichern und Braunau zu befestigen.

Nichtsdestoweniger griff der Böhmenkönig i. J. 1266 Niederbayern von Neuem, im Vereine mit den Bischöfen von Salzburg und Passau, von mehreren Seiten an. Ottokar drang bis Regensburg, hatte aber das Land dermaßen verwüstet, daß er dem Hunger weichen und seine Schaaren nach Böhmen zurückführen mußte.

Viele Opfer fielen noch der wechselseitigen Rachsucht; Städte und Klöster loderten in Flammen auf,

bis es endlich dahin kam, daß zwischen Ottokar und Heinrich XIII. ein Frieden vermittelt wurde.

Inzwischen war der deutsche Kaiser Richard i. J. 1271 mit Tod abgegangen und es erfolgte ein zweijähriges Interregnum oder Zwischenreich.

Euer freundlicher Herr Lehrer, meine kleine Freunde! wird so gütig seyn, Euch zu erklären, was man eigentlich unter einem Zwischenreich versteht.

Die Churfürsten konnten lange nicht darüber einig werden, wen sie zum Kaiser erwählen sollten und überließen endlich die Entscheidung dem strengen Ludwig II., Herzog von Oberbayern, der, als Pfalzgraf am Rhein, bisher ruhmwürdig die Verwaltung Deutschlands, während des Zwischenreichs nämlich, geführt hatte.

Der Strenge erhob nun durch sein Wort i. J. 1273 Rudolphen, Grafen von Habsburg zu Frankfurt auf den erhabenen Thron der Deutschen und vermählte sich mit des neuen Kaisers Tochter Mathilde.

Nach dem bereits Erzählten hätte man nicht glauben sollen, Herzog Heinrich in Niederbayern würde je mit dem Böhmenkönig gemeinsame Sache machen und dennoch geschah dem also.

Ottokar, welcher selbst nach der deutschen Kaiserkrone gestrebt hatte, verschmähte die Anerken=

nung des Habsburger und wußte durch Spendung großer Geldsummen und noch größerer Versprechungen den schwachen Herzog Heinrich in sein Interesse zu ziehen, der ohnehin jede Gelegenheit gerne ergriff, seinen edlen Bruder Ludwig zu necken und zu ärgern, gegen dessen Ansehen im Reich er unaufhörlich mißgünstig blieb.

Sowohl der Böhmenkönig als der niederbayerische Herzog weigerten sich sofort hartnäckig den neuen Kaiser anzuerkennen und ihm den gewöhnlichen Huldigungseid zu schwören.

Gegen beide widerspenstige Fürsten wurde die Reichsacht erkannt und der Habsburger setzte sich an die Spitze eines starken Reichsheeres um dieselbe in Person zu vollstrecken; der strenge oder vielmehr, gerechte Ludwig sah sich gezwungen gegen den eigenen Bruder zu Felde zu ziehen.

Mit Macht wurde vorerst Niederbayern angegriffen und der schwache Heinrich XIII., von Ottokar im Stiche gelassen, mußte unterliegen. Schlecht möchte es dem Herzog gegangen seyn, wenn nicht sein großmüthiger Bruder bei dem Kaiser für ihn Vorbitte gethan, so aber ließ es Kaiser Rudolph bei Heinrichs Schwur, mit Ottokaren brechen zu wollen und dann mit Erlegung eines starken Darlehens bewenden. — Zur festern Besiegelung des Bundes erhielt Otto, Heinrichs XIII. ältester Sohn, die Hand Katharinens, des Habsburgers Tochter.

In der Folge mußte sich auch der Böhmenkönig dem Kaiser Rudolph beugen, doch ergriff der nimmer rastende Ottokar noch ein Mal die Waffen, verlor aber in einer unglücklichen Schlacht gegen den Habsburger Krone und Leben.

Es wurde offenbar, daß Heinrich XIII. sich abermals mit Böhmens König in einem geheimen Verständnisse befunden, doch erlangte Niederbayerns Herzog, nachdem er einige Opfer gebracht, von dem Kaiser wieder Verzeihung.

Die Herzoge in Ober- und Niederbayern vermehrten indessen beiderseits durch Kauf, Erbschaft und Lehnfälle ihre Hauslande verschiedentlich und sehr ansehnlich; besonders kam aber die Erbschaft zu Statten, welche ihnen nach dem Tode des unglücklichen Konradin von Hohenstaufen zufiel, von der zu erzählen der Großvater im zwanzigsten Kapitel Veranlassung nehmen wird.

In den alten wie in den neuen Ländern bewahrten die Herzoge treulich die alten Rechte und Gebräuche und reiseten von Stadt zu Stadt, von Burg zu Burg, um die Verwaltung und Treue ihrer Diener zu prüfen; der schwache dreizehnte Heinrich aber blieb gegen den edlen Bruder gehässig bis an sein Ende. Der niederbayerische Herzog starb am 4. Hornung i. J. 1290 auf seinem Bergschlosse zu Burghausen.

Heinrich XIII. hatte drei Söhne hinterlassen;

sie nannten sich: Otto V., Ludwig III. und Stephan I.; ein vierter Prinz, Heinrich, war schon früher gestorben, auch Ludwig wurde in des Lebens Blüthe dahingerafft und es bleibt uns daher nur von Otto und Stephan Einiges zu erzählen übrig.

Der sterbende Vater hatte den Söhnen befohlen Niederbayern, wenigstens die ersten vier Jahre nach seinem Tode, nicht zu theilen und sie ehrten seinen Willen. Otto — unter den bayerischen Herzogen dieses Namens der fünfte *) — übernahm vorerst allein die Regierung, aber ja wohl paßte auf ihn das häufig anwendbare Sprichwort: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm" denn der junge Herzog war ganz seines Vaters Ebenbild: er strebte immer nach hohen Dingen, aber ihm fehlte die Kraft sie zu erreichen und dem oberbayerischen Hause blieb er abhold und gehässig, wie demselben Heinrich XIII. gewesen.

Jener feindselige Geist der Herrscher hatte sich immer mehr und mehr auch wechselseitig den Herzen der Unterthanen mitgetheilt. Ober= und Niederbayern hatten vergessen, daß sie Zweige desselben

---

*) Die meisten bayerischen Geschichtschreiber nennen seltsam genug diesen Otto, den dritten, da doch schon dessen Großvater Otto (der erlauchte) der vierte geheißen hatte.

Stammes waren. Die Beamten bedienten sich der trotzigen Sprache des Herrn und begünstigten die Blutrache der Unterthanen.

Dieser Uebelstand bewog gleich nach seines Bruders Tod den weisen und strengen Ludwig sich mit seinem Neffen, dem nunmehrigen Herzog von Niederbayern Otto V. freundlich zu benehmen und die alten Händel zu schlichten.

Indessen war Kaiser Rudolph der Habsburger gestorben. Ludwig der Strenge hatte während des Zwischenreiches wieder die Verwaltung zu übernehmen und legte dessenzufolge die Zügel der Regierung über Oberbayern in seines ältesten Sohnes Hände, welcher ebenfalls Rudolph hieß. Dieser unerfahrene erst siebenzehnjährige Jüngling gerieth sogleich mit der nahen Stadt Augsburg in Streit und während er sich anschickte dieselbe zu bekriegen, kündigte ihm sein Vetter Otto V. in Niederbayern Fehde an.

Der junge Rudolph wußte sich nicht mehr zu helfen, da eilte der strenge Ludwig vom Rheine herbei, vermittelte den Streit mit den Augsburgern und schüchterte die niederbayerischen Vettern durch sein Ansehen ein.

Jetzt zog der unbesonnene Otto V. gegen Albrecht von Oesterreich, den Sohn des verstorbenen Rudolph von Habsburg, doch schimpflich mußte der niederbayerische Herzog die Flucht er=

greifen und Ludwig der Strenge hatte neuerdings zu vermitteln.

Bei der Kaiserwahl stimmte Ludwig, aus alter Anhänglichkeit zum Hause Habsburg für den jungen Albrecht von Oesterreich, doch er wurde überstimmt und Adolph von Nassau wurde Kaiser. Dieser war deshalb anfangs dem Herzog zu Oberbayern gram, doch der kluge Ludwig wußte ihn zu versöhnen. Der Nassauer lud endlich den strengen Ludwig sogar zu einem freundschaftlichen Besuche ein, allein der Herzog erkrankte unter Weges und starb auf der Burg zu Heidelberg mit der frommen Ruhe eines wahrhaft edeln und weisen Mannes.

Neunzehntes Kapitel.

Schaudervolles Ende der jungen oberbayerischen Herzogin Maria von Brabant.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes bleibt — die Schuld.

* * *

Ludwig der Strenge war zu Anfang seiner Regierung, kaum zwei Jahre lang, vermählt mit Maria, Tochter des Herzogs von Brabant, einer ungemein reitzenden und liebenswürdigen Dame.

Es zog zu jener Zeit der Strenge an den Rhein; während dessen weilte Maria in dem damals noch hohenstaufischen Schlosse Werd — dem heutigen Donauwörth — bei der verwittweten Kaiserin Elisabeth, einer Schwester des strengen Ludwig.

Der jungen Herzogin wurde in dem einsamen Schlosse bald Zeit und Weile lang und sie schrieb daher ihrem fürstlichen Gemahl und bat denselben, zurückzukehren vom Rhein und zu eilen in ihre Arme.

Im Gefolge Ludwigs befand sich aber Heinrich von Hirschau, des Herzogs Feldhauptmann, ein gar feiner, tapferer und stattlicher Ritter und daher von der Herzogin mit Recht hochgeachtet und wohlgelitten von allen Dienern ihres Herrn.

Auch an den Ritter Hirschau sandte Maria zugleich einen freundlichen Brief, in welchem sie ihm aufgab, den Herzog zur Rückreise zu bewegen. Roth war das Schreiben an den strengen Ludwig, schwarz jenes an den Ritter gesiegelt, damit der des Lesens unkundige Bote die Briefe nicht verwechseln sollte.

Dennoch gerieth das für Hirschau bestimmte Blatt in des Herzogs Hände, neugierig las er, deutete der Gemahlin Worte an den Feldhauptmann falsch und ein schrecklicher Argwohn stieg in des Fürsten Seele auf; bald hielt er es für zweifellos, daß seine Gattin eines schweren Verbrechens schuldig sey. Jetzt bemächtigte sich eine Art Wahnsinns des Herzogs; er stieß dem unseligen Boten das Schwert in die Brust, warf sich auf sein schnellstes Pferd und jagte Tag und Nacht die Straßen lang:

Daß Kies und Funken stoben
Und Roß und Reiter schnoben.

Endlich erreichte Ludwig die Burg Werd; der ihn empfangende Burgvogt mußte von seiner Hand sterben; die erste auf der Schloßtreppe ihm

begegnende Kammerfrau der Herzogin traf ein gleiches Schicksal; vier andere Zofen ließ er von den Zinnen des Schlosses herniederstürzen und endlich die unglückliche junge Herzogin durch Henkershand im Schloßhofe enthaupten.

Nicht wahr Kinder! Euch hat die Anhörung dieser schrecklichen Geschichte mit Entsetzen erfüllt? — seht — abermals ein Beispiel, wohin Jähzorn selbst treffliche Menschen führen kann.

Dieser war der einzige aber freilich ein Grausen erregender Fehler, den sich der strenge Ludwig, während seiner Regierung, zu Schulden kommen ließ. Aber Kinder! schreibt Euch die folgende große Wahrheit in die Seele: ein einziger grober Fehler reicht hin uns um die Achtung der Jetzt- und Nachwelt zu betrügen und eine einzige verübte Schandthat pflanzt einen schmerzlich nagenden Wurm in unser Herz, von dem nur der Tod befreit und nach diesem Leben noch harrt unser die Strafe am höchsten Richterstuhle des Allmächtigen.

Ludwig fand bald Gelegenheit sich von der höchsten Unschuld seiner grausam hingemordeten Gattin zu überzeugen. Des Fürsten Schmerz war grenzenlos; er vergoß unzählige Thränen der Reue; sein Haar bleichte sich in einer einzigen Nacht und nimmermehr konnte der Unglückliche recht von Herzen fröhlich seyn.

Papst Alexander sprach den Herzog von der

Blutschuld ledig und Marias Schatten zu versöhnen erbaute der strenge Ludwig das schöne Karthäuserkloster Fürstenfeld nächst München und vollbrachte noch mehrere andere preißenswerthe Werke strenger und verdienstlicher Buße.

Zwanzigstes Kapitel.

Schicksale des unglücklichen jungen Konradin von Hohenstaufen.

Nur kurz, doch unbefleckt es war sein Erdenwallen,
Der wilden Rache Opferlamm — ist er gefallen.

Es ist schon abermals wieder eine traurige Geschichte meine guten Kinder! welche der Großvater im Begriffe steht Euch mitzutheilen, wie denn überhaupt die ganze Weltgeschichte mehr düstern als muntern Stoff darbiethet, denn die Weltgeschichte ist nichts anderes als ein fortlaufendes Register wilder und aufgeregter menschlichen Leidenschaften, die bei weitem öfter Schlimmes als Gutes stiften.

Am Hofe Ludwigs des Strengen lebte seine schon im vorigen Kapitel erwähnte Schwester Elisabeth, Wittwe des Kaisers Konrad von Hohenstaufen. Mit der Sorgfalt einer zärtlichen Mutter erzog sie ihren einzigen Sohn Konradin, den rechtmäßigen Erben der beiden Kronen Neapel und Sicilien und auch der strenge

Ludwig ließ sich die nach Rittersitte eingerichtete Erziehung seines Neffen angelegen seyn.

Er war aber auch ein herrlicher Knabe dieser Konradin; voll Geistesanlagen, dabei unermüdet fleißig, sanft, bescheiden, fromm und im höchsten Grade wahrheitsliebend — daher den jungen Hohenstaufen Jedermann liebte! wie auch Euch kleine Freunde! gewiß Jedermann lieben wird, wenn Ihr also thut wie Konradin.

Während Konradins Minderjährigkeit hatte sich, ganz und gar widerrechtlich, Karl von Anjou, der Bruder des Königs von Frankreich, des Thrones von Neapel und Sicilien bemächtiget, allein kaum hatte der edle junge Hohenstaufen sein sechzehntes Lebensjahr angetreten, da erschienen Botschafter aus Neapel am bayerischen Hofe und forderten sehnsuchtsvoll ihren rechtmäßigen jungen König und Herrn; die Städte der Lombardei sicherten Hülfe zu, so daß Ludwig der Strenge und seine Schwester Elisabeth nicht länger den Bitten der Neapolitaner zu widerstehen vermochten und den blühenden Jüngling über die Alpen nach Italien ziehen ließen. Von Verona aus verfolgte Konradin an der Spitze einer muthigen Schaar seinen Marsch durch die Lombardie; der junge Prinz, Friedrich von Baden, wich, als treuer Jugendfreund, dem rechtmäßigen Thronerben Neapels nicht von der Seite.

Jubelnd und freudevoll empfiengen Italiens

Völker den liebenswürdigen Hohenstaufen, Sicilien erhob sich in seinem Grimme gegen die Tyrannei des übermüthigen Anjou und selbst Roms Bürger schlossen mit Konradin ein Bündniß.

In der Ebene von Tagliacozzo kam es zur Schlacht und Karl von Anjou blieb Sieger; der unglückliche Konradin wurde gefangen und vom Tyrannen zum Tode verdammt.

Auf dem Blutgerüste warf der junge Hohenstaufen den Mantel von sich und rief, nachdem er gebethet, wehmüthig aus: „Arme Mutter! welcher Schmerz wird über dich kommen, wenn du deines Sohnes Schicksal vernehmen wirst" — hierauf zog Konradin den Handschuh von seiner Rechten und schleuderte ihn unter das weinende Volk; mit Fassung und frommer Ergebung in des Allerhöchsten unerforschlichen Willen erduldete der beklagenswerthe Jüngling den Tod durch Henkers Hand.

Also endete der letzte der Hohenstaufen, dessen Väter länger als hundert Jahre die deutsche Krone getragen.

Nur sein gutes Recht hatte Konradin verfolgt, keines Verbrechen sich schuldig gemacht; rein wie ein fleckenloser Spiegel lag sein kurzes Leben vor ihm, darum starb der Jüngling auch mit hoher Ruhe, denn ein gutes Gewissen allein verleihet Kraft mit Gleichmuth dem Tode in die Augen zu schauen.

Weihet dem Schicksale des armen, guten Kon-

radin immerhin eine Thräne lieben Kinder! eine solche Thräne fließt als Eures unverdorbenenen jungen Herzens Bürge.

Vor seinem Abschiede aus Bayern hatte Konradin seinem Oheime von mütterlicher Seite, dem strengen Ludwig nämlich und Heinrich XIII., auf den Fall zu Erben seiner Güter und Lehen in Deutschland eingesetzt, daß er nicht mehr wiederkehren sollte.

Heinrich erhielt die Herrschaften Floß, Parkenstein, Weiden und Adelnburg; der strenge Ludwig dagegen die Stadt Amberg, das Schloß Hohenstein, die Vogteien Vilseck, Auerbach, Hersbruck, Neumarkt, Weiden u. a. m.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Rudolph I. und Ludwig IV. in Oberbayern und Otto V. mit seinen Brüdern in Niederbayern. — Zeitraum von 1294 bis 1313.

Die junge Krone fiel von seinem Haupte,
Als sich der arme Fürst geborgen glaubte.

Da die Aufschrift dieses Kapitels ohnehin andeutet, wer in diesem Zeitraume, der nur neunzehn Jahre in sich begreift, über die verschiedenen Länder unseres Vaterlandes herrschte, vermögen wir lieben Kinder! nun sogleich zur eigentlichen Erzählung überzugehen, welches in ähnlichen Fällen immer so und nicht anders gehalten werden soll.

Der strenge Ludwig hatte zwei Söhne hinterlassen und der eine, Rudolph I., übernahm vorerst allein die Regierung über Oberbayern, da sein Bruder Ludwig, bei des Vaters Tode noch nicht viel älter war, als Ihr selbst meine lieben Enkel! seyd — und daher noch unmündig blieb.

Die Mutter der beiden Prinzen, Herzogin Mathilde, wie Ihr Euch noch erinnern werdet, eine Tochter Kaiser Rudolphs von Habsburg sendete ihren Liebling, den kleinen Ludwig, nach Wien, wo er an ihres Bruders Albrechts, Herzogs von Oesterreich Hof, eine standesgemäße, treffliche Erziehung erhielt. Hier schloß Ludwig IV. mit Friedrichen, Albrechts Sohn, jene Jugendfreundschaft, von deren merkwürdigen Folgen ich Euch liebe Kinder! noch Manches werde erzählen können.

Oberbayerns nunmehriger Herrscher, Rudolph I., war leider ein junger Mann, den mancher gerechte Vorwurf traf; der Herzog zeigte sich stets als ein unruhiger, schwacher, argwöhnischer, verschwenderischer und oft selbst als ein grausamer Fürst.

Gleich im ersten Augenblicke seiner Regierung nahm Rudolph I. die Fehde gegen die Augsburger wieder auf, die ihm keinen Gewinn, dem Lande dagegen großen Schaden brachte und mächtige bayerische Geschlechter entzweite, deren langer Streit neues, großes Unheil förderte.

Gegen seine Frau Mutter, die Herzogin Mathilde, benahm sich der neue Regent sehr unehrerbiethig und stolz; er entfernte sie von seinem Hofe und wies ihr ein eigenes Gebieth an der Donau ein.

Herzogin Mathilde war, wenn auch eine etwas stolze, aber dennoch eine großmüthige, recht-

Bayerische Staatsbibliothek München

liche und kluge Fürstin. Sie wirkte viel Gutes, begabte die Klöster Fürstenfeld und Polling reichlich und stellte in dem reichen Kloster Diessen die unterbrochen gewesene gute Ordnung in der Verwaltung wieder her. Gerne hätte die hochsinnige Habsburgerin eine gleiche gute Ordnung in allen Dingen und in ganz Bayern eingeführt gesehen, aber nur selten durfte sie wagen deshalb ihrem regierenden Sohne, dem hochfahrenden Rudolph I., Vorstellungen zu machen, dennoch gelang es der klugen Fürstin den Herzog von den Verbrechen und dem Lande so schädlichen Eigenmächtigkeiten zu überzeugen, deren sich dessen Kanzler und bisheriger Günstling, Otto Krondorfer, schuldig gemacht hatte. Gräßlich war Krondorfers Strafe; ihm wurden zu Dachau, auf des grausamen ersten Rudolphs Befehl, die Augen durchbohrt und die Zunge ausgeschnitten.

Rudolph I., Herzog in Oberbayern und Schwiegersohn des nunmehr regierenden deutschen Kaiser, Adolph von Nassau, machte mit seinem Schwiegervater gemeinschaftliche Sache und führte dessen Fahnen ein bayerisches Heer zu, als Albrecht der Habsburger, Herzog von Oesterreich, sich gegen den Kaiser empört hatte.

Kaiser Adolph fiel in der großen Schlacht bei Gelheim. Albrecht von Oesterreich blieb Sieger und wurde deutscher Kaiser.

Bald darauf forderte der neue Kaiser von Ru-

dolph I. und den übrigen am Rhein begüterten Reichsfürsten die einträglichen Rheinzölle zurück, welcher sich diese unter des erschlagenen armen Kaisers Adolph von Nassau schwacher Regierung bemächtigt hatten. Ueber solche Willkühr des Habsburgers, wie man es nannte, höchlich erbittert, verbanden sich die Rheinfürsten mit Rudolph von Oberbayern und rüsteten sich gegen den Kaiser zum Krieg, allein die Fürsten, und mit ihnen Oberbayerns Herzog, wurden von Albrecht einzeln angegriffen und geschlagen. Rudolphs I. Städte und Länder wurden verheert; er mußte seinen Stolz beugen und durch seine Mutter, die verwittwete Herzogin Mathilde, den Frieden vermitteln lassen. Es war ein theurer Frieden; Rudolph mußte große Abfindungssummen spenden, verlor seine Stadt Donauwörth mit andern Gerechtsamen und mußte überdies von nun an seinem Bruder Ludwig IV. Antheil an der Regierung der oberbayerischen Lande gönnen.

Dieser Ludwig zählte nun bereits zwanzig Lebensjahre und stellte sich in jeder Beziehung als einer der herrlichsten und ausgezeichnetsten Jünglinge seiner Zeit dar. Er war der rüstigste Jäger, der gewandteste Schiffer, der kühnste Kämpfer und Streiter; bei welchen Verrichtungen ihn ein schlanker und kräftiger Körperwuchs ungemein unterstützte. Proben seines Muthes und kriegerischen Scharfsinnes hatte der hoffnungsvolle Prinz in den Waffenzügen am Rhein gegeben, auf welchen er bereits seinen

kaiserlichen Oheim, Albrechten von Oesterreich, begleitet hatte. Jetzt weilte Ludwig IV. vorerst bei seiner Mutter, der verwittweten Herzogin Mathilde, welche durch des Sohnes Recht, an der Regierung über Oberbayern Theil nehmen zu dürfen, vermöge ihrer Erfahrungen und ihres überwiegenden Geistes, wohlthätig auf die künftige Verwaltung des zerrütteten Landes zu wirken hoffte.

Indessen fühlte Rudolph I. tief die Demüthigung, welche ihm bei'm neulichen Friedensschlusse mit Albrecht geworden und kleinlichem Rachendurst folgend, ließ er seine Frau Mutter, die Herzogin Mathilde, deren treuen und klugen Kanzler Konrad von Oettlinger dann den ganzen Hofstaat der verwittweten Fürstin Mutter verhaften und zu sich nach München bringen. Ein von Rudolph I. bestalltes Gericht verurtheilte den weisen, armen Oettlinger zum Tode; er wurde enthauptet.

Der Herzogin Mutter wurde zugemuthet das ganze Gebieth, welches ihr früher zugewiesen worden war, an Herzog Rudolph I. zurückzugeben und sich mit einem kleinen Jahrgehalt zu begnügen. Die schlaue Frau versprach was man wollte, allein kaum wieder frei, eilte sie an ihres Bruders Albrechts Hof und schrie über Gewaltthat. Der Kaiser zwang hierauf Rudolphen seiner Mutter das Entrissene zurückzugeben und ihn selbst auf einem Kriegszuge nach Böhmen zu begleiten. Ober-

bayern wurde indessen, mit Einwilligung beider herzoglichen Brüder einer eigenen Verwaltung übergeben, deren Hauptmerk bleiben sollte die Landesschulden nach und nach zu tilgen.

Es wird nun Zeit liebe Kinder! daß wir uns auch einmal nach Niederbayern und dessen Herzogen umsehen.

Die Ungarn hatten plötzlich den ältesten Herzog von Niederbayern zu ihrem König erwählt und Otto V. war in der That zu Stuhlweißenburg gekrönt worden. Allein dieser Fürst, den wir bereits zu Ende des achtzehnten Kapitel haben kennen lernen, war keineswegs dazu geeignet, ein großes, fremdes Volk mit Erfolg zu beherrschen. Schon im zweiten Jahre seiner ungarischen Regierung wurde Otto V. in Siebenbürgen vom Fürsten Ladislaus festgesetzt, doch gelang es dem Herzog, verkleidet, seiner Haft zu entrinnen und nach Schlesien zu entkommen, wo er sich mit Agnes, der Tochter des glogauischen Herzogs verlobte und dieselbe dann als sein fürstliches Gemahl nach Niederbayern führte, welches Kaiser Albrecht der Habsburger indessen schrecklich verheert hatte. Die Ungarn von Kaiser Albrecht überlistet und durch große Summen gewonnen, wählten nach des bayerischen Ottos Entfernung einen andern König und jenem blieb von seinem ungarischen Königsthum auch nicht ein Spahn übrig.

Inzwischen war Albrecht von Habsburg

ermordet worden und Rudolph I. in Ober= dann die Herzoge Otto und Stephan in Niederbayern hielten zu dem neu erwählten Kaiser Heinrich von Luxenburg. Haß gegen Oesterreich im Herzen griffen die niederbayerischen Herzoge das von demselben besetzte Neuburg an und nahmen es weg. Des erschlagenen Albrechts Sohn eilte herbei, belagerte Ried und verheerte die bayerischen Lande, allein auf der Herzoge Aufgebot stand das Landvolk auf und am Innstrom wurden die Oesterreicher aufs Haupt geschlagen, worauf in Passau der Friede zu Stande kam, doch hatte früher noch den Herzog Stephan von Niederbayern eine ansteckende Krankheit, welche in Folge der Kriegsbeschwerden wüthete, dahin gerafft.

Nun regte sich in Herzog Otto V. ein Gelüsten mit seinen bewährten und tapfern Bayern einen Feldzug nach Ungarn zu unternehmen, um die verlorene Königskrone wieder zu gewinnen, allein große Schuldenlast drückte zu jener Zeit die bayerischen Lande und um Geld zu erhalten, veräußerte er, höchst unbesonnen, einen wesentlichen Theil seiner fürstlichen Hoheit, das will sagen: viele adelige Geschlechter, Städte und Märkte in Niederbayern erkauften von ihrem Herzoge das Recht, in ihren Höfen und Marken über alles zu richten, was nicht Todesverbrechen war, oder Eigen und Lehen angieng; ferner erhielten diese für etwas Geld so hoch begünstigte Geschlechter und Städte Steuer=

freiheit und andere große Vortheile in Bezug auf Ansehen, Gewalt und Vermögen.

Die Urkunde, welche dieses alles besagt und bestätiget, wird die Otton'sche Handveste genannt und wie wichtig diese Handveste in ihren Folgen für Bayern wurde, davon liebe Kinder! werdet Ihr Euch überzeugen, wenn einstens ein reiferes Alter Euch erlaubt, tiefer in die vaterländische Geschichte einzudringen, als Euch in dieselbe einzuführen des Großvaters Absicht vor der Hand seyn kann.

Bald nach Ausstellung jener seiner denkwürdigen Handveste warf eine bedenkliche Krankheit den fünften Otto aufs Lager und er konnte sich selbst nicht länger verhehlen, er stehe an den Grenzen seiner Tage.

Otto hatte ein einziges Söhnlein, Namens Heinrich — später von dem Schlosse, in welchem es seine Erziehung erhielt: „Der Natternberger" benannt — welches jetzt nur erst ein Säugling war. Auch die beiden Söhne des bereits in Gott entschlafenen Herzogs Stephan waren noch unmündig; der eine, ebenfalls Heinrich genannt, zählte der Lebensjahre nur acht, der andere kaum fünf.

Deshalb verordnete der Sterbende, daß die Verwaltung Niederbayerns und die Vormundschaft über die drei Prinzen Niemanden andern, als dem Herzog Ludwig IV. in Oberbayern anvertraut

werden sollte und eigens hiezu berufenen Abgeordneten der Städte Landshut und Straubing wurde die Vollstreckung dieses letzten Willens zur Pflicht gemacht. Es war diese vielleicht die weiseste Anordnung, welche Otto V. je getroffen.

Indessen sich dieses in Niederbayern begeben, stand es auch in Oberbayern schlimm genug. Die beiden Brüder Rudolph I. und Ludwig IV. konnten sich nicht wohl vertragen, dieser hieng dem Hause Habsburg, jener dem Luxenburgischn an. Endlich schritt man gar zu einer Theilung Oberbayerns. München fiel an Rudolph, Ingolstadt nebst allem Lande links der Isar an Ludwig. Dennoch war des Haders kein Ende, beide Brüder griffen zum Schwerte und verheerten sich, in unseligem Bürgerkriege, wechselweise ihre Besitzungen. Also währte es zwei Jahre lang, dann gab, wie immer, der Klügere nach; Ludwig both die Hand zur Versöhnung und die Gemeinherrschaft der Brüder in Oberbayern ward wieder hergestellt.

Während Rudolph und Ludwig in Oberbayern noch also unterhandelten, war Otto V. in Niederbayern gestorben und die Städte Landshut und Straubing überantworteten Herzogen Ludwig IV., nach des Erblichenen letzten Willen, die Vormundschaft über die drei unmündigen Prinzen zu Landshut, von welchen sich des Landes hoher Adel ausgeschlossen sah. Die-

ses ungewöhnliche Ereigniß empörte die alten Geschlechter. Sie traten zu Linz in einen Bund zusammen die Zurücksetzung zu rächen und Friedrich den Schönen von Oesterreich zum Vormünder der niederbayerischen Prinzen zu erklären. Ludwig IV. trug seiner Seits auf eine freundliche Unterredung mit Herzog Friedrich, seinem Jugendfreunde, an. In Landau sprachen sich beide Fürsten, es fielen harte Worte, sie trennten sich unfriedlich und der schöne Friedrich schwur, übermüthig genug, Bayern zernichten zu wollen. Ludwig IV. rüstete sich zum unvermeidlichen Kampfe und sammelte bei München seine tapfern Schaaren; auf den Höhen zwischen Isareck und Gammelsdorf hatten sich die Oesterreicher gelagert, wähnend, der oberbayerische Herzog habe noch keine Streiter gesammelt, doch plötzlich überfiel (am 3. Nov. 1313) der eben so schnelle als tapfere Ludwig, begünstiget durch einen dichten Nebel, die Wagenburg des Feindes bei Gammelsdorf. Die Schlacht begann; die Oesterreicher wurden aufs Haupt geschlagen, vierthalbtausend Gefangene wurden gemacht und das ganze reiche Lager der Gegner fiel in die Hände der Sieger. Der ruhmvolle Tag von Gammelsdorf lenkte die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland auf den jungen oberbayerischen Herzog und schon dazumal versah man sich — nicht mit Unrecht — großer Dinge von dem vierten Ludwig.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Ludwig der Bayer als deutscher Kaiser. — Große Feldschlacht bei Ampfing und Mühldorf. — Zeitraum von 1314 bis 1347.

Keine Krähe hemmt des Adlers Flug,
Wenn er nimmt zur Sonne seinen Zug.

* * *

Abermals war der deutsche Kaiserthron erlediget. Friedrichs des schönen von Oesterreichs sehnlichster Wunsch blieb es Kaiser zu werden und er beeilte sich daher mit Ludwig dem Bayern Frieden zu schließen.

Die Fürsten kamen in Salzburg zusammen und lebten hier wieder traulich und friedlich miteinander wie in ihrer Kindheit schönen Tagen. Doch der mehr versteckte Friedrich, in Geheim immer den Jugendfreund als einen Nebenbuhler um die Kaiserkrone fürchtend, suchte diesen auszuholen, wie man zu sprechen pflegt.

Der so ganz offene, gerade und bescheidene Ludwig versicherte, daß ihm bisher nicht im Traume eingefallen sey nach der deutschen Kaiserkrone zu streben und daß er dieselbe von ganzem Herzen seinem lieben Jugendfreunde wünsche.

Schon glaubte der schöne Friedrich gewonnenes Spiel zu haben, doch er irrte.

Der tapfere bayerische Ludwig hatte durch seinen Sieg bei Gammelsdorf die Meinung der Fürsten und des Volkes für sich gewonnen und als es nun endlich wirklich zur Kaiserwahl kam, stimmten fünf Kurfürsten für ihn und nur zwei für Friedrichen.

Als die Boten der Kurfürsten nach München kamen um unserm Ludwig Glück zu wünschen, erstaunte dieser nicht wenig; er wollte die Kaiserkrone ablehnen und die Boten zum schönen Friedrich senden, allein jene Gesandten brachten dermaßen triftige Gründe vor, daß drr Bayer endlich nachgab und ihnen nach Frankfurt folgte.

Am 26. November 1314 wurden Ludwig der Bayer zu Aachen als deutscher Kaiser und seine Gemahlin Beatrice als Kaiserin unter glänzenden Feierlichkeiten gekrönt.

Der schöne Friedrich von Oesterreich hatte sich dagegen durch seinen schwachen Anhang, an dessen Spitze Herzog Rudolph von Bayern, Lud=

wigs unnatürlicher Bruder stand, ebenfalls zu des deutschen Reiches Oberhaupt wählen und zu Bonn krönen lassen.

Der Großvater liebe Kinder! hat schon im vorigen Kapitel Gelegenheit gewonnen, Euch von Ludwigs trefflichen Eigenschaften und Fähigkeiten zu erzählen und Ihr werdet deren immer mehrere in der Folge an ihm zu bewundern Veranlassung finden; was aber das Aeußere des jungen Kaisers betrifft, macht von demselben ein bayerischer Geschichtschreiber folgende treffende Schilderung:

„Ludwig war von stattlicher Gestalt, breiter Brust, starken Gliedern; in Gebehrden voll Güte und Hoheit; dunkelbraune Locken bedeckten sein Haupt und beschatteten die hohe, schöne Stirne. Freundlichkeit schwebte um den Mund, zu welchem sich spitz die etwas flache Nase senkte. Aus den redlichen und glänzenden Augen aber sprach ein leutseliger Geist."

Nicht wahr meine kleinen Freunde! der hochherzige, kaiserliche Herr steht nun wie lebendig vor Euch und Ihr habt ihn recht lieb und möcht ihm Euer ganzes Zutrauen schenken?

Uebrigens unterlag es wohl keiner weitern Frage, daß das Recht zur deutschen Kaiserkrone offenbar auf Ludwigs Seite war, nichtsdestoweniger entstand deshalb zwischen ihm und dem schönen Friedrich von Oesterreich ein blutiger Krieg, der während

acht Jahren über die Rheingegend, Elsaß, Schwaben, Bayern, Franken und Oesterreich Schrecken und Verwüstung brachte.

Herzog Rudolph von Bayern versöhnte sich endlich nach langer stattgefundener Feindschaft i. J. 1317 mit seinem Bruder, dem Kaiser, und überließ demselben die Alleinherrschaft in Bayern und der Pfalz, doch schon zwei Jahre nach zu Stande gekommener Versöhnung segnete Rudolph das Zeitliche und zwar im Auslande.

Nach langem fruchtlosen Kampfe gedachten Ludwig der Bayer und Friedrich der schöne — man nannte sie Gegenkönige, weil beide die deutsche Kaiserkrone in Anspruch nahmen — um jeden Preiß eine endliche Entscheidung herbeizuführen.

Die Bischöfe von Salzburg und Passau hatten jetzt Friedrichen mit bedeutenden baaren Summen unterstützt; der König von Ungarn hatte ihm viele treffliche Hülfstruppen gesendet und also gelang es dem Oesterreicher ein überlegenes Heer auf die Beine zu bringen.

In's Herz von Bayern lenkte der unversöhnliche Friedrich seinen furchtbaren Angriff; über Salzburg zog er gen Mühldorf am Inn,

während sein Bruder, der mannliche Herzog Leopold mit einer ebenfalls auserlesenen Schaar durch Schwaben an den Lech vorrückte, um sich in Bayern mit Friedrichs Heer zu vereinigen. Die Oesterreicher verhehreten das Land und ihre Hauptleute theilten, in Gedanken, bereits Land und Leute.

Doch auch Ludwig blieb nicht unthätig. In Bayern griffen Alt und Jung zu den Waffen und der Kaiser sammelte in den Gefilden Dachaus sein Heer, welches der böhmische König Johann, einer der trefflichsten Ritter jener Zeit, mit auserlesenen Truppen verstärkte.

Es fehlte den Bayern an Geld und selbst an den nothwendigsten Lebensmitteln, doch nicht verzagte der unerschütterliche Ludwig, der auch mit geringen Mitteln — nach Art aller großen Männer — wichtige Zwecke zu fördern verstand.

Noch bevor Herzog Leopold von Oesterreich seine Streitkraft mit jener seines Bruders des Gegenkönigs Friedrich, welcher unentschlossen sich an den Ufern des Inn verweilte, vereiniget hatte, erschien Ludwig der Bayer mit seinem Heere in Ampfings Ebenen.

Als der Böhmenkönig Johann des Feindes weit überlegene Macht gewahrte, sprach er betroffen zu Ludwig: „Sagt mir mein Bruder! wie werden unsere schwache Häuflein vermögen, jenes ungeheure Heer dort drüben zu besiegen? —"

„„Mit Gott, mit Gott nur getrost“ “ — erwiederte der Kaiser, dessen kühne Zuversicht auch den Verzagtesten zu ermuthigen vermochte.

Der stets bescheidene Ludwig übergab die oberste Führung seines Heeres dem vielerfahrenen Feldhauptmann Seyfried Schweppermann aus Nürnberg und am 28. September 1322 begann die Schlacht.

Es wurde den ganzen Tag über auf beiden Seiten mit großer Tapferkeit und abwechselndem Glücke gekämpft, als aber gegen Abend die Kräfte der Streiter anfiengen zu erschlaffen, gab der besonnene Schweppermann ein verabredetes Zeichen, auf welches der jenseits des Isen dem Feinde bisher verborgen gebliebene Burggraf Friedrich von Nürnberg, Kaiser Ludwigs treuer Anhänger mit 400 stattlichen Reitern hervorbrach. Den Feind dadurch täuschend, daß sie eine österreichische Fahne führten, schwammen diese ausgeruhten und erprobten Helden durch das Flüßlein Isen und näherten sich, von der Seite, des Gegners Stellung. Des schönen Friedrichs Krieger jubelten, denn sie vermeinten nichts anderes, als es kämen ihnen nun die längst ersehnten Schaaren Herzog Leopolds endlich zu Hülfe, doch bald gewahrten die Unglücklichen zu ihrem größten Schrecken den Irrthum, als die vermeintliche Hülfsschaar wüthend eindrang und die Ermüdeten zu Hunderten niedersäbelte; nirgend war Rettung, den selbst der Rückweg zur Mühldorfer

Brücke war den Oesterreichern abgeschnitten; die Bayern hatten einen entscheidenden Sieg erfochten, denn Friedrich der schöne selbst war in ihre Hände gefallen, doch auch Ludwig, der rechtmäßige Kaiser, hatte während der Schlacht oft in großer Gefahr geschwebt und hatte seine Rettung ein Mal lediglich der Tapferkeit der Münchner Bäckerknechte zu danken, welche mit zu Felde gezogen waren.

Ludwig begrüßte den gefangenen Friedrich lächelnd und ohne Spott, indem er sich begnügte an ihn die Worte zu richten: „Es freut mich Vetter! Euch zu sehen;" der Gefangene wurde hierauf nach der Veste Traunitz in sichern Verwahr gebracht.

Des Kaisers Heer übernachtete auf dem Schlachtfelde. Großer Mangel war im Lager, man fand kaum einige Eier um lediglich nur mit denselben die kaiserliche Tafel besetzen zu können. Ludwig selbst theilte den magern Inbiß mit seinen Getreuen; jeder der anwesenden Ritter erhielt ein Ei, da blieb nach geschehener Vertheilung noch ein Ei übrig — dieses reichte der Kaiser seinem Feldherrn Schweppermann mit den denkwürdigen Worten:

„Jedem ein Ei, dem wackern Schweppermann zwei!"

Ludwig, der dankbare und hochherzige Bayer, obwohl vor der Hand selbst nicht im Besitze großer Schätze, wußte dennoch Mittel und Wege zu machen, um nach der Ampfinger Schlacht seine Getreuen mit wahrhaft kaiserlicher Großmuth belohnen zu können. Uebrigens erkannten die Städte des deutschen Reiches, dann Fürsten, Grafen und Edle in dem Bayer jetzt ohne Anstand ihren einzigen Herrn und König.

Indessen war die ergiebige Mark Brandenburg, das Land an den weidereichen Ufern der Elbe, Havel und Spree, eines der bedeutendsten Reichslehen, erlediget worden. Kaiser Ludwig glaubte mit Recht sich den mächtigen Geschlechtern der Habsburger und Luxenburger nur dadurch einigermaßen gleichstellen zu können, wenn er dieses Reichslehen sammt der Lausitz, dann der Anwartschaft auf Anhalt und andere Bezirke an der Ostsee und in Polen seinem zwölfjährigen Sohne Ludwig verlieh und dieser Landeserwerb war in der That für den Stamm der Wittelsbacher die herrlichste Siegesfrucht nach dem heisen Tage bei Ampfing.

Länger als zwei Jahre hatte der schöne Friedrich als Gefangener auf der Trausnitz gesessen. Er war nicht mehr schön; der Gram hatte seine blühenden Wangen gebleicht und die glatte Stirne gefurchet. Friedrichs Gattin weinte sich ob des fürstlichen Gemahles die Aeuglein roth und wurde

blind, doch vergebens! — Des Habsburgers Bruder, Herzog Leopold, both Menschen, Himmel und Hölle auf, Friedrichen zu befreien — vergebens! und war es wohl dem Bayer zu verdenken, daß er sich eines so gefährlichen Feindes, als ihm der ehemalige Jugendfreund geworden, versichert halten wollte? — Doch endlich gelang es Gottfrieden, dem Abte zu Murbach und des gefangenen Friedrichs Beichtvater, das ohnehin großmüthige und edle Herz Ludwigs zu rühren. Der Kaiser, plötzlich einen hochherzigen Entschluß erfassend, eilte nach der Veste Trausnitz, verkündete Friedrichen seine Freiheit und zwar ohne Lösegeld.

Am 6. März 1325 beschwor der schöne Friedrich die Versöhnungsurkunde, leistete in offenen Briefen und feierlichst für immer Verzicht auf die deutsche Kaiserkrone und mahnte seinen Bruder Leopold zum Frieden.

Von nun an blieben Ludwig und Friedrich treu liebende Freunde, während der bösartige Herzog Leopold damit umgieng, die deutsche Kaiserkrone dem König von Frankreich zuzuwenden. Das Projekt mißlang so wie der Versuch Ludwigen, als er i. J. 1325 Burgau belagerte, gefangen zu nehmen.

Noch in demselben Jahre erheischten die in der Mark Brandenburg ausgebrochene Unruhen, durch den

Einfall der heidnischen Litthauer herbeigeführt, des Kaisers Gegenwart in jenen vorerst seinem Sohne übergebenen Ländern. Der hochherzige Ludwig vertraute bei seiner Abreise Friedrich dem schönen die Sorge für Gattin, Kinder, Land und Leute; der Habsburger sollte Bayerns Verwaltung, während des Regenten Abwesenheit, führen und entsprach dem großen und seltenen in seine Person gesetzten Zutrauen vollkommen. Kaum bewahrt die Weltgeschichte ein ähnliches Beispiel edler Treue von Seite eines tief gedemüthigten Feindes.

Leopold von Oesterreich verfolgte seine feindliche Plane gegen Bayern, bis ihn i. J. 1326 ein schneller Tod dahinraffte; auch Friedrich der schöne starb bereits i. J. 1330 aufrichtig beweint von seinem Busenfreunde, dem großen Ludwig.

Am 4. August i. J. 1329 errichtete Kaiser Ludwig der Bayer den merkwürdigen Vertrag zu Pavia, mit seines verstorbenen Bruders Rudolph I. Söhnen, nämlich Rudolph II., Rupert I., dann ihres verstorbenen Bruders Adolph Sohn, Ruprecht dem jüngern.

Dieser Vertrag bildet das wichtigste Hausgesetz des wittelsbachischen Stammes und nach ihm wurde dem Kaiser Ludwig ganz Oberbayern nebst einigen Ländern im Nordgau, den drei rudolphischen Prinzen aber die ganze Rheinpfalz, nebst dem größten Theil des bayerischen Nordgaus

zu Theil, welcher leztere Bezirk von dieser Zeit an den Namen: „Oberpfalz" erhielt. Hinsichtlich der Churstimme — Euer freundlicher Herr Lehrer liebe Kinder! wird so gütig seyn, Euch zu erklären, welchen Begriff man mit den Worten Chur und Küren verbindet — wurde beschlossen, daß selbe zwischen beiden Linien wechseln, und nach dem Erlöschen des Mannsstammes der einen auf die andere übergehen sollte, zugleich ward ewige Unveräußerlichkeit wittelsbachischen Landes und Gutes an Fremde festgesetzt und Pfalzgraf Rudolph II. sollte zum ersten Mal die Chur des Reiches üben.

Nun meine kleinen Freunde! wollen wir doch auch ein Mal wieder einen Blick nach Niederbayern werfen. Ihr werdet Euch ohne Zweifel noch vom vorigen Kapitel her erinnern, daß Otto V. ein unmündiges Söhnlein, Heinrichen, genannt der Natternberger, hinterlassen hatte und daß auch noch zwei junge Sprossen des früher verstorbenen Herzogs Stephan vorhanden waren, welche drei Prinzen insgesammt gleichen Anspruch an Niederbayern zu machen hatten und für deren Rechte unser edler Ludwig der Bayer so tapfer bei Gammelsdorf gefochten hatte? —

Als diese drei Prinzen nun ins männliche Alter getreten waren, gab es unter ihnen vielen Streit. Heinrich XV., Herzog Stephans älterer Sohn, hätte Niederbayern gern für sich allein behalten und seinen jüngern Bruder Otto, so wie seinen

Vetter, den Natternberger, von der Regierung ausgeschlossen. Dieses konnte nun der gerechte, kaiserliche Oheim Ludwig der Bayer nicht zugeben und er nahm daher eine Theilung Niederbayerns vor, nach welcher jeder der drei Prinzen seinen ihm ziemenden Theil erhielt. Doch auch damit war die Sache noch nicht abgethan; der unruhige Heinrich XV. war mit nichts zufrieden, dagegen vereinigten sich sein Bruder Otto und der Natternberger gegen ihn und nun war beständige Fehde. Die Vettern machten dem Kaiser vielen Verdruß, doch endlich schlichtete der Tod die blutigen Händel. Zuerst starb der Natternberger, dann Otto, zuletzt — i. J. 1339 — auch Heinrich XV. — Der letzte hatte zwar einen minderjährigen Sohn, Namens Johann, hinterlassen, doch auch diesen jungen Prinzen raffte ein Jahr später eine Krankheit dahin und mit ihm war die niederbayerische Linie erloschen.

Kaiser Ludwig vereinigte jetzt, nach dem Willen der Stände, ganz Nieder- mit Oberbayern und also ward unser schönes Bayern wieder ein eigenes, ungetheiltes Land.

Des Kaisers Sohn, Ludwig, Markgraf von Brandenburg, hatte sich mit der Fürstin Margaretha, genannt: „Maultasche" vermählt und durch diese Heirath kam die schöne Grafschaft Tyrol wieder an Bayern, denn schon unter den Agilolfingen hatte das Alpenland unter deren

Hausgüter gehört. Der Kaiser selbst erwarb, nach seiner ersten Gattin Tod, durch Heyrath, herrliche und ergiebige Provinzen, nämlich: Hennegau, Holland, Seeland und Friesland. Die wichtigsten und größten Mächte Europas hielten nun mit Liebe oder Furcht zu dem mächtigen Bayern-Ludwig, welcher überdieß noch, nach und nach, durch Erbschaft oder Kauf die Besitzungen der erloschenen Geschlechter Lechsgemünd, Graisbach, Leonsberg, Schaumberg, Weilheim und andere in Niederbayern an sich gebracht hatte.

Der Großvater liebe Kinder! könnte Euch noch manche Großthat von Kaiser Ludwig dem Bayern berichten; er könnte Euch viel erzählen von dessen Bestrebungen Italien mit dem Reiche zu vereinigen, von Ludwigs sogenanntem Römerzuge, von seinen Mißhelligkeiten mit den Päpsten und von der Art wie er einen zweiten Gegenkönig, Karl IV., demüthigte.

Doch die nähere Auseinandersetzung aller dieser Dinge würde zu weit uns führen, sind auch, großen Theils, geeignet erst in reifern Jahren vernommen zu werden und der Großvater zieht daher vor Euch von den Verhältnissen der Zeiten, wie sie unter Ludwigs des Bayern Regierung in unserm Vaterlande im allgemeinen beschaffen waren, zu unterhalten.

Kaiser Ludwig hatte die alten Gesetze des Lan-

des, meist noch aus den Tagen der Agilolfingen, sammeln lassen und gab selbe, als bayerisches Rechtsbuch, in des Volkes Mundart geschrieben, zu jedermänniglicher Kenntniß heraus. Er ließ in des Landes Städten die Handwerker in Zünfte zusammen treten, wodurch die Gewerbe ehrenhafter und vollkommener wurden. München übertraf an Umfang, Bevölkerung und Wohlstand bald die übrigen bayerischen Städte, denn der Kaiser wollte seine Residenz blühend sehen; er gewährte ihren Bürgern besondere Freiheiten und Vorrechte, die sich zum Theil bis auf den heutigen Tag erhalten haben; auch Amberg, die Hauptstadt der Oberpfalz brachte er in Flor, und nicht minder väterlich und großmüthig sorgte der kaiserliche Herr für das Wohl seiner übrigen Städte, Märkte und Gemeinden.

Edle und Knechte warben jetzt um Bürgerrechte und aus den Klöstern, der bisherigen Wiege der Gewerbe und Künste, zogen Männer, welche den eigenen Werth fühlten, gerne hinter die frisch aufgeführten Mauern, Thürme und Zwinger der Städte, wo größere persönliche Freiheit und reichlicher Lohn ihrer wartete. Mit der Vermehrung und Veredlung der Gewerbe begann auch der Handel allmählig üppiger zu blühen und zu sprossen.

Also in unausgesetzter, preißwürdiger Thätigkeit hatte Ludwig der Bayer das ein und siebenzigste Jahr seines Lebens zurückgelegt; als Kaiser herrschte er bereits im drei und dreißigsten,

Eines Tages überfielen während der Mittagstafel Ludwigen heftige Schmerzen in den Eingeweiden; durch tüchtige Bewegung hoffte er das Uebel, welches er für ein vorübergehendes hielt, zu entfernen. Der Kaiser bestieg sein Roß und ritt zur Bärenjagd, doch in der Gegend von Fürstenfeld sank er vom Pferde und verschied in den Armen eines herbeigeeilten Landmannes. Die Stelle, wo Ludwig starb, heißt, heutigen Tages noch, die Kaiserwiese und unser höchstseliger Vater Max ließ i. J. 1808 dort einen Denkstein setzen.

Ludwigs Andenken bleibt immerdar Bayerns strahlender Ruhm. Schon als Knabe zu Wien hatte dieser seltene Fürstensohn ganz ungewöhnliche Fähigkeiten geoffenbaret und war bald Meister aller Wissenschaften und Künste damaliger Zeit geworden. Stets blieb er ein Freund der Gelehrten und Künstler, welche Versorgung und ehrenvolle Auszeichnung an seinem Hofe fanden. Ihm wohnte eine jener schönen Seelen bei, die den Frieden und desselben Früchte über alles lieben und dennoch leuchtete er in Mitte unaufhörlicher Stürme als eine glänzende Sonne und legte den ersten Grundstein zur festen deutschen Reichsverfassung.

Kaiser Ludwig war freigebig und machte einen seinem höchsten Range entsprechenden Prachtaufwand, aber wenn es die Umstände erheischten, genügten ihm Rüstung und Nahrung eines gewöhnlichen Reisigen. Er neigte sich freundlich zum Gruße gegen Jeder=

männiglich und lieblich floß die Rede von seinen lächelnden Lippen. Für Recht und Tugend erglühte sein hoher Sinn; die Pflichten der Freundschaft und Dankbarkeit blieben ihm unter allen Umständen heilig. Er war ein zärtlicher Gatte und liebevoller Vater. Man nannte ihn den Bürgerfreund und er fand in dieser Benennung seinen höchsten Stolz.

In der Metropolitankirche zu unserer lieben Frau in München ist die Asche Ludwigs des Bayern beigesetzt. In diesem Tempel ließ dem großen Kaiser sein würdiger Enkel, Kurfürst Maximilian I., i. J. 1622 ein merkwürdiges und prächtiges, in Erz und Marmor ausgeführtes Denkmal errichten, welches zu besuchen meine lieben Enkel nicht unterlassen werden, wenn sie ihr gutes Geschick nach des Vaterlandes herrlicher Haupt- und Residenzstadt führt.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Ein Beispiel bayerischer Tapferkeit und seltener Großmuth.

Nicht es fechten brave Bayerndegen,
Nicht sie kämpfen kühn und so verwegen,
Für 'ne Handvoll Lausegold;
Dort der Schweizer dient um Sold.

* * *

Nicht wahr meine kleine Freunde! Ihr habt die Tage recht gut in Eurem Gedächtnisse, auf welche das Namens = und Geburtsfest des lieben Vaters und der guten Mutter fällt und wohl schon lange vorher habt Ihr den Herrn Lehrer gebeten, Euch ein schönes, dem Tage angemessenes Gedichtlein aufzusetzen, welches Ihr denn, zierlich und fehlerfrei, abschreibet? —

Wenn nun der feierliche, lange ersehnte Tag erschienen ist, dann tretet Ihr, reinlich angezogen,

in der einen Hand einen lieblich duftenden Blumenstrauß, in der andern die zierliche, mit einem glänzenden Atlasbande umwundene Abschrift des Gedichtes haltend, vor die lieben, gerührten Eltern hin, verbeugt Euch ehrerbiethig und sagt mit Anstand Eure schönen Verslein her.

Ein solch' Benehmen liebe Kinder! ist sehr lobenswerth, denn dankbar seyn gegen Jedermann steht Kindern und Erwachsenen gar wohl an, allein Dankbarkeit gegen die Eltern bleibt heilige Pflicht, welche uns eines der Gebothe unseres Gottes und Herrn selbst einschärfet; nur folgsamen und dankbaren Kindern hat der Allmächtige langes Leben und Wohlergehen auf Erden versprochen.

Was das Deklamiren selbst betrifft so ist dasselbe in der That für Kinder eine recht sehr nützliche und ersprießliche Uebung. Dadurch bilden sich mehr unsere Sprachorgane aus; wir gewöhnen uns unsere Gedanken vor Zeugen mit Fassung und in der reinen Sprache der Gebildeten vorzutragen und auch eine freiere und ungezwungenere Haltung gewinnt dadurch unser Körper.

Um Euch daher zum öftern Deklamiren Veranlassung zu geben, hat der Großvater einige hiezu geeignete Züge aus der vaterländischen Geschichte in leicht faßliche Verse gebracht und wenn Ihr dieselben hübsch fleißig auswendig lernen wollt und den Eltern vorsagen könnt, werdet Ihr ihnen ohne Zwei-

fel eine recht angenehme Ueberraschung bereiten. Hier habt Ihr nun vorerst *eine* Probe:

Der Zweikampf des bayerischen Ritters Stephan von Gumppenberg, mit dem österreichischen Ritter Heinrich Schweinkenrist im Jahre 1318.

Zur Kaiserkrone glaubten sich erkohren,
Ludwig und *Friedrich*, beide hochgeboren;
Da gab es vielen Zank und blut'gen Streit,
Man focht und kämpfte in der Näh' und Weit.

Die Heere standen am Nekar im Lager,
Dort ritt hervor ein kühner Held und Wager,
Ein Mann aus *Friedrichs* Schaar, Herr *Schwein-kenrist*.
Der Ritter war wohl nicht der beste Christ,
Hohnlächelnd schrie er auf: „Wer wagt zu fechten?
Herbei Ihr *Bayern*! Ihr seyd mir die rechten,
Auf Euch ich habe lange einen Zahn,
Und habt Ihr Muth, so reitet frisch heran! —"

Herr *Stephan* ließ sich das nicht zwei Mal sagen,
Er hatte kühne Lust den Strauß zu wagen:
„Will sehen, ob Du zu besiegen bist?"
Rief er — und sprengt hinan zum *Schweinkenrist*.

Die Ritter fochten wie grimmige Tieger,
Lange ward keiner der Kämpfenden Sieger,

Aus Stephans Wunden schon strömet das Blut,
Doch nimmer wanket der bayer'sche Muth.
Durch Gegners Roß weiß er den Speer zu bohren,
Es sinkt — der stolze Heinrich scheint verloren,
Erbittert rennen schnell die Knechte bei,
Zu rächen ihren lieben Herren treu.

Herr Stephan ruft: „Nein, nein — er soll nicht sterben,
„Nicht will ich seinen Tod, nicht sein Verderben! —"
Des Ritters Degen schützt des Feindes Brust,
Denn Großmuth bleibt des edlen Bayern Lust.
Doch Heinrichs wilder Streithengst war durchstochen,
Ein Bein es hat der Ritter selbst gebrochen,
Und schnell der Gumppenberg verjagt den Troß,
Er springt herab von seinem eig'nen Roß;
Behend sah Schweinkenrist sich nun erhoben,
Und saß jetzt in des Feindes Sattel oben:
„Zeuch' hin" — rief Stephan — „'s ist ein gutes Thier,
„Sammt Lös'geld bring mein Freund! zurück es mir."

Es fühlte Heinrich sich beschämt, bezwungen,
Und als der Völkerkampf schon ausgerungen,
Es ritt nach Bayern, als ein guter Christ,
Nun längst geheilt, der Ritter Schweinkenrist.
Er kam zu Stephans fester Burg gezogen,
Hoch haltend eine Börse, wohl gewogen —
Und munter schrie der Held: „Herr Stephan! hier —
„Ich bringe dir das Geld und auch dein Thier."
Der Bayer spricht: „Du hast dein Wort gehalten,
„Doch Friede ist, du magst das Pferd behalten,

„Auch will ich nicht das Geld, den schnöden Lohn,
„Mit Gott! zieh' du nach Haus mein guter Sohn! —"

Als diese Mähr' der Kaiser selbst erfahren,
Rief er entzückt: „Bei meines Bartes Haaren!
„Ich kenn den Gumppenberg an dieser That,
„Brav ist sein Herz und weise stets sein Rath!"

Dem Ahnherrn gleich ohn' Furcht und ohne Zagen,
Des Stephans Enkel, noch in unsern Tagen,
Sie dienen treu dem Fürsten und dem Land:
Ein Gumppenberg, es ist uns wohl bekannt,
Des Königs Marschalk wird er heut genannt.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Die Söhne Ludwigs des Bayern. — Theilung der Gesammtlande. — Schicksale der bayer'schen Herzoge bis zu Stephans II. Tod. — Zeitraum von 1348 bis 1375.

Zum Exempel! da hack' mir einer von den
fünf Fingern die ich hab',
Hier an der rechten den kleinen ab.
Habt ihr mir den Finger blos genommen?
Nein beim Kuckuk! ich bin um die Hand
gekommen!
Sist nur ein Stumpf und nichts mehr werth.

Schillers Wachtmeister in Wallensteins Lager.

Ludwig der Bayer hatte in zweimaliger Ehe eilf Sprossen, nämlich sechs Prinzen und fünf Prinzessinen, gezeugt.

Die Söhne hießen:

1) Ludwig, genannt: der Brandenburger.

2) Stephan II. mit der Hafte — von den vielen goldenen Häftlein und kostbaren Spangen, welche er auf seinen Kleidern zu tragen pflegte, also genannt.

3) Ludwig, der Römer — also benamset, weil er in Rom geboren.

4) Wilhelm I.

5) Albrecht I.

6) Otto VI.

Mit gutem Vorbedacht hatte der Kaiser verordnet, daß, wenigstens innerhalb zwanzig Jahren nach seinem Tode, keine Theilung der gesammten, dem bayerischen Scepter nun unterworfenen Länder vergenommen werden solle und daß während dieser Zeit solche Gesammtlande von den sechs Brüdern in guter Eintracht gemeinschaftlich regiert werden möchten.

Guten Kindern meine liebe kleine Freunde! ist weiser Eltern Wille selbst noch heilig, wenn diese längst im kühlen Grabe schlummern. Solcher zartfühlender Gehorsam bringt Gottes Segen, das Gegentheil nicht selten Fluch und Verderben, wie es leider auch hier geschah.

Nicht bedenkend, welch' Unheil über Ober- und Niederbayern in jenen Zeiten gekommen war, als dort mehrere Herren geherrscht hatten und den Umstand übersehend, daß Karl IV., der Luxemburger, sich nach des großen Ludwigs Tod unbestritten deutscher Kaiser nannte und daß er seine Macht mißbrauchen würde,

dem nun getrennten und ihm verhaßten wittelsbachischen Hause zu schaden, schritten Ludwigs des Bayern Söhne, schon zwei Jahre nach des Vaters Tod, zu einer unseligen Ländertheilung.

In Folge dieser stattgefundenen, jedoch bald wieder geänderten Theilung entstand endlich eine feststehende vierfache bayerische Regentenreihe, welche ich Euch, nebst deren einzelnen Bestandtheilen, meine liebe Kinder! hiemit in ihrem Hauptgrundrisse vor Augen stelle:

I. Ober-Bayern mit Tyrol.	II. Brandenburg.	III. Nieder-Bayern oder Bayern-Landshut.	IV. Straubing-Holland.
Ludwig der Brandenburger, gestorben 1361. Dessen Sohn Mainhard, gest. 1363. (Mit Mainhard ist diese Linie erloschen; Ober-Bayern fiel an Nieder-Bayern; Tyrol an Oesterreich.)	Ludwig der Römer, gest. 1365 und dessen Bruder Otto VI. Brandenburg mußte, wie erzählt werden wird, an Karl IV., deutschen Kaiser, in der Folge abgetreten werden, wodurch auch diese Linie schon i. J. 1373 erlosch.	Stephan II. mit der Hafte. gest. 1375.	Wilhelm I. und dessen Bruder Albrecht I.

Wenn Ihr meine kleinen Freunde! im Verfolge der Erzählung über den einen oder andern Umstand in Zweifel gerathen solltet, so möchte ein Blick auf diese bequeme Eintheilung denselben sogleich berichtigen können.

Die dargestellten vier Linien führten alle das gleiche, altbayerische Wappen und behielten sich, nach dem Vertrage von Pavia, den Rückfall gegenseitig bevor.

Nun will der Großvater, der Reihe nach, erzählen, welche Schicksale jene vier bayerische Linien hatten.

Ludwig der Brandenburger war ein verständiger, rechtlicher, biederer und friedliebender Fürst, der vorzog den ihm angefallenen kleinen Landestheil väterlich zu pflegen und so wenigen Antheil als möglich an den verwirrten Welthändeln seiner Zeit nahm; viele Tugenden seines großen Vaters hatte der Brandenburger ererbt. Den hochfahrenden Adel wußte er in gehörigen Schranken zu halten, gegen die Kirche zeigte er sich freigebig, half den Städten empor, verbesserte ihre Ordnung und Verwaltung, verband sich mit seinen Brüdern, schlechte, und leichte Münzen abzuschaffen, beförderte den Bergbau und verlieh Tyrol jene Freiheitsbriefe, welche die Alpensöhne, als ihr köstlichstes Kleinod, bis in die spätesten Zeiten zu erhalten wußten.

Viele schöne Früchte huben an unter des Bran=

denburgers weiser und sanfter Regierung in Oberbayern zu erblühen, als ihn am 18. Sept. 1361 zu Zorneding, ohnweit München, ein plötzlicher Tod dahin raffte.

Des Brandenburgers einziger Sohn, Namens Mainhard, folgte dem Vater in der Regierung Oberbayerns. Es war dieser Mainhard ein achtzehnjähriger, schwacher und unbesonnener Jüngling, der sich ganz von dem hohen Landesadel leiten ließ, welcher, um den jungen Landesherrn nach Belieben gängeln zu können, sogar unter sich einen eigenen Bund geschlossen hatte, Jeden verdrängte, der ihm mißfiel und im übrigen ganz nach Willkühr regierte — daher Mißvergnügen, Unfrieden und Klage allerwärts im Lande.

Herzog Stephan II. in Niederbayern, ein kluger, ordnungsliebender und charakterfester Fürst, den sein Volk liebte, vermochte es nicht, lange dem Unwesen im benachbarten Oberbayern unthätig zuzuschauen. Plötzlich brach er auf, sprengte den Bund des Adels und zwang seinen leichtsinnigen Vetter Mainhard sich allein nach München zu begeben und sich dort der Regierungsgeschäfte anzunehmen.

Doch dieses alles sagte keineswegs dem Geschmacke des jungen Herrn zu, er langweilte sich, verließ seine Hauptstadt und begab sich in Geheim zu seiner Mutter, der Margaretha Maultasche, nach

Tyrol, dort sich wieder leichtsinniger Zerstreuung überlassend. Durch einen kühlenden Trunk nach erhitzendem Tage, den ihm Margaretha selbst, unbesonnen genug, gereicht hatte, stürzte sich der Jüngling in sein frühes Grab, daher die abgeschmackte Sage, es habe die Mutter den Sohn vergiftet. Herzog Mainhard war am 13. Jan. 1363 gestorben.

Margaretha, dem Hause Wittelsbach stets abgeneigt, bestimmte, gegen die frühern heiligen, von ihr unterzeichneten Verträge, das Haus Habsburg zum Erben von Tyrol und stellte, bereits am zwölften Tage nach des Sohnes Tod, die diesfallsige neue Schankungsurkunde zu Botzen aus. Der österreichische Prinz Rudolph eilte im härtesten Winter nach dem Lande der Alpen und kletterte mit den Händen über die Eisberge, um sich des Besitzes von Tyrol zu versichern. Um sein gutes Recht zu behaupten, griff Herzog Stephan zu den Waffen, doch Bayerns Kräfte waren durch die unselige Ländertheilung zersplittert und Stephan focht nicht glücklich. Am Ende mußte man es auf den Schiedspruch des deutschen Kaisers ankommen lassen und Karl IV., in Geheim vergnügt, daß ihm die Macht geworden, dem ihn verhaßten wittelsbachischen Stamme zu schaden, entschied zu dessen Nachtheil. Tyrol war für Bayern verloren, und Kufstein, Kitzbühl und Rattenberg, ohnehin altbayerisches Land,

wurden dem Hause Wittelsbach nebst einigen tausend Gulden, als Entschädigung zu Theil. Unbestrittener Erbe von Oberbayern blieb übrigens Stephan mit der Hafte.

Doch war es Tyrol leider nicht allein, welches den Schyren in jenen Tagen verloren gieng; es sollte das große Herrscherhaus, welches der weise Ludwig der Bayer den Nachkommen, müheselig genug, aufgeführt hatte, allmählig und schnell wieder verfallen durch Zwietracht der herzoglichen Brüder und durch Verkennen ihres wahren Interesse.

Ludwig der Römer und sein Bruder Otto VI. hatten die Mark Brandenburg bisher in Ruhe und Eintracht beherrscht. Das Staatsruder lenkte eigentlich Ludwig allein, denn Otto überließ sich sinnlichen Lüsten und mochte sich wenig mit ernsten Sachen befassen.

Nach ihres Neffen, des jungen Herzog Mainhards Tod, waren Ludwig und Otto gewissermaßen unzufrieden, daß ihr Bruder, Stephan mit der Hafte, sich sogleich Oberbayerns bemächtiget hatte und gespornt durch kleinliche Eifersucht war die Linie Wittelsbach = Brandenburg unbesonnen genug, im ersten Verdrusse, mit dem falschen Kaiser Karl IV. einen Erbvertrag abzuschließen, nach welchem Brandenburg an Luxemburg = Böhmen fallen sollte, wenn Ludwig und Otto ohne Leibeserben stürben.

Otto vermählte sich hierauf mit Katharinen, Kaiser Karls IV. Tochter, führte nach wie vor ein leichtsinniges und verschwenderisches Leben und stürzte sich in — eine große Schuldenlast.

Ohne Nachkommenschaft zu hinterlassen war Ludwig der Römer verstorben und Otto blieb nun Alleinherrscher in der Mark Brandenburg, sah sich aber bald darauf in Krieg mit dem Herzoge von Pommern verwickelt.

Stephan mit der Hafte sendete seinen jungen und feurigen Sohn Friedrich mit einer zahlreichen und tapfern bayer'schen Schaar dem schwer bedrängten Otto zu Hülfe. Dieser zeigte sich dankbar und wollte dem Neffen die Regierungsnachfolge in Brandenburg zuwenden, welche, nach dem Vertrag von Pavia, ohnehin der bayerischen Linie gebührte, allein Kaiser Karl IV. beorderte nun auch seiner Seits ein starkes Heer in die Mark, machte seine sogenannten Ansprüche geltend und nöthigte den schwachen Otto, Brandenburg an ihn, den Kaiser nämlich, abzutreten; die verheisene Abfindungssumme wurde nimmermehr bezahlt, Otto zog sich nach Bayern zurück, führte in Wolfstein bei Landshut ein ruhm- und thatenloses, aber höchst üppiges Leben und starb endlich kinderlos i. J. 1379; mit ihm erlosch die Linie Wittelsbach-Brandenburg.

Also war schon der schönste Theil der Früchte vergeudet, welche Kaiser Ludwig der Bayer

sorg= und mühevoll seinem Hause gesammelt hatte. Die Herzoge geriethen in neue Schulden, es fehlte ihnen an Achtung und Kraft, die reichen Städte, Augsburg und Regensburg vorzüglich, verweigerten den Gehorsam mit gewaffneter Hand. Raub, Mord und alle Gräuel der Privatrache walteten allerwärts im Lande, bis endlich auf des wackern Stephans mit der Hafte Antrieb die Herzoge, Ritter, Städte und Marktflecken in Bayern sich verbanden um einen allgemeinen Landfrieden zu beschwören; Räuber und Mordbrenner sollte Jeder das Recht haben zu verhaften und keine Freistätte sollte sie schützen. Bald nach dieser vollbrachten That segnete Stephan II. das Zeitliche i. J. 1375.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Des zweyten Stephan Söhne. — Abermalige Ländertheilung. — Zeitraum von 1376 bis 1393.

Drei Brüder hegen dreifachen Sinn,
Ein jeder neigt sich zu Anderm hin.

Wie die zwei Linien: Oberbayern mit Tyrol und Wittelsbach-Brandenburg erloschen, hat Euch liebe Kinder! der Großvater so eben erzählt und die Geschichte der Linie Straubing-Holland wird Euch zur rechten Zeit auch mitgetheilt werden.

Herzog Stephan II. von Bayern-Landshut hinterließ drei Söhne, welche siebzehn Jahre lang Ober- und Niederbayern, neben den andern mit denselben vereinigten Gerichten, in brüderlicher Eintracht regierten, obwohl die ihnen angeborenen Neigungen sehr verschieden waren.

Herzog Friedrich, des seligen zweiten Stephan Erstgeborner, übertraf die Brüder bei wei-

tem an wahrhaft fürstlichen und löblichen Eigenschaften; reifer Verstand, Kenntnisse und rastlose Thätigkeit zeichneten ihn aus. Sein Bruder, Stephan III., wegen der kleinen und zierlichen Gestalt des Körpers Knäufel — von dem Worte Knauf — genannt, gieng gerne zierlich aufgeputzt einher, liebte den Krieg und Thurniere und war freigebig bis zur Verschwendung. Der jüngste der Brüder endlich, Herzog Johann, stellte sich als gewaltiger Jäger und leidenschaftlicher Vogelfänger dar; von schlichter und rauher Sitte zog er beständig, von einer Menge Waidmänner und Hunde begleitet, im Lande auf und nieder.

Indessen war Kaiser Karl IV. ebenfalls verstorben und sein Sohn Wenzeslaus von Böhmen nach des Vaters Tod zum Oberhaupte des deutschen Reichs erwählt worden.

Die bayerischen Herzoge hatten von Böhmens König noch die verheißenen Entschädigungen für die Abtretung der Mark Brandenburg zu fordern, allein Wenzel zahlte nun nicht einmal die Zinsen mehr und auch die aus wittelsbachischem Blute entsprossenen Pfalzgrafen waren durch Böhmen sehr beeinträchtiget worden, denn Karl IV. hatte ihnen nach und nach unter allerlei nichtigen Vorwänden beinahe die Hälfte der obern Pfalz entrissen.

Solch' Unrecht wollten sich nun die bayer'schen Herzoge und ihre Vettern die Pfalzgrafen vom Rhein

nicht länger gutwillig gefallen lassen, sie machten Miene sich mit andern Feinden des Luxemburgischen Hauses zu verbinden und Kaiser Wenzeslaus Lande mit Krieg zu überziehen.

Die Städte des Reiches versahen sich, bei dem nahenden Sturm, nicht ersprießlicher Dinge und schlossen, zwei und siebenzig an der Zahl, unter sich einen Bund, den rheinischen genannt, welchen Kaiser Wenzel begünstigte; dagegen bildete sich gegen den rheinischen, ein Löwenbund, welcher letztere die Fürsten vereinigte.

Die bayerischen Herzoge und die Pfalzgrafen forderten nun förmlich von Kaiser Wenzel die Summen und Länder zurück, welche er ihnen vorenthielt und da dieses nicht fruchtete, drangen sie mit gewaffneter Hand in sein Gebieth; vom Rhein bis Böhmen ward Mord und Brand.

Die erbitterten Augsburger fügten Herzogen Stephan, dem Knäusel, vielen Schaden zu; Kaufbeuern belagerte er ohne Erfolg; auch vor Regensburg erlitten die Bayern große Niederlage und erst der eintretende Winter machte dem Gemetzel ein Ende.

Jetzt wurde unterhandelt. Der feige Kaiser Wenzel hob den Bund der Städte wieder auf und ließ den Wittelsbachern die von denselben eroberten Orte, wogegen diese den gehemmten Handel und Wandel wieder frei gaben.

Die drei herzoglichen Brüder hatten, wie schon oben erwähnt wurde, während einer langen Reihe von Jahren, die bayerischen Länder gemeinschaftlich beherrscht, doch eigentlich galt dieses nur von Stephan und Friedrich, denn der jagdlustige Johann hatte sich bisher wenig in die Regierungsgeschäfte gemischt und war schon zufrieden, wenn man ihm nur das Nothdürftigste zu seinem Unterhalte verabreichte. Doch jetzt änderte sich die Lage der Dinge. Herzog Johann hatte sich mit einer Gräfin von Görtz vermählt und war Vater geworden; nun zum Nachdenken kommend und mehr seine Zufriedenheit am häuslichen Heerde, als in dichten Forsten suchend, begehrte er, und zwar nicht mit Unrecht, Theilnahme an der Verwaltung und Nutznießung des Landes. Nach einigem Zögern mußten die Brüder dem billigen Ansinnen Gehör schenken und es kam abermals zu einer Landestheilung, durch welche sich nach den drei Brüdern auch drei neue Linien bildeten, welche mit der noch blühenden von Straubing-Holland nun eine vierfache wittelsbachische Regentenreihe darstellten.

Die Linien Ingolstadt, Landshut und Straubing-Holland sah man nach und nach, und zwar sehr bald, erlöschen. Die Linie München regierte dagegen und setzte den wittelsbachisch-bayerischen Mannsstamm bis zum Jahre 1777 fort, in welchem auch sie endete und das gesammte Bayern an den wittelsbachisch-pfälzischen

Mannsstamm fiel, der jetzt noch glorreich über unser Vaterland herrscht.

Der Großvater liebe Kinder! liefert Euch nun hiemit eine allgemeine Uebersicht der bay-

I. Bayern-Ingolstadt.	II. Bayern-Landshut.	III. Bayern-München.
Stephan, gen. der Knäusel, gest. 1413. Ludwig, der bartige, gest. 1447, nachdem schon früher dessen Sohn verlebte, nämlich: Ludwig, der Höckerichte, gest. 1445. Mit Ludwig dem bartigen war die Linie erloschen und es fielen die Länder derselben an Bayern-Landshut.	Friedrich, gest. 1392. Heinrich der Reiche, gest. 1450. Ludwig, der Reiche, gest. 1479. Georg, der Reiche, gest. 1503. Mit Georg, dem Reichen, war die Linie erloschen und es fielen die Länder derselben an Bayern-München.	Johann, gest. 1397. Ernst I., gest. 1438 und Wilhelm III., gest. 1435. Albrecht III., der Fromme, gest. 1460. Albrecht IV., der Weise, gest. 1508. Wilhelm IV., der Standhafte, gest. 1550. Albrecht V., der Großmüthige, gest. 1579. Wilhelm V., der Fromme, gest. 1626. Maximilian I., gest. 1651. Ferdinand Ma-

erischen Regentenfolge, welche bis auf den heutigen Tag reicht, und bey welcher Ihr Euch stets Rathes erholen könnt, um besser in den Geist der noch folgenden vielen Erzählungen einzudringen.

---

ria, gest. 1679.
Max-Emanuel, gest. 1726.
Karl Albrecht (unter dem Namen „Karl VII.," deutscher Kaiser), gest. 1745.
Maximilian Joseph III., gest. 1777.

Aus dem wittelsbach-pfälzischen Mannsstamme:
Karl Theodor, gest. 1799 (ohne leibliche Nachkommen.)
Maximilian Joseph I., König, gest. 1825.
Ludwig Karl August, König, (der gerechte u. beharrliche.)

IV.
Straubing-Holland.

Wilhelm I. gest. 1377. (ohne Nachkommenschaft.)	Albrecht I. gest. 1404. nach ihm seine Söhne:
Wilhelm II., gest. 1417.	Johann, gest. 1425. (durch Gift.)
Jacobäa, gest. 1436. (Holland und ganz Niederland ergreift Philipp von Burgund.)	Mit Johañ war die Linie erloschen; von der Theilung des Straubinger Antheiles geschieht später Meldung.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Geschichte des Ursprunges der Münchner Jakobidult.

Viel Gewerb' und lust'ger Handel
Machen einen regen Wandel.

Nicht wahr meine gute Kinder! — der Großvater spricht nämlich jetzt zu denjenigen unter Euch, welche in München wohnen — Euch lacht immer das Herzlein im Leibe, wenn Ihr an der Seite der lieben Eltern in der Dult umher wandelt, und Ihr ruhet wohl nicht, bis man an die Buden tritt und Euch erlaubt, von den kleinen Herrlichkeiten Einiges auszuwählen und zu kaufen. Doch nicht nur Euch sondern auch denjenigen Enkeln, welche noch nie Gelegenheit gehabt haben, eine Münchner Dult zu bewundern, hoffe ich ein besonderes Vergnügen zu bereiten, wenn ich jetzt erzähle, welcher merkwürdigen Begebenheit solche Dulten ihre Entstehung zu verdanken haben.

Unter der Regierung der Herzoge Friedrich,

Stephan und Johann, von welchen im vorigen Kapitel erzählt wurde, ereignete sich, wie die Jahrbücher der Kirche melden, folgendes:

Ein frommer Priester Namens: Jakob Dachauer las im Chorstifte zu Andechs — auf dem heiligen Berge am Amersee — die Messe, da brachte ihm ein Mäuschen einen Zettel, welcher ein Verzeichniß mehrerer Reliquien *) enthielt. Man verfolgte die Spur des Thierchens, grub in der Erde und fand in der That die auf dem Zettel verzeichneten Gegenstände.

Die Reliquien wurden nach München gebracht und Se. Heiligkeit, Papst Bonifaz IX. bewilligten der Stadt sofort ein Indultum, das will sagen: Wer nach München reisete, sieben Tage dort verweilte, täglich vier Mal die Kirchen besuchte und etwas Almosen spendete, empfieng Vergebung seiner Sünden.

Fünf Monate dauerte das Fest und aus allen deutschen Landen wogten unzählige fromme Schaaren nach München; an manchem Tage weilten

---

*) Man versteht unter diesem Namen vorzüglich alle jene theuern Ueberreste, als: Knochen, Haare, Nägel, Kleidungsstücke u. s. w., welche die katholischen Christen von geheiligten Personen z. B. den Märtyrern des Glaubens, aufbewahren.

mehr als sechzigtausend Pilger in der Stadt und vierzig Beichtväter waren ohne Unterlaß beschäftiget.

Es geschah dieses i. J. 1392, welches das Gnadenjahr geheißen wurde.

Zum ewigen Andenken an diese Begebenheit erfreut sich München, noch heutigen Tages, zweier großer Jahrmärkte, welche Dulten genannt werden.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Es wird erzählt von den Schicksalen und dem Erlöschen der Linie Straubing=Holland. — Theilung des Erbe von Straubing.

Der Männer Wahnsinn und der Weiber eitler Sinn —
Sie führen allzeit zum Verderben sicher hin.

Der ganze Zeitraum, während welchem die am Schlusse des fünf und zwanzigsten Kapitels aufgeführten, nutzgetheilten Linien neben einander herrschten, bis zur Einführung des Rechtes der Erstgeburt, von welcher wir in der Folge hören werden, stellte sich höchst traurig und unglücklich dar.

Es gestalteten sich in jenem Zeitraume unter den bayerischen herzoglichen Brüdern und ihren Vettern in der Rheinpfalz, ohne Unterbrechung, schwer zu lösende Mißverständnisse, Verwickelungen und leider blutige Fehden, in welchen sich die Kinder des einen und desselben Vaterlandes bis zur Erschöpfung bekämpften nnd zerfleischten.

Der Großvater glaubt kleinen Freunde! Eurem dermaligen Fassungsvermögen dadurch am besten zu Hülfe zu kommen, wenn er nun von den Schicksalen der nach und nach erloschenen drei Linien Euch, von jeder einzelnen überhaupt, das Wissenswertheste erzählt.

Wenn dieses geschehen, haben wir es mit der dann alleinherrschenden Linie: Bayern=München lediglich zu thun und unsere Erzählungen werden dadurch nicht nur eine festere Ordnung gewinnen, sondern, da sich dieselben mehr unsern Zeiten nahen, sich immer interessanter gestalten und immer besser und anmuthiger sich anhören lassen.

Doch gute Kinder! schenket auch jetzt dem Großvater Eure volle Aufmerksamkeit.

* *

Wir wissen, daß nach Kaiser Ludwig des Bayern Tod, seine Söhne Wilhelm I. und Albrecht I. die Linie Straubing=Holland bildeten.

Der Prinzen Mutter, die verwittwete Margaretha, durch welche die schönen Länder Holland, Seeland, Friesland und Hennegau an Bayern fielen, begleitete ihren Sohn Wilhelm I. nach Holland, um dort mit ihm gemeinschaftlich

zu herrschen, Albrecht I. aber blieb in Straubing zurück, um die seiner Linie bei der Theilung in Altbayern zurückgefallene Herrschaften zu regieren.

Wilhelm I. war ein Fürst von störrischem und undankbarem Charakter, er konnte sich mit seiner leiblichen Mutter nicht vertragen und gerieth mit derselben in blutige Fehde. In Folge des hierauf zu Stande gekommenen Vergleiches behielt Wilhelm I. Holland, Seeland und Friesland; seine Mutter aber bekam Hennegau, welche Provinz, nach der Kaiserin Tod, wieder an Wilhelm zurückfiel.

Bald darauf wurde Wilhelm I. wahnsinnig; man verwahrte ihn auf dem Schlosse Quesnoy, in welchem er, nach neunzehn Jahren erst, in Raserei starb. Sein Bruder Albrecht I. hatte, während Wilhelms Irrsinn, die Regierung der niederbayerischen Provinzen übernommen, und dieselbe nach dessen Tode fortgesetzt; er führte während seines sieben und dreißigjährigen Herrscherthums viele blutige Kriege mit den Friesen und bürgerliche Unruhen im eigenen Lande machten ihm viel zu schaffen.

Nach Albrechts I. Tod folgte ihm sein ältester Sohn, als Wilhelm II., in der Regierung, der in seiner Ehe mit Margaretha von Burgund eine Tochter, Namens Jacobäa, zeugte und sehr zeitig, ohne männliche Nachkommenschaft zu hinterlassen, starb.

Als Wilhelm II. die Augen geschlossen hatte, entsagte dessen jüngerer Bruder Johann dem bisher inne gehabten Bisthume Lüttich und bemächtigte sich der Regierung der Niederlande, welche ihm aber i. J. 1418 seine Nichte Jacobäa streitig machte.

Diese Jacobäa war eine etwas leichtsinnige Dame, welche viele höchst seltsame Abentheuer bestand. Kaum den Kinderschuhen entwachsen hatte sie sich mit dem Herzoge Johann von Brabant, dem Neffen Philipps des Guten von Burgund vermählt, welche sie nun gegen ihren Oheim Johann, den ehemaligen Bischof von Lüttich, kräftig und mit gewaffneter Faust unterstützten, obwohl denn doch nicht zu läugnen blieb, daß seine Ansprüche keineswegs grundlos waren, denn Johann hatte bisher noch keine priesterliche Weihen erhalten und konnte daher um so freier dem Bisthume entsagen, dann schloß bekanntlich das wittelsbachische Hausgesetz Prinzessinen in solange von der Erbfolge aus, als noch männliche Sprossen vorhanden waren.

Nach langem blutigen Kampfe zwischen Onkel und Nichte, mußte endlich dem Prinzen Johann von Bayern, wie er sich nun nannte, dennoch gestattet werden, noch drei Jahre lang die Grafschaften zu verwalten und Besitzer von Südholland, nebst mehreren Städten und Gebiethen zu bleiben, welche er zum Lehen empfieng; Jacobäa

wurde vorerst in den Besitz von Hennegau eingesetzt.

Diese unbeständige Fürstin trennte sich bald hernach eigenmächtig von ihrem bisherigen Gemahl Johann von Brabant und vermählte sich mit des brittischen Königs Bruder, Humfred, Herzog von Glocester.

Doch bald begann abermals blutige Fehde zwischen Jacobäen und ihrem Oheim, dem Herzog Johann, der einmal gar zu gern über Straubing=Holland unumschränkt und allein geherrscht hätte, da wurde dem herrschsüchtigen, unglücklichen Fürsten plötzlich durch seinen Haushofmeister Van Vliet, der bestochen worden war, Gift beigebracht. Johann starb kinderlos.

Jacobäa ward von ihrem zweiten Gemahl, dem Herzog von Glocester, verlassen, nachdem dieser im Kampfe für der Gattin Rechte besiegt worden war und nun vermählte sich die schlecht berathene und unbesonnene Fürstin heimlich zum dritten Male und nun zwar mit einem ihrer Offiziere, genannt: Frank von Borselen, den der Burgunder Herzog heimlich fahen und in die feste Burg Riblemont setzen ließ.

Um Borselen zu befreien verzichtete Jacobäa auf Holland, dessen sich Philipp von Burgund sogleich bemächtigte und so waren durch eines Weibes Schwäche alle jene herrlichen Provinzen

der Niederlande mit einem Male verloren, welche der große Ludwig der Bayer erworben hatte, um den Stamm der Wittelsbacher großmächtig zu machen in Europa. Jacobäa starb bereits im fünf und dreißigsten Jahre ihres sturmbewegten Lebens kinderlos.

Um das Erbe von Straubing entspann sich großer Hader und Streit, bis endlich nach drei Jahren ein Reichsgericht entschied, daß jedem der gleichverwandten Herzoge zu Bayern gleicher Theil an demselben gebühre.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Bayern=Ingolstadt.

Der Bart — er ist des stolzen Mannes Zierde,
Doch nicht verleiht er seiner Seele Würde.

Als Herzog Friedrich in Landshut gestorben war, maßte sich Herzog Stephan der Knäufel ausschließlich die Vormundschaft über des seligen Bruders unmündigen Sohn Heinrich an, welches Beginnen sich Herzog Johann zu München, zu gleichen Rechten befugt, nicht wollte und konnte gefallen lassen; es entstand Zank und wieder rüsteten sich die Wittelsbacher zum unseligen Bruderkrieg.

Da Herzog Stephan auf einer Reise nach Frankreich abwesend war, eröffnete sein Sohn Ludwig der bartige, auf eigene Faust, die Feindseligkeiten gegen seinen Oheim, den Herzog Johann.

Dieser Ludwig, seines üppigen Bartwuchses halber nach demselben benamset, war ein schöner und gewandter, aber leider auch stolzer, trotziger

und verschwenderischer junger Mann. Er begann damit, Neustadt an der Donau zu überrumpeln und zu zerstören, wogegen Herzog Johann und sein Sohn Ernst, ein tapferer Jüngling, das zu Bayern-Ingolstadt gehörige Friedberg verwüsteten und einäscherten.

Also bekriegten sich Oheim und Neffe bis der mit Stephan dem Knäufel nach Deutschland gekommene Herzog von Burgund vermittelte und vorläufig zwischen den Schyren wieder Frieden herstellte.

Kaum aber hatte Herzog Johann zu Bayern-München das Zeitliche gesegnet, lagen sich die Fürsten von Ingolstadt — der Knäufel und sein Sohn der Gebartete — dann des seligen Johannes Söhne — Wilhelm und Ernst zu München — schon wieder in den Haaren. Die erste Veranlassung dazu hatte gegeben, daß Herzog Ernst den Pienzenauer, einen feilen Günstling seines Onkels Stephans des Knäufel, mißhandelt hatte. Der junge Heinrich in Landshut hielt es mit Ernst und Wilhelm und nach vielem Streite wurde endlich abermals vermittelt.

Ludwig der bartige hatte sich an den französischen Hof begeben und sich mit Anna von Bourbon, welche ihm die Grafschaft Mortain zugebracht hatte, vermählt. Nach mehrjährigem Aufenthalt zu Paris kehrte Ludwig, nach seines

Vaters Stephan des Knäufel Tod, mit seiner Gattin nach Ingolstadt zurück, um die Regierung zu übernehmen.

Der stolze Bartige hatte große Schätze mit aus Frankreich gebracht und machte nun in Ingolstadt einen Aufwand, der jenen der andern regierenden deutschen Fürsten verdunkelte, mit welchen allen beinahe er durch seinen, jede Grenze übersteigenden Uebermuth in blutige Fehden gerieth.

Ludwig mußte häufig sehr nachtheilige Friedensbedingungen eingehen und verlor in solcher Art auch die schöne Stadt Donauwörth. Am Ende entzweite sich der Bartige mit seinem eigenen Sohne Ludwig dem höckerichten, der zu Neuburg an der Donau den Vater drei Monate lang belagerte, die Stadt eroberte und diesen seinen Vater in Kerker warf.

Der Höckerichte starb jählingen Todes, allein der bärtige Ludwig erlangte dadurch keineswegs seine Freiheit, wurde nach Burghausen abgeführt, und starb im dortigen festen Schlosse als Gefangener, worauf die Länder von Bayern-Ingolstadt an die Linie Bayern-Landshut übergiengen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Bayern = Landshut.

Den Menschen macht sein Wille groß und klein; arm und reich.

Friedrich, dieser Linie Stammvater, war in jeder Beziehung ein ausgezeichneter Fürst. Jener Theil von Bayern, welchen er beherrschte, hatte unter seinem milden Scepter wahrlich nicht Ursache zu klagen; es erblühte im Stillen viel des Guten im Lande und Friedrich suchte den Frieden möglichst zu erhalten.

Herzog Heinrich, sein Sohn, versprach anfangs des Guten nicht viel; er umgab sich mit nichtsnützigen Hofschranzen, lieh ihrem schlechten Rathe sein Ohr und vergeudete, zu des Landes höchstem Verderb', ungeheure Summen in leichtsinniger Weise. Als aber der Unterthanen Mißvergnügen den höchsten Grad erreicht und Heinrich sich in ungeheure Schulden gesteckt hatte, gieng er plötzlich in sich, jagte die Hofschranzen von dannen und beschloß ein verständigeres Leben zu beginnen.

Mit männlicher Festigkeit blieb Heinrich dem einmal gefaßten Entschlusse treu. Er schwur in so lange sich selber ernähren zu wollen, bis der letzte Pfenning seiner gemachten Schulden bezahlt seyn würde, dann trat er in fremde Dienste und focht um Sold ritterlich und Jahre lang.

Als Heinrich wieder nach Landshut zurückkehrte, waren die frühern Schulden nun in der That getilgt. Der Herzog ehelichte Margarethen von Oesterreich und ihm waren Zucht und Sparsamkeit nun zur andern Natur geworden. Gerechtigkeit handhabte Heinrich mit unerbittlicher Strenge, er war durch Schaden klug, durch Klugheit reich geworden und hinterließ solch' bedeutsame Schätze, daß von ihm sein Sohn und Enkel den Namen: „die reichen" ererbten. Doch leider zeigt sich nun schon hienieden nirgend Licht ohne Schatten. Der sonst so verschwenderische Heinrich trieb es nun mit der Sparsamkeit bis zur Knauserei. Er kannte keine andere Wonne mehr als Geld zählen und die Jagd, ja selbst in seinen weiten Aermeln verbarg der überreiche Fürst das Gold und Heinrichs Geiz und das in Ueberzahl gehegte Wild wurden nun des Landes Noth, wie es ehedem des Herzogs Verschwendung gewesen. Unermeßliche Schätze hinterließ Heinrich seinem Sohne Ludwig.

Auch Ludwig war ein kluger und wirthlicher Fürst, ohne jedoch den sparsamen Sinn zu weit auszudehnen. Sein erstes Geschäft blieb, das über=

hand genommene Wild, des Landmanns Plage, zu verringern, einer zweiten, noch größeren Landesplage, dem Wucher nämlich, zu steuern, die Staatsverwaltung einfacher zu ordnen, den Land- und Bergbau dann das Münzwesen zu heben. Ferner gebührt dem reichen Ludwig das Verdienst der Stiftung der Ingolstädter Hochschule, welche Jahrhunderte lang blühte, in der neuesten Zeit nach Landshut und jetzt nach München versetzt, noch blühet und sich zu allen Zeiten eines bedeutsamen Rufes erfreute.

Ludwig hinterließ seinem Sohn, Georg dem Reichen, volle Säckel und einen wohl geordneten Staatshaushalt. Georg versah die von seinem seligen Vater gestiftete Hochschule zu Ingolstadt mit zweckmäßigen, neuen und bedeutenden Stiftungen; übrigens errichtete dieser Herzog ein unseliges Testament, durch welches er, das ursprüngliche bayerische Hausgesetz gänzlich umgehend, die Linie von Bayern-München ausschloß und seinen Tochtermann, den Pfalzgrafen Rupert, als Erben einsetzte, durch welche Handlung, nach Georgs Tod, viel Unheil und blutiger Krieg entstand, worauf wir seiner Zeit zurückkommen werden.

Dreißigstes Kapitel.

Bayern=München. — Herzog Johanns Tod. — Gemeinschaftliche Regierung seiner Söhne, der Herzoge Ernst und Wilhelm. — Zeitraum von 1394 bis 1435.

Des Bürgers Fehl', oft kühn und arg vermessen —
Ein fürstlich' Herz — es weiß ihn zu vergessen.

Herzog Johann — der erste unter den Regenten dieser Linie, welche am längsten in Bayern sich behauptete — war ein bescheidener Fürst, einfach und herablassend, von den Unterthanen daher auch ungemein geliebt.

Nach Johanns Tod herrschten, nach des seligen Vaters Willen, dessen beide Söhne, Ernst I. und Wilhelm III., ungemein wackere Herren, gemeinschaftlich und in großer Eintracht über Bayern=München.

Sie wurden, wie der Großvater schon im acht und zwanzigsten Kapitel andeutete, von ihren Vettern in Ingolstadt gewaltsam in Fehden gegen

ihr eigenes Blut verwickelt, denn Ludwig der Bartige wurde nicht müde sie zu necken. Durch ihn wurde selbst die Stadt München gegen ihre rechtmäßige Herren aufgewiegelt und es kam so weit, daß die Münchner ihre, den Herzogen Ernst und Wilhelm geneigten Mitbürger aus der Stadt verbannten und den Herzogen selbst die Thore schlossen, sich anschickend, die Wälle mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen.

Der weise Burggraf Friedrich von Nürnberg vermittelte und brachte es dahin, daß die Münchner in sich giengen, ihren, die Vergangenheit gütig vergessenden Herzogen i. J. 1403 die Thore der Stadt öffneten, sie jubelnd empfiengen und die verbannt gewesenen vornehmen Mitbürger in ihre alte Würden einsetzten.

Bald darauf waren die Herzoge zu Bayern-München in eine kleine Fehde mit der mächtigen Stadt Augsburg verwickelt worden, doch sah man diesen Streit beigelegt und die Augsburger feierten die Versöhnung mit glänzenden Festen und Thurnieren auf ihrem Frohnhofe, bei welchen die bayerischen Fürsten gegenwärtig waren.

Auch einen schwachen Versuch, das verlorene und schwer verschmerzte Tyrol wieder zu gewinnen, machten die Herzoge, die Unzufriedenheit einzelner Ritter der Alpen in den Plan verflechtend, doch krönte kein glücklicher Erfolg das Unternehmen.

In den Jahren 1430 bis 1432 unternahmen die Hussiten Streifzüge in die obere Pfalz und nach Bayern, wurden aber über die Grenzen zurückgetrieben, denn von jeher waren wir Bayern, wenn es galt, für das geliebte Vaterland, für Haus, Hof und Heerd zu fechten — unüberwindlich.

Laßt Euch meine gute Kinder! von dem lieben Vater oder Eurem freundlichen Herrn Lehrer erzählen, wer Johann Huß gewesen, und welche Bewandtniß es mit seinen Anhängern gehabt.

Herzog Wilhelm III., ein weiser, frommer und geliebter Fürst, starb bereits i. J. 1435 und da seine Söhne vor ihm schon das Zeitliche gesegnet hatten, fiel die Herrschaft über Bayern-München nun ganz und gar an seinen Bruder den Herzog Ernst.

Auch Ernst I. war ein würdiger Regent, gefürchtet von den Lasterhaften, geliebt von den Guten, mit welchen letztern er also freundlich verkehrte, als ob sie seines Gleichen. Dieser Fürst ergriff wirksame Maaßregeln um der allgemeinen Schwelgerei, der Unsittlichkeit und dem überhand genommenen Kleiderluxus in seinen Staaten möglichst zu steuern.

Dem ersten Ernst lebte ein hoffnungsvoller Sohn, welcher Albrecht hieß. Der Prinz, am Hofe seiner Tante, der böhmischen Königin So=

phie, aufgewachsen, stellte sich als Muster ritterlicher Vollkommenheit dar und wurde von Jedermänniglich geliebt und geachtet. Er wohnte jetzt als Statthalter seines Vaters auf der Burg zu Straubing und herrschte in dessen Namen gütig und mild. Wie es Albrechts erster Gattin, der liebenswürdigen Agnes Bernauer ergangen — diese traurige Begebenheit liebe Kinder! hat der Großvater wieder für Euch in leicht faßliche Verslein gebracht und es folgt also hiemit zu Euren Gunsten eine zweite Redeübung.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Tod der Agnes Bernauer im Jahr 1435.

Der Mädchen bestes lernte Albrecht kennen,
Als er in Augsburg weilt beim Speererennen;
Es lächelt Agnes lieblich, sanft und hold,
Der Jungfrau Herz — es gleichet lauterm Gold.

Des hohen Fürsten Sinn ward schnell gefangen,
Ja nach der milden Maid fühlt er Verlangen,
Und da er nun nicht anders kann und will,
Entführt die Jungfrau er in aller Still,
Läßt sich als Gatte mit ihr förmlich trauen,
Und mag sein Weib mit froher Lust erschauen;
Er schwur ihr fei'rlich Treue bis zum Tod,
Drum ist sie seine Freude, sein Kleinod.

Als Vater Ernst die rasche That vernommen,
Ein heft'ger Zorn den Fürsten überkommen:
„Trennt schnell" — rief er — „das Weib von meinem Sohn,
„Wenn Ihr mich liebt und ehret meinen Thron."

Des Mächt'gen Wort gewinnet leichte Flügel,
Und seinem Zorn es wehrt kein strenger Zügel;
Die feilen Diener rennen schnell und flink,
Befehl schon gilt des Fürsten leiser Wink.

Die schöne Frau, voll ahnungsvollem Bangen,
Sie ward in Straubing plötzlich nun gefangen;
Man stellt sie vor ein nur zu streng Gericht,
Doch eine Schuld — bekennet Agnes nicht.
Sie sprach: „Es führte mich zu Vohburgs Pforten
„Fürst Albrecht selbst — ich bin sein Weib geworden.
„In aller Zucht und nicht durch Zauberkunst,
„Errang ich meines lieben Gatten Gunst.
„Ich glaube meine Herren! nichts zu wagen,
„Denn Wahrheit darf man frei und offen sagen:
„Drum — nicht von Euch, von Fürsten ganz allein,
„Will ich, die Fürstin, nur gerichtet seyn." —

Man ließ die arme Agnes eben sprechen,
Und that den Stab ihr dennoch grausam brechen,
Ihr Urtheil fällt der Richter blinde Wuth,
Ja — enden soll sie in der Donau Fluth. —

Man schleppt das Opfer zu des Stromes Brücken,
Nicht kann es ihrem milden Flehen glücken,
Zu rühren dieser Henker hartes Herz,
Man höhnet sie und ihren herben Schmerz.

Von roher Hand es wird das Lamm ergriffen,
Der zarte Leib muß in den Wellen schiffen;
Man stößt der Armen nach mit einem Stab,
Und enden muß sie in dem nassen Grab. —

Vergebens mochte Albrecht wüthen, toben,
Sein Engel weilet in den Sternen oben,
Ihn führt von dort kein Bitteruf zurück,
Vernichtet bleibt des Gatten irdisch Glück.
Man sah nun wohl Albrechten herrschen, richten,
Erfüllen eines Fürsten heil'ge Pflichten,
Doch nimmer schwieg der Hohn in seiner Brust,
Ihm brachte nur der Tod verlorne Lust.
Zu seiner Agnes nach den Sternen oben,
Es ward durch ihn der Glückliche erhoben,
Und an des Allerhöchsten Strahlenthron,
Es findet solche Treue ihren Lohn.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Herzog Ernst segnet das Zeitliche. — Die Tage Albrechts III. — Zeitraum von 1436 bis 1460. — Schluß des ersten Bandes.

Es brach der Pfeil; der Stachel blieb zurück;
Geschehen war es um des Fürsten Glück.

Der Schmerz, welcher sich des Prinzen Albrechts nach dem gewaltsamen Ende seiner unglücklichen Gemahlin bemächtigte, grenzte in der That an Wahnsinn. Albrecht wüthete gegen sich selbst, indem er, an der Spitze seiner Anhänger, des Vaters Länder verheerte; doch war die Verirrung des fürstlichen Jünglings nur von kurzer Dauer, er gieng bald genug in sich und schloß seinen Frieden mit Vater Ernst, der die vorschnelle, blutige That, leider zu spät, bereute.

Indessen wurde der arme Albrecht seines Lebens nimmermehr recht froh, ob er auch in der beschwichtigenden Zerstreuung, welche die Tonkunst der Seele weichgeschaffener Sterblichen biethet, gewissermaßen Trost und Linderung seiner Leiden fand.

Uebrigens vermählte sich der Prinz, bald nach der Bernauerin Tod, nach dem Wunsche seines Vaters, mit Annen von Braunschweig. Dessen froh, entschlummerte Herzog Ernst i. J. 1438 in einem hohen Alter und Albrecht trat, seines Namens der dritte, die Regierung über Bayern-München an.

Albrecht III. zeigte sich als ein für das Rechte und besonders für unsere heilige Religion erglühender Regent, daher ihn auch seine Zeitgenossen: „den Frommen" nannten.

Nach des böhmischen Königs Albrechts II. Tod i. J. 1440 wurde dem Herzog von Bayern-München Böhmens Krone angetragen. Der rechtliche Fürst lehnte das Ansinnen ab, indem er zu dem böhmischen Abgeordneten sprach: „Die Krone, die ihr mir biethet, gebührt dem unmündigen Ladislaus, Eurem rechtmäßigen Thronerben; fremdes Gut an sich zu reißen, bringt nimmermehr Segen."

Um den unheilbringenden Bürgerkrieg, wenigstens seiner Seits, zu vermeiden, ließ Albrecht III. es geschehen, daß sich i. J. 1447 Herzog Heinrich von Bayern-Landshut, nach dem Erlöschen der ingolstädtischen Linie, sämmtlicher Länder dieser Linie bemächtigte, weil er dennoch wußte, daß solche Provinzen dem Gesammthause Wittelsbach nicht verloren waren. Vieles hatte Bayern-

München dem dritten Albrecht zu verdanken. Er erweiterte und verschönerte Städte und Märkte und versah sie zum Theil mit neuen ursprünglichen Freiheiten; dann stellte er in seinen Landen gleiches Maas und Gewicht her und wehrte dem Straßenraube, so wie dem jüdischen Wucher.

Ein ganz vorzügliches Augenmerk richtete Albrecht im allgemeinen auf die nach und nach in Verfall gerathene Gerechtigkeitspflege und mit unerbittlicher Strenge wurden nachläßige und gewissenlose Richter bestraft; auch gestalteten sich unter seiner Regierung die Stände in Bayern.

Bei der Erziehung seiner Prinzen stellte der fromme Fürst den Grundsatz auf:

„Zuerst gebildet für Gott und wegen Gott dann erst für die Welt; meine Söhne sollen vor allem andern zu Christen erzogen werden.“

Von den großen Nachtheilen der Länderverthei-lungen unter mehrere Brüder, durch die Geschichte seiner Ahnen, überzeugt, verordnete der dritte Albrecht, daß nach seinem Tode nur seine zwei ältesten Söhne, und zwar gemeinschaftlich und ohne Theilung, das Scepter über Bayern-München führen sollten. Dadurch legte dieser verständige Herzog den ersten Grund zu der nachmaligen wichtigen und folgenreichen Einführung des Rechtes der Erstgeburt.

Friede, Ruhe und Eintracht herrschten unter Albrechts Regierung in seinen Staaten; Wissenschaften, Künste und Wohlstand huben an, mehr und mehr zu erblühen.

Im Februar d. J. 1460 segnete Albrecht III. das Zeitliche und mit seinem Tode meine Kinder! beschließen wir den ersten Band dieser Erzählungen; der Großvater ist aber fest überzeugt, daß jene des zweiten Bandes Euch mehr noch erfreuen und unterhalten werden.

Ende des ersten Bandes.

Bemerkungen.

Wegen der übergroßen Subscribentenzahl, konnten deren verehrliche Namen dem Werke nicht wohl vorgedruckt werden.

An mehreren Stellen dieses Bandes ist
statt: „meine lieben Kinder" zu
lesen: „meine liebe Kinder!"

Bemerkungen.

Wegen der übergroßen Subscribentenzahl, konnten deren verehrliche Namen dem Werke nicht wohl vorgedruckt werden.

An mehreren Stellen dieses Bandes ist
statt: „meine lieben Kinder“ zu
lesen: „meine liebe Kinder!“

Gem. v. D. Monten. gest. v. T. V. Poll.

Bayern schlagen die Entscheidungs-Schlacht bey Arcis sur Aube mit 1814.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schaden, Adolph von, 1791-1840

Kurzgefaßte Erzählungen eines Großvaters aus der bayerischen Geschichte als Preisbuch und Leitfaden beim Elementarunterricht der vaterländischen Jugend
Bd.: 1

München (1831)

Bavar. 2331 s-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10378058-7